Voltaire's und Rousseau's

auserlesene Werke.

In neuen Uebersetzungen.

Siebenzehntes Bändchen:

Voltaire's Geschichte Peter des Großen.

Zweiter Theil.

Leipzig,
bei C. H. F. Hartmann.
1827.

Geschichte
Peter des Großen

von

Voltaire.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Fr. Gleich.

Zweiter Theil.

Leipzig,
bei C. H. F. Hartmann.
1827.

2

Voltaire's

Geschichte Peter des Großen.

Zweiter Theil.

Erstes Capitel.

Die Empörung der Strelitzen wird bestraft und diese Miliz abgeschafft. — Veränderung in den Gebräuchen, in den Sitten und in der Kirche.

Peter hatte Alles vorausgesehen, für Alles gesorgt, selbst für die Mittel einer Empörung begegnen zu können, und man kann sagen: alles was er Großes und Nützliches für sein Land that, war der Grund zu dieser Revolution.

Alte Bojaren, denen die alten Gebräuche theuer waren, und Priester, welche die neuen als Heiligenschändungen betrachteten, regten die ersten Unruhen an. Die Partei der Großfürstin Sophie wachte wieder auf, und wie man sagt, trug eine ihrer, mit ihr in demselben Kloster eingesperrten Schwestern, nicht wenig dazu bei die Gemüther zu entflammen: man schrie von allen Seiten: wie sehr es zu befürchten stehe daß die Fremden die Nation unterrichten würden, *) und endlich, wird man es glauben? die von dem Czaar gegebne Erlaubniß, wider den Willen der Geistlichkeit Tabak in seinem Reiche verkaufen zu dürfen, war hierbei ebenfalls ein großer Hebel. Der Aberglaube, dieses für alle Länder der Erde so drückende und dabei dem

*) Manuscript von le Fort.

Volke doch so werthe Uebel, ging von dem Volke auf die an den Grenzen Lithauens aufgestellten Strelitzen über: sie rotteten sich zusammen und marschirten in der Absicht nach Moskau, Sophie auf den Thron zu setzen und einem Czaar die Rückkehr zu verwehren, der es gewagt hatte die alten Gebräuche zu verletzen und im Auslande sich zu unterrichten. Die besser disciplinirten Corps der Generale Schein und Gordon schlugen sie funfzehn Stunden von Moskau, aber diese Ueberlegenheit der Fremden über die alte einheimische Miliz, unter der mehrere Bürger Moskau's dienten, erzürnte das Volk nur noch mehr.

Um diese Unruhen zu ersticken, reiste der Czaar schnell und geheim von Wien ab, ging durch Polen, sprach hier den König August incognito, mit dem er bereits Maaßregeln verabredet hatte um sich nach der Seite des baltischen Meeres hin zu vergrößern, und kam endlich nach Moskau, wo er Alles durch sein Erscheinen in Erstaunen setzte. Er belohnte die Truppen welche die Strelitzen geschlagen hatten, von denen die Gefängnisse voll waren und deren Strafe nun an Größe ihrem Verbrechen glich. Ihre Führer, mehrere Offiziere und einige Priester, wurden zum Tode verurtheilt *); einige wurden gerädert; zwei Frauenzimmer lebendig begraben. Zweitausend Strelitzen henkte man theils rings um die Mauern der Stadt auf, theils richtete man sie auf andere Art hin **) und ihre Körper blieben so zwei Tage dem Anblicke Aller auf der Landstraße, und vorzüglich um das Kloster her, wo die Großfürstinnen Sophie und Eudoxia wohnten,

*) Denkwürdigkeiten des Capitain und Ingenieurs Perri. Manuscript von le Fort.

**) Mspt. von le Fort.

ausgestellt. Man errichtete steinerne Säulen, auf denen das Verbrechen und die Strafe eingegraben ward; eine Menge Strelitzen, die ihre Weiber und Kinder in Moskau hatten, wurden mit ihren Familien nach Siberien, in das Königreich Astrachan und in die Gegend um Asow verwiesen, wodurch dem Staate Nutzen durch ihre Bestrafung entstand; sie dienten hier dazu Gegenden zu bebauen und zu bevölkern, denen es an Cultur und Menschen fehlte.

Vielleicht würde der Czaar wenn es nicht eines schrecklichen Beispiels bedurft hätte, einen Theil der Strelitzen die er hinrichten ließ und die so für ihn und den Staat auf immer verloren waren, zu öffentlichen Arbeiten verurtheilt haben, denn das Leben der Menschen muß immer für sehr viel gerechnet werden, vorzüglich in einem Lande, wo die schwache Bevölkerung noch die größte Aufmerksamkeit des Gesetzgebers erheischt: aber er glaubte den Geist der Nation für immer durch das Auffallende und die Menge der Strafen einschüchtern zu müssen. Das ganze Corps der Strelitzen, an welches keiner seiner Vorgänger jemals Hand anzulegen und es zu verringern wagte, wurde für alle Zeit aufgehoben und ihr Name abgeschafft. Diese große Veränderung ging ohne den geringsten Widerstand durch, da sie wohl vorbereitet worden war. Der türkische Sultan Osman wurde, wie wir bereits bemerkten, in demselben Jahrhundert vom Throne gestoßen und erdrosselt, da er nur bei den Janitscharen den Verdacht erregte, er wolle ihre Zahl vermindern. Peter war glücklicher weil er seine Maßregeln besser genommen hatte. Es blieb von dieser ganzen großen Miliz der Strelitzen nichts als einige schwache Regimenter übrig, die nicht mehr gefährlich waren, dennoch aber, treu ihrem alten Geiste, 1705 in Astrachan sich von neuem empörten, bald aber gezügelt wurden.

So viel Strenge Peter bei dieser Staatsangelegenheit gezeigt hatte, eben so viel Gefühl zeigte er als er bald darauf seinen Günstling le Fort, der in seinem 46sten Jahre starb, durch einen frühen Tod verlor. Er ehrte sein Andenken durch ein Leichengepränge wie das eines großen Souverains und wohnte demselben selbst bei, indem er hinter den Hauptleuten von le Forts großem Regiment mit einer Pike in der Hand in dem Range eines Lieutenants, den er in diesem Regimente bekleidete, einherging und hierdurch zugleich seinem Adel zeigte, wie man das Verdienst ehren und den militärischen Grad beachten müsse.

Nach le Forts Tode erkannte man daß die im Staate vorgenommenen Veränderungen nicht von diesem, sondern von dem Czaar herrührten. Er hatte zwar seine Pläne in den Unterredungen mit le Fort gleichsam ausgearbeitet; aber alle Ideen waren von ihm selbst und er führte sie nun auch ohne ihn aus.

So wie die Strelitzen abgeschafft waren, wurden regelmäßige Regimenter nach dem Muster der deutschen Truppen eingerichtet; sie erhielten statt der unbequemen Tracht die sie bisher hatten, eine kurze und übereinstimmende Kleidung, und das Exercitium wurde regelmäßiger.

Die preobazinskische Garde war bereits gebildet: sie hatte, wie wir wissen, ihren Namen von jener ersten aus funfzig Mann bestehenden Compagnie erhalten, die der junge Czaar in seiner Zurückgezogenheit zu Preobazinski noch während der Zeit errichtete, wo seine Schwester Sophie am Ruder saß, und eben so war auch das zweite Regiment Garde eingerichtet.

Da er selbst durch alle militärische Grade gegangen war, so verlangte er nun auch daß die Söhne seiner Bojaren und Knesen ebenfalls von der Pike auf dienen sollten. Andere stellte er bei der Flotte zu We-

ronetsch und zu Asow an, wo sie als Matrosen dienen mußten. Einem Herrn der selbst hierin das Beispiel gegeben hatte, wagte man nicht dies abzuschlagen. Die mitgebrachten Engländer und Holländer arbeiteten unterdessen daran diese Flotte in Stand zu setzen, Schleußen zu bauen, Werften zu errichten wo man die Schiffe auf dem Trockenen umlegen und ausbessern konnte, und die große, von dem Deutschen Brakel aufgegebene Arbeit, den Don mit der Wolga zu vereinigen, weiter zu führen. — Von da an traten die Reformen ins Leben welche Peter in seinem Staatsrath, in den Finanzen, in der Kirche und selbst im häuslichen Seyn seines Volkes begann.

Die Finanzen waren ohngefähr eben so verwaltet wie in der Türkei. Jeder Bojar bezahlte von seinen Gütern eine festgesetzte Summe, die er wieder von seinen leibeigenen Bauern erhob: der Czaar ernannte Bürger und Bürgermeister zu Einnehmern der Abgaben die nicht mächtig genug waren, sich das Recht anzumaßen, dem Schatze nur eben zu geben was sie wollten. Die Einführung dieser neuen Finanzverwaltungsart machte ihm die mehrste Mühe und er mußte mehr als eine Art und Weise versuchen, eh' es ihm damit gelang.

Die Reformen in der Kirche welche man überall für so schwierig und gefährlich hält, waren es nicht für ihn. Zwar hatten sich die Patriarchen zuweilen wie die Strelitzen, der Macht des Throns widersetzt, Nicon mit Kühnheit und Joachim, einer seiner Nachfolger, mit Geschmeidigkeit; zwar hatten die Bischöfe sich das Recht der hohen Gerichtsbarkeit angemaßt, ein Recht welches dem Geist der Religion und der Regierung auf gleiche Weise zuwiderlief: aber alles dieses wurde ihnen jetzt genommen. Als der Patriarch Hadrian gegen das Ende des Jahrhunderts starb,

erklärte Peter: daß es keinen mehr gebe. Diese Würde ward feierlich abgeschafft und die großen dazu gehörigen Güter, dem öffentlichen Schatze zugeschlagen der eine solche Vermehrung sehr bedurfte. Wenn aber auch der Czaar sich nicht so zum Oberhaupt der russischen Kirche machte, wie die Könige von Groß-Brittanien es von der anglicanischen sind, so war er darum doch nicht weniger Herr derselben, weil die Synoden es nicht wagten einem despotischen Souverain nicht zu gehorchen und gegen einen Fürsten aufzutreten, der aufgeklärter war als sie.

Man darf nur einen Blick auf den Eingang des 1721 von ihm gegebenen Edictes in Betreff der kirchlichen Angelegenheiten, werfen, um zu sehen, daß er als Herr und Meister hier handelte. „Wir würden uns der Undankbarkeit gegen den Höchsten für schuldig erachten, wenn wir, nachdem wir die militärische und bürgerliche Ordnung verbessert haben, nicht auch das Kirchliche berücksichtigen wollten ꝛc. Dieserhalb und nach dem Beispiel der ältesten, durch ihre Frömmigkeit berühmtesten Könige, haben wir es für gut gefunden, der Geistlichkeit ein gutes Reglement zu geben.“— Zwar setzte er eine Synode ein um seine kirchlichen Gesetze zur Ausführung zu bringen, aber die Mitglieder dieser Synode begannen damit einen von ihm selbst entworfenen und unterzeichneten Eid des Gehorsams abzulegen, der in folgenden Worten verfaßt war: „Ich schwöre ein treuer und gehorsamer Diener und Unterthan meines natürlichen und wahren Souverains und des erhabenen Nachfolgers zu seyn, den es ihm in Kraft seiner unbestreitbaren Macht gefallen wird, zu ernennen. Ich erkenne ihn als den höchsten Richter dieses geistlichen Collegiums an und ich schwöre bei dem allsehenden Gott, daß ich diesen Schwur in seiner ganzen Kraft und Ausdehnung verstehe und deute, wie er

nur von denen die ihn lesen oder hören, in Sinn und Wort verstanden werden kann." — Dieser Schwur ist noch viel stärker als der der Suprematie in England. Der russische Herrscher war zwar kein Mitglied der Synode selbst, aber er dictirte deren Gesetze; er selbst berührte zwar nicht den Altar, aber er lenkte die Hand die ihn hielt.

Während dieser großen Werke glaubte er daß in seinen der Bevölkerung so bedürftigen Staaten, das Cölibat der Mönche ebenso der Natur als dem öffentlichen Wohle widerstritte. Nach dem alten Gebrauche der russischen Kirche, konnten sich die Weltgeistlichen wenigstens einmal verheirathen und waren selbst dazu verpflichtet, und ehedem hörten sie sogar auf Priester zu seyn, wenn sie ihre Frau verloren: aber ein Haufe junger Männer und Frauen die im Kloster das Gelübde ablegen, unnütz zu seyn, und nur auf Kosten Anderer leben zu wollen, schien ihm gefährlich und er befahl daher, daß man nur erst mit dem funfzigsten Jahre in ein Kloster gehen könne, d. h. in einem Alter wo der Mensch selten hierzu Versuchung hat, und verbot ferner: daß man einen mit einem öffentlichen Amte Bekleideten, sey es in welchem Alter es wolle, jemals einkleiden könne.

Diese Anordnung ist nach ihm wieder abgeschafft worden, da man den Klöstern mehr glaubte bewilligen zu müssen; was jedoch die Würde des Patriarchen betraf, so wurde sie nie wieder hergestellt und die großen Einkünfte desselben zur Bezahlung der Truppen angewendet.

Diese Veränderungen erregten anfangs einiges Murren; ein Priester schrieb: daß Peter der Antichrist sey, weil er keinen Patriarchen mehr wollte, und die von dem Czaar beschützte Buchdruckerkunst diente nun dazu Libelle gegen ihn zu verbreiten: ein anderer

Priester bewies jedoch dagegen, daß Peter nicht der Antichrist seyn könne, weil die Zahl 666 nicht in seinem Namen enthalten sey und er nicht das Zeichen des Thieres an sich trüge. Alle diese Klagen verhallten jedoch bald, denn in der That gab Peter seiner Kirche mehr als er ihr nahm, indem er ihren Clerus besser einrichtete und klüger machte. Er gründete in Moskau drei Collegien wo man Sprachen lehrte und wo die welche sich zum Priesterstande bestimmten, studiren mußten.

Eine der nothwendigsten Reformen war die Abschaffung oder wenigstens Verminderung, der vier großen Fasten, ein alter Auswuchs der griechischen Kirche der eben so nachtheilig für die öffentlichen Arbeiten und vorzüglich für das Militär war, als der alte Aberglaube der Juden, am Sabbath nicht zu streiten. Auch dispensirte der Czaar wenigstens seine Truppen und seine Arbeiter von diesen Fasten, an denen es nicht erlaubt war zu essen, dafür aber desto gebräuchlicher sich zu betrinken: er dispensirte sie auch von der Enthaltsamkeit an den Fasttagen und die Prediger auf den Schiffen und bei den Regimentern, erhielten den Befehl, hierin mit ihrem Beispiel vorzuleuchten, was sie auch ohne Widerstand thaten.

Der Calender war gleichfalls ein wichtiger Gegenstand. Sonst wurde das Jahr in allen Ländern der Erde durch das Oberhaupt der Religion geordnet und zwar nicht allein wegen der Festtage, sondern auch weil ehedem die Astronomie nur eine von den Priestern gekannte Wissenschaft war. Bei den Russen begann das Jahr mit dem 1sten September; Peter befahl, daß es fernerhin wie im übrigen Europa, mit dem 1sten Januar anfangen sollte. Diese Veränderung wurde von ihm auf das Jahr 1700, als die Eröffnung des neuen Säculums, festgesetzt,

das er durch ein Jubiläum und große Feste feiern ließ. Das Volk bewunderte hierbei wie sein Herrscher den Lauf der Sonne habe ändern können; einige Hartnäckige, überzeugt daß Gott die Welt am 1sten September geschaffen habe, blieben bei ihrem alten Styl, aber er veränderte die Zeitrechnung in den Büreaus, in der Canzlei und bald im ganzen Reiche, wobei er jedoch nicht den gregorianischen Calender annahm, den die englischen Mathematiker verwarfen, den man aber dennoch eines Tages in allen Ländern wird einführen müssen.

Seit dem fünften Jahrhundert, als der Zeit wo man den Gebrauch der Buchstaben kennen lernte, schrieb man auf Rollen von Rinde, Pergament, und später von Papier: der Czaar sah sich genöthigt durch ein Edict zu befehlen, daß man nur nach unserem Gebrauche schreiben sollte.

Die Reform erstreckte sich über Alles. Die Ehen wurden sonst wie in der Türkei und in Persien, geschlossen, wo man die welche man heirathet nicht eher zu sehen bekömmt als bis der Contract unterzeichnet und kein Rücktritt mehr möglich ist. Dieser Gebrauch mag bei Völkern wo die Polygamie herrschend ist und wo man die Weiber einsperrt, gut seyn, aber in Ländern wo man sich mit einer Frau begnügen muß und wo die Scheidungen selten sind, ist er jedenfalls schlecht.

Peter wollte sein Volk zu den Sitten und Gebräuchen der Nationen gewöhnen bei denen er gereist hatte und aus deren Mitte er die Lehrer nahm um die seinige zu unterrichten.

Es war hierzu nöthig daß die Russen nicht anders gekleidet gingen als diejenigen welche ihnen die Künste lehrten; der Haß gegen die Fremdlinge war zu natürlich und wurde zu sehr durch die Verschiedenheit der Kleidung unterhalten. Das Feierkleid welches der

polnischen, tartarischen und alten ungarischen Tracht glich, war, wie gesagt, sehr edel, aber die Kleidung der Bürger und des geringen Volkes glich jenen um den Gürtel herum in Falten gelegten Röcken, die man noch an manche Arme in einigen unserer Hospitäler giebt. Im Allgemeinen war diese Art von Rock sonst die Tracht der ganzen Nation; diese Tracht erforderte den wenigsten Aufwand von Kunst und Mühe; aus demselben Grunde ließ man den Bart wachsen. An seinem Hofe fiel es dem Czaar nicht schwer unsere Tracht und den Gebrauch sich zu rasiren, einzuführen: bei dem Volke ging es jedoch nicht so leicht, und man sah sich genöthigt eine Steuer auf die langen Röcke und Bärte zu legen. An den Thoren der Stadt wurden Modelle zu Jacken hingehangen und man schnitt denen die Bärte und die Röcke ab, die nicht bezahlen wollten. Alles dies geschah gleichsam im Spaß und dieser Spaß verhinderte einen Aufruhr. Die Aufmerksamkeit aller Gesetzgeber ging immer dahin, den Menschen gesellig zu machen, aber um es zu seyn, reicht es nicht hin daß man in einer Stadt zusammenwohnt, man muß sich auch mit Geschliffenheit einander mittheilen; diese Mittheilung mildert überall die Unannehmlichkeiten des Lebens. Der Czaar führte die Assembleen ein, in Italien Ridotti genannt, ein Wort welches die Journalisten sehr unpassend mit Redoute übersetzt haben. Zu diesen Assembleen ließ er die nach Art der südlichen Nationen Europas gekleideten Damen und deren Töchter einladen, und ordnete selbst das Reglement zu diesen kleinen gesellschaftlichen Festen. So war alles, selbst die gesellschaftliche Geschliffenheit seiner Unterthanen, sein Werk und das der Zeit.

Um das Gute dieser Neuerung fühlbarer zu machen, schaffte er das Wort Golut (Sklave) ab, dessen sich

die Russen bedienten wenn sie mit dem Czaar sprachen oder ihm schrieben, und befahl, daß man statt dem das Wort Raad gebrauchen solle, das so viel als Unterthan bedeutet. Diese Veränderung raubte dem Gehorsam nichts und erweckte mehr Zuneigung. Jeder Monat führte eine neue Einrichtung oder Reform herbei. Seine Aufmerksamkeit ging soweit daß er auf dem Wege zwischen Moskau und Weronetsch von Werst zu Werst, d. h. in einer Entfernung von 750 Schritten, angestrichene Pfähle setzen ließ, die als Meilenzeiger dienten, und daß er alle zwanzig Werste eine Art von Karavanserai erbauen ließ.

Indem er so seine Sorgfalt über das Volk, die Kaufleute und Reisenden erstreckte, wollte er auch seinem Hofe etwas mehr Glanz verleihen und begann daher, indem er selbst mehr Luxus zeigte, ihn auch von Anderen zu fordern. Er errichtete den Orden des heil. Andreas *), eine Nachahmung jener Orden die man an den europäischen Höfen so vielfach findet. Gollowin, der Nachfolger le Forts in der Würde eines Großadmirals, war der erste Ritter dieses Ordens. Man betrachtete die Ehre darin aufgenommen zu seyn, als eine große Belohnung; es war gleichsam ein Merkzeichen das man an sich trug von dem Volke beachtet zu werden. Diese Art von Ehrenzeichen kosten einem Souverain nichts und schmeicheln der Eigenliebe eines Unterthanen ohne ihn mächtiger zu machen.

So viele nützliche Neuerungen wurden von dem vernünftigen Theile der Nation mit Beifall aufgenommen und die Klagen der Anhänger der alten Sitten, verhallten unter dem Zuruf der Aufgeklärteren.

---

*) Den 10ten Sept. 1698. Wir folgen immer dem neuen Styl.

Während Peter auf diese Art diese Schöpfungen im Inneren seiner Staaten begann, setzte ihn ein vortheilhafter Friede mit den Türken in den Stand seine Grenzen auf einer andern Seite auszudehnen. Mustapha II, besiegt vom Prinzen Eugen in der Schlacht von Zenta im J. 1697, sah sich, nachdem er Morea an die Venetianer verloren hatte und Asow nicht mehr vertheidigen konnte, genöthigt mit seinen Siegern Friede zu schließen: dieser Friede wurde zu Carlowitz zwischen Peterwardein und Salankemen, einem durch seine Niederlage berühmt gewordenen Orte, geschlossen. Temeswar war die Grenzscheide der deutschen und ottomanischen Besitzungen; Kamieniec wurde den Polen wiedergegeben; die Venetianer behielten Morea und einige in Dalmatien eroberte Städte, und Peter I. blieb Herr von Asow und einiger in dessen Gegend erbauten Forts. Weiter war es dem Czaar nicht möglich sich nach der Seite der Türken hin auszubreiten, deren früher getheilte Kräfte nun vereinigt auf ihn würden gefallen seyn. Seine Schifffahrtspläne waren zu groß für den Palus Maeotis, und auf dem caspischen Meere bedurfte es keiner Kriegsflotte; er wandte daher seinen Blick auf die Ostsee, ohne jedoch dabei seine Marine auf dem Don und der Wolga aus dem Auge zu verlieren.

Zweites Capitel.

Krieg mit Schweden. — Schlacht von Narwa.

Gegen Schweden hin eröffnete sich nun eine große Scene. Eine der Hauptursachen aller Erschütterungen die sich von Ingermannland an bis Dresden

fühlbar machten und achtzehn Jahre lang so viele Staaten verheerten, war der Mißbrauch den Carl XI, König von Schweden, der Vater Carls XII, mit der Herrschergewalt machte. Dieses Factum kann man nicht oft genug wiederholen und es ist dies eine Wahrheit die für alle Throne und alle Völker wichtig ist. Fast ganz Liefland mit ganz Esthland war von Polen an Carl XI. von Schweden, der Carl X. gerade während dem Frieden von Oliva auf dem Throne folgte, abgetreten worden und dies wie gewöhnlich mit Vorbehalt aller Privilegien des Landes. Carl XI. respectirte diese aber sehr wenig, und 1692 kam nun Johann Reginold Patkul, ein liefländischer Edelmann, an der Spitze von sechs Deputirten der Provinz nach Stockholm, um hier zwar ehrfurchtsvolle aber auch ernste Klagen zu den Füßen des Thrones niederzulegen *): statt aller Antwort warf man die sechs Deputirten in einen Kerker und verurtheilte Patkul zu Entehrung und zum Tode. Patkul verlor jedoch weder seine Ehre noch sein Leben; er entfloh und lebte einige Zeit im Waadtlande in der Schweiz; als er aber erfuhr daß der Churfürst August von Sachsen bei seiner Gelangung auf den polnischen Thron, versprochen hatte, dem Reiche die entrissenen Provinzen wieder zu verschaffen, da eilte

*) Norberg, der Capelan und Beichtvater Carls XII. sagt in seiner Geschichte: „daß er die Unverschämtheit gehabt habe sich über Bedrückungen zu beklagen und daß man ihn dieserhalb zum Verlust der Ehre und des Lebens verurtheilt hätte.“ Das heißt als Priester des Despotismus gesprochen! Er hätte wissen sollen daß man einen Staatsbürger nicht zu entehren vermag der seine Pflicht erfüllt.

er nach Dresden und stellte hier vor, wie leicht man sich Liflands wieder bemächtigen und einem siebzehnjährigen Könige die Eroberungen seiner Vorfahren abnehmen könne.

In derselben Zeit dachte der Czaar Peter darauf sich Ingermannlands und Careliens zu bemächtigen. Die Russen hatten früher diese Provinzen besessen, zur Zeit des falschen Demetrius waren dieselben aber durch das Schwert an die Schweden gekommen und durch Verträge bisher in deren Besitz geblieben. Ein neuer Krieg und neue Verträge konnten sie Rußland aber auch wieder verschaffen. Patkul ging von Dresden nach Moskau und, indem er hier zu Gunsten seiner eignen Rache zwei Monarchen aufregte, befestigte er ihre Vereinigung und beeilte ihre Vorbereitungen dazu sich alles dessen wieder zu bemächtigen, was westlich und südlich von Finnland lag.

Gerade zu derselben Zeit verband sich auch der neue König von Dännemark, Friedrich IV, mit dem Czaar und dem König von Polen gegen den jungen Carl von Schweden, der nun unterliegen zu müssen schien. Patkul hatte die Genugthuung die Schweden in Riga, der Hauptstadt Lieflands, in der Eigenschaft als Generalmajor belagern zu können.

Der Czaar ließ ohngefähr 60,000 Mann nach Ingermannland marschiren. Zwar ist es wahr daß unter diesem bedeutenden Heere nicht mehr als 12,000 abgehärtete und von ihm selbst disciplinirte Krieger wie seine beiden Garde- und noch einige Regimenter sich befanden, und daß das Uebrige nur aus schlecht bewaffneten Milizen und einigen Cosaken- und circassischen Tartarenhaufen bestand; allein er führte einen Artilleriezug von 145 Kanonen mit sich und begann Narwa zu belagern, eine kleine Stadt in Ingermann-

land, die einen bequemen Hafen hat und allem Anschein nach sich bald ergeben mußte.

Ganz Europa weiß wie Carl XII, noch nicht achtzehn Jahre alt, alle seine Feinde, einen nach dem andern, angriff; wie er in Dännemark landete und den Krieg mit dieser Macht in weniger als sechs Wochen beendigte; wie er Riga Hülfe sandte, die Belagerung aufheben ließ und im Monat November, mitten im Winterfrost, den Russen vor Narwa entgegenging.

Auf die Uebergabe der Stadt rechnend, war der Czaar nach Nowogorod gegangen und hatte seinen Liebling Menzikoff mitgenommen, der damals Lieutenant in der Bombardiercompagnie des Regimentes Preobazinski, später Feldmarschall und Fürst wurde und ein Mann war, dessen seltsames Geschick es wohl verdient, daß man anderwärts weitläuftiger von ihm spricht.

Peter hatte sein Heer und die Befehle wegen der Fortsetzung der Belagerung, dem Prinzen von Croi, einem Niederländer, der seit Kurzem erst in seine Dienste getreten war, übergeben *). Fürst Dolgorucki war Commissarius der Armee. Die Eifersucht zwischen diesen beiden Chefs und die Abwesenheit des Czaar waren aber zum Theil die Ursachen der unerhörten Niederlage von Narwa. Nachdem Carl XII. zu Pernau in Liefland mit seinen Truppen im Monat October gelandet und nördlich nach Reval hin vorgerückt war, überfiel er hier ein von den Russen vorgeschobenes Corps in seinen Quartieren und im Weitervorrücken schlug er noch ein anderes. Die Flüchtlinge warfen sich nun auf das Lager vor Narwa und verbreiteten hier Furcht und Bestürzung. Man befand

---

*) S. Geschichte Carls XII.

sich indeß bereits im November; Narwa, obschon schlecht belagert, stand auf dem Punkt sich zu ergeben; der junge König von Schweden hatte nicht mehr als 9000 Mann bei sich und konnte den 145 Kanonen, mit denen die Verschanzungen der Russen besetzt waren, nicht mehr als 10 Feldstücke entgegenstellen. Alle Berichte aus jener Zeit, alle Geschichtschreiber, ohne Ausnahme, geben die Stärke des russischen Heeres vor Narwa auf 80,000 Streiter an. Die mir übersendeten Denkschriften sprechen von 60,000, andere von 40,000; sey dem wie ihm wolle, gewiß ist, daß Carl nicht volle 9000 hatte und daß dieser Tag einer von denen ist die den Beweis geben, daß seit der Schlacht von Arbella, große Siege oft durch die bei weitem kleinere Zahl davon getragen wurden.

Carl stand nicht an mit seinem kleinen Haufen dieses so überlegene Heer anzugreifen, und indem er sich ein heftiges Sturm= und Schneewetter zu Nutze machte, das den Russen gerade entgegenwehte, erstürmte er ihre Verschanzungen mit Hülfe einiger vortheilhaft aufgepflanzten Kanonen. Die Russen behielten nicht so viel Zeit sich unter diesen ihnen gerade in das Gesicht kommenden Wolken von Schnee einander zu erkennen; sie wurden von Kanonen die sie nicht zu sehen vermochten, zu Boden gestreckt und ahneten nicht wie klein die Zahl ihrer Gegner war.

Der Herzog von Croi wollte befehlen und der Fürst Dolgorucki nicht gehorchen; die russischen Officiere erhoben sich gegen die Deutschen; sie ermordeten den Secretair des Herzogs, den Obrist Lyon, und mehrere Andere. Alle verließen ihren Posten; Tumult, Bestürzung, panisches Schrecken verbreiteten sich im ganzen Heere, und die Schweden hatten jetzt nichts zu thun als nur Flüchtlinge zu tödten. Ganze Haufen stürzten sich in die Narwa und kamen hier

um, Andere warfen ihre Waffen weg und baten auf den Knien um ihr Leben. Der Herzog von Croi, der General Allard, die deutschen Officiere welche die gegen sie empörten Russen mehr fürchteten als die Schweden, ergaben sich dem Grafen Steinbock und Carl XII. sah sich im Besitz der gesammten Artillerie und mehr als 30,000 Gefangene waffenlos und mit unbedecktem Haupte an sich vorüberziehen. Auch Fürst Dolgorucki und die andern moskowitischen Generale, ergaben sich ihm wie die Deutschen und erst jetzt wurden sie es inne, daß sie von nicht viel mehr als 8000 Mann überwunden worden waren. Unter den Gefangenen befand sich der Sohn des Königs von Georgien, den man jetzt ebenfalls nach Stockholm schickte: er hieß Mittelleski Czarovitsch, d. h. Sohn des Czaar, was ein neuer Beweis ist, daß der Titel Czaar oder Tzar nicht von den Cäsaren Roms herrührt.

Auf Seiten der Schweden waren nicht mehr als 1200 Mann in dieser Schlacht umgekommen. Das Tagebuch des Czaar, welches man mir von Petersburg gesendet hat, sagt: daß wenn man alle die zusammenrechnet die bei der Belagerung von Narwa, in der Schlacht und auf der Flucht in den Fluthen des Stromes umkamen, nicht mehr als 6000 Mann verloren gingen. Mangel an Disciplin und Schrecken thaten somit alles an diesem Tage. Die Zahl der Gefangenen überstieg die der Sieger um das Vierfache und wenn man Norberg glauben darf *), so warf der Graf Piper, der später Gefangner der Russen wurde, diesen vor: daß die Zahl der Gefangenen die des schwedischen Heeres achtmal übertroffen hätte.

---

*) S. 439 Bd. I, Ausg. in 4to in Haag.

Wenn dies wahr ist, so haben die Schweden 72,000 Gefangene gemacht. Man sieht hieraus wie selten man die Details genau kennt. Unleugbar und bemerkenswerth ist jedoch, daß der König von Schweden der Hälfte der russischen Soldaten erlaubte entwaffnet zurückzukehren, und der anderen Hälfte, mit den Waffen über den Fluß zurückzugehen. Dieses auffallende Vertrauen gab dem Czaar Truppen wieder, die, endlich disciplinirt, furchtbar wurden *).

Carl XII. hatte jetzt alle Vortheile die man aus einer gewonnenen Schlacht ziehen kann; unermeßliche Magazine, Transportkähne mit Proviant beladen, die militärischen Posten geräumt und genommen und somit das ganze Land dem Sieger preisgegeben; das waren die Früchte des Sieges. Narwa war befreit, die Trümmer des russischen Heeres wagten es nicht sich zu zeigen, die ganze Gegend bis Pleskow lag offen da, der Czaar schien kein Hülfsmittel mehr zu besitzen um den Krieg noch fortsetzen zu können und Schwedens König in weniger als einem Jahre, Sieger der Monarchen von Dännemark, Polen und Rußland, wurde in einem Alter wo Andere noch nicht auf einen Namen hoffen dürfen, bereits als der erste Mann Europas angesehen. Aber Peter, der in seinem Charakter eine unerschütterliche Festigkeit hatte, ließ sich durch alles dies in keinem seiner Pläne entmuthigen.

---

*) Der Capellan Norberg behauptet, daß nach der Schlacht von Narwa der Sultan ein Glückwünschungsschreiben an den König in diesen Worten sandte: „Der Sultan Bassa durch die Gnade Gottes, an den König Carl XII.“ ꝛc. Der Brief ist mit dem Jahre von Erschaffung der Welt an gerechnet, datirt.

Ein russischer Bischof setzte wegen dieser Niederlage ein Gebet an den heil. Nicolaus auf*), das man in ganz Rußland hersagte. Dies Gebet, welches den Geist jener Tage und die tiefe Unwissenheit nachweist aus welcher Peter sein Land zog, sagt unter Andern: daß die rasenden und furchtbaren Schweden Hexenmeister wären und beklagt sich, daß der heil. Nicolaus das Land in seiner Noth verlassen habe. Die Bischöfe Rußlands unserer Zeit würden schwerlich dergleichen Gebete schreiben und ohne dem heil. Nicolaus zu nahe zu treten, sah man doch bald, daß es Peter war an den man sich wenden müsse.

Drittes Capitel.

Hülfsquellen nach der Schlacht von Narwa. Dieser Unfall wird gänzlich ausgeglichen. — Eroberung des Czaar bei Narwa selbst. — Seine Arbeiten in seinem Reiche. — Diejenige welche später Kaiserin wurde, wird in einer kleinen Stadt gefangen genommen. — Erfolge von Peter. Sein Triumph in Moskau **).

Der Czaar, welche sein Heer vor Narwa gegen Ende November 1700 verlassen hatte, um sich mit dem

*) Es ist dasselbe in den mehrsten Zeitschriften und Flugschriften jener Zeit abgedruckt und findet sich auch in der Geschichte Carls XII.

**) Dieses sowohl als das folgende Capitel, sind gänzlich aus dem mir von Petersburg gesendeten Tagebuche Peter des Großen genommen.

Könige von Polen zu besprechen, erhielt unterwegens die Nachricht von dem Siege der Schweden; sein Muth war jedoch ebenso unerschütterlich als Carls XII. Tapferkeit. Er verschob sogleich seine Conferenzen mit August um schnelle Hülfe zu bringen und die zerstreuten Truppen, die sich nach Groß-Nowogorod hingezogen hatten, bei Pleskow am Peipus-See zu versammeln.

Es war schon viel sich nach einem so harten Stoß noch auf der Defensive halten zu können. „Ich weiß wohl," sprach er, „daß uns die Schweden noch lange Zeit überlegen seyn werden; aber endlich werden sie uns siegen lehren."

Nachdem Peter hier das Nothwendigste besorgt und überall Truppenaushebungen befohlen hatte, eilte er nach Moskau um Kanonen gießen zu lassen. Er hatte die seinigen alle vor Narwa verloren; es fehlte an Metall und er ließ nun die Glocken der Kirchen und Klöster nehmen. Dieser Zug zeugt nicht von Aberglauben aber auch nicht von Gottlosigkeit. Man goß aus den Glocken hundert große Kanonen, und hundert drei und vierzig drei- bis sechspfündige Feldstücke, so wie Mortiere und Haubitzen, die er sämmtlich nach Pleskow sandte. In andern Ländern befiehlt das Oberhaupt und man führt seine Befehle aus, hier mußte der Czaar aber alles selbst machen. Während er diese Vorbereitungen traf, unterhandelte er mit dem König von Dännemark, der sich verpflichtete, ihm drei Regimenter Infanterie und eben so viel Cavallerie zu senden: dies Versprechen jedoch nicht zu halten wagte.

Kaum war dieser Vertrag unterzeichnet, so eilte er nach dem Kriegsschauplatz zurück um mit dem König August zu Birzen, auf der Grenze von Curland und Litthauen, eine Zusammenkunft zu haben. Man mußte diesen Fürsten in seinem Entschluß, den Krieg

gegen Carl XII. fortzusetzen, zu befestigen und den polnischen Reichstag mit für die Sache zu interessiren suchen. Es ist hinreichend bekannt, daß der König von Polen nichts als das Oberhaupt einer Republik ist. Der Czaar hatte den Vortheil, immer gehorcht zu werden; aber ein König von Polen, ein König von England und jetzt auch ein König von Schweden, müssen stets mit ihren Unterthanen unterhandeln. Patkul und die ihrem Könige anhängenden Polen, wohnten diesen Conferenzen bei. Peter versprach Subsidien und zwanzigtausend Mann Soldaten. Liefland sollte Polen wiedergegeben werden im Fall der Reichstag sich mit seinem Könige vereinigen und dazu helfen würde, diese Provinz zurück zu erobern; aber die Versprechungen des Czaar machten weniger Eindruck auf den Reichstag als die Furcht. Die Polen scheuten sich davor sich von den Sachsen und den Russen beengt zu sehen und mehr noch fürchteten sie Carl XII. Diesemnach beschloß die Mehrzahl, weder ihrem Könige beizustehen noch ihn zu bekämpfen.

Die Anhänger des Königs von Polen erzürnten sich jetzt gegen die Gegenpartei, und endlich entstand aus dem Vorhaben von August, Polen eine große Provinz wieder zu verschaffen, ein Bürgerkrieg in diesem Lande.

So hatte Peter in dem König August nur einen ohnmächtigen Bundesgenossen und in den sächsischen Truppen nur eine schwache Hülfe. Die Furcht welche Carl XII. überall einflößte, nöthigte Peter sich nur auf seine eigenen Kräfte zu verlassen.

Nachdem er von Moskau nach Curland geeilt war um sich mit August zu unterreden, eilte er eben so schnell wieder von Curland nach Moskau zurück, um die Erfüllung seiner Versprechungen zu beschleunigen und ließ in der That den Fürsten Repnin mit vier-

tausend Mann gegen Riga an die Ufer der Düna hinrücken, wo die Sachsen verschanzt standen.

Der allgemeine Schrecken vermehrte sich als Carl, trotz der vortheilhaft am andern Ufer gelagerten Sachsen, über die Düna ging und hier einen vollständigen Sieg errang, und als er hierauf ohne einen Augenblick zu verlieren, nach der Unterwerfung von Curland gegen Litthauen vorrückte und hierdurch die August feindlich gesinnte polnische Faction, ermuthigt wurde.

Demohngeachtet verfolgte Peter nichts desto weniger alle seine Pläne. Der General Patkul, der die Seele der Conferenzen von Birzen gewesen war und in seine Dienste trat, verschaffte ihm deutsche Officiere, disciplinirte seine Truppen und ersetzte ihm den General le Fort, indem er das vervollkommte was jener nur begonnen hatte. Der Czaar gab allen Officieren, und selbst den deutschen, liefländischen und polnischen Soldaten, Vorspann, die in seine Dienste treten wollten; er selbst sorgte für ihre Bewaffnung, ihre Kleidung und ihren Unterhalt.

An der Grenze von Liefland und Esthland, westlich von der Provinz Nowogorod, befindet sich der große See Peipus, der aus dem Süden Lieflands den Fluß Welika aufnimmt, und aus welchem nördlich der Fluß Najowa strömt, welcher die Mauern jener Stadt Narwa bespült, bei welcher die Schweden den berühmten Sieg erfochten. Dieser See hat dreißig unserer gewöhnlichen Meilen Länge und zwölf bis funfzehn Breite: es war nothwendig hier eine Flotte zu unterhalten nicht allein um die schwedischen Schiffe zu verhindern sich der Provinz Nowogorod zu nahen, sondern im Gegentheil auch auf der entgegengesetzten Küste wirken zu können, vorzüglich aber um Matrosen zu bilden. Während des ganzen Jahres 1701 ließ Peter hier hundert Halbgaleeren bauen, von denen jede ungefähr funfzig Mann

trug; andere Fahrzeuge wurden auf dem Ladoga-See bewaffnet. Er selbst leitete alle diese Arbeiten und ließ seine neuen Matrosen manoeuvriren. Die welche 1697 von ihm auf dem Palus Maeotis gebraucht worden waren, wurden nun auch hier von ihm angewendet. Oft verließ er seine Arbeiten hier um nach Moskau und den anderen Provinzen zu eilen um die von ihm begonnenen Neuerungen zu befestigen, oder neue anzuordnen.

Die Fürsten welche die Muße des Friedens dazu anwendeten um öffentliche Werke anzulegen, haben sich einen Namen errungen; aber dadurch daß Peter nach dem Unfall von Narwa sich noch damit beschäftigte das baltische und caspische Meer und den Pontus Euxinus durch Kanäle zu verbinden, erwarb er sich einen größeren Ruhm als durch den Gewinn einer Schlacht. Es war im J. 1702 daß er jenen Kanal beginnen ließ, der vom Don zur Wolga führt; andere Kanäle sollten durch Seen den Don mit der Düna verbinden, deren Gewässer bei Riga das baltische Meer aufnimmt; die Ausführung dieses letzteren Planes war jedoch noch sehr entfernt, da Peter Riga noch nicht in seiner Gewalt hatte.

Carl verheerte Polen und Peter ließ aus Polen und Sachsen Hirten und Schaafe nach Moskau kommen um Wolle zu erhalten mit der man gute Tücher verfertigen könne: er errichtete Leinewand- und Papier-Fabriken; man ließ auf seinen Befehl Eisen- und Zinnarbeiter kommen, Schlosser und Stückgießer; die Minen von Siberien wurden bearbeitet und so suchte er zugleich seine Staaten zu bereichern und zu vertheidigen.

Carl verfolgte unterdessen den Lauf seiner Siege und ließ nach der Seite der czaarischen Länder hinreichende Truppen stehen, um, wie er glaubte, alle

Besitzungen Schwedens vollkommen zu decken. Er hatte damals bereits den Plan gefaßt, den König August vom Thron zu stoßen und hierauf den Czaar mit seinen siegreichen Waffen bis Moskau zu verfolgen.

Es fielen in diesem Jahre einige kleine Gefechte zwischen den Russen und Schweden vor, in welchen die Letzteren nicht immer Sieger blieben und selbst bei denen die sie gewannen, die Russen sich einübten. Endlich, ein Jahr nach der Schlacht von Narwa, hatte der Czaar schon so gut disciplinirte Truppen, daß sie einem der besten schwedischen Generale siegreich zu widerstehen vermochten.

Peter befand sich zu Pleskow und sandte von hier aus zahlreiche Truppencorps ab um die Schweden anzugreifen. Es war kein Fremdling, sondern ein Russe der sie schlug. Sein General Sheremetof nahm bei Dorpat, an der Grenze von Liefland, durch ein geschicktes Manoeuvre dem schwedischen General Schlippenbach mehrere Quartiere weg und schlug ihn hierauf. Zum ersten Male eroberte man schwedische Fahnen, viere an der Zahl, aber das war damals schon viel.

Der Peipus- und Ladoga-See wurden einige Zeit darauf der Schauplatz von Seegefechten; die Schweden hatten hier dieselben Vortheile wie zu Lande; Disciplin und Erfahrung; doch fochten die Russen manchmal mit Erfolg auf ihren Halbgaleeren und bei einem allgemeinen Gefecht auf dem Peipus-See, nahm der Feldmarschall Sheremetof eine schwedische Fregatte weg.

Es war auf diesem Peipus-See daß der Czaar Liefland und Esthland in einem immerwährenden Allarm erhielt: seine Galeeren setzten hier oft mehrere Regimenter an's Land und man schiffte sich wieder ein wenn der Erfolg nicht günstig war; war er es, dann

verfolgte man seine Vortheile. So wurden die Schweden zweimal in ihren Quartieren zu Dorpat geschlagen, während sie auf allen andern Punkten siegten.

Bei allen diesen Gelegenheiten waren die Russen stets an Zahl überlegen, weshalb denn auch Carl XII, der anderwärts so glücklich focht, sich wenig durch diese kleinen Siege des Czaars beunruhigt fühlte; er hätte aber bedenken sollen, daß diese Masse sich täglich mehr einübte, und daß sie ihm selbst gefährlich werden konnte.

Während man sich so auf den Grenzen von Liefland, Ingermannland und Esthland zu Wasser nnd zu Lande schlug, vernahm der Czaar daß eine schwedische Flotte abgegangen sey Archangel zu zerstören. Er eilte hin: man erstaunte zu vernehmen daß er sich an den Ufern des Eismeeres befand, während man ihn in Moskau glaubte. Er setzte hier alles in Vertheidigungsstand, kam einer Landung zuvor, entwarf selbst den Plan zu einer Citadelle, die man Neu-Dwina nannte, legte den ersten Stein dazu, kehrte darauf nach Moskau zurück und von da wieder nach dem Kriegsschauplatz.

Carl rückte in Polen vor, aber die Russen in Ingermannland und Liefland. Der Marschall Sheremetof ging den von Schlippenbach befehligten Schweden entgegen und schlug sie bei dem kleinen Flusse Empach; sechzehn Fahnen und zwanzig Kanonen waren die Beute. Norberg giebt dies Gefecht den 1. Dec. 1701 an; in Peters Tagebuche ist der 19. Jul. 1702 genannt.

Sheremetof rückte vor, setzte alles in Contribution und nahm die kleine Stadt Marienburg auf der Grenze von Liefland und Ingermannland. Es giebt im Norden viele Städte dieses Namens, aber diese, obschon sie nicht mehr existirt, ist berühmter als

alle anderen durch das Abentheuer der Kaiserin Katharina geworden.

Nachdem sich dieser kleine Ort auf Gnade und Ungnade ergeben, hatten die Schweden, sey es nun aus Unvorsichtigkeit oder absichtlich, die Magazine in Brand gesteckt. Erzürnt hierüber, plünderten die Russen die Stadt und führten alle Einwohner die sie fanden, als Gefangene fort. Unter denselben befand sich auch eine junge Liefländerin, die bei dem lutherischen Prediger des Ortes, Namens Glück, erzogen worden war; sie war jetzt unter der Zahl der Gefangenen und ist diejenige welche später die Souverainin derer ward, die sie jetzt gefangen hielten, und die unter dem Namen der Kaiserin Katharina I. Rußland regierte.

Man hatte früher Landeseingeborne auf dem Throne gesehen; nichts war in Rußland und in allen asiatischen Reichen gewöhnlicher als Verheirathungen der Souveraine mit ihren Unterthaninnen; aber daß eine Fremde, die in einer mit Sturm eroberten Stadt gefangen wurde, die unumschränkte Gebieterin des Reiches ward wohin man sie als Gefangene führte: dieser Zug des Glückes und Verdienstes, kommt nur dies eine Mal in den Annalen der Welt vor.

Der Erfolg dieses Sieges blieb nicht fruchtlos in Ingermannland: die Flotte der russischen Halbgaleeren auf dem Ladoga, zwang die der Schweden sich nach Wiburg, an das eine Ende dieses großen Sees zurückzuziehen, von wo sie am anderen Ende die Belagerung der Festung Noteburg mit ansehen konnte, welche der Czaar durch den General Sheremetof unternehmen ließ. Es war dies eine wichtigere Unternehmung als man glaubte, denn sie konnte eine Verbindung mit dem baltischen Meere, dem immerwährenden Gegenstande von Peters Plänen, begründen.

Noteburg war ein sehr fester, auf einer Insel im Ladoga-See gebauter Ort, der diesen See beherrschend seinen Besitzer zum Herrn des Laufes der Newa macht, die sich in das Meer ausmündet. Sie wurde Tag und Nacht vom 18. Septbr. bis zum 12. October angegriffen; endlich konnten die Russen durch drei Breschen Sturm laufen. Die schwedische Garnison war bis auf hundert streitfähige Männer herabgesunken und, was bewundernswerth ist, sie vertheidigte sich noch und erhielt in der Bresche selbst eine ehrenvolle Capitulation: ja der Oberst Schlippenbach, der hier befehligte, wollte sich nur unter der Bedingung ergeben: daß man zwei schwedische Officiere von dem nächsten Posten kommen ließ um die Bresche zu untersuchen und dem Könige, seinem Herrn, dann zu bezeugen, daß drei und achtzig Streiter, die jetzt nur noch waren, und hundert sechs und funfzig Blessirte oder Kranke, sich nicht eher einem ganzen Heere ergeben hätten, als bis es unmöglich gewesen sey länger zu fechten und den Platz zu behaupten. — Dieser einzige Zug zeigt deutlich mit was für Feinden der Czaar es zu thun hatte und wie nothwendig es war, daß er alles aufbot und daß er auf militärische Disciplin hielt.

Er vertheilte jetzt goldne Medaillen an die Officiere und belohnte alle Soldaten, aber er ließ auch einige bestrafen, die beim Sturme geflohen waren: ihre Kameraden spien ihnen in's Gesicht und dann wurden sie erschossen um so zur Strafe die Schmach hinzufügen.

Noteburg wurde nun wieder hergestellt und sein Name in den Schlüsselburg (Stadt der Schlüssel) verwandelt, weil dieser Ort der Schlüssel zu Ingermannland und Finnland ist. Der erste Gouverneur war derselbe Menzikof, der, indem er ein guter Officier geworden war und sich ausgezeichnet hatte, diese Ehre

verdiente. Sein Beispiel ermuthigte Jeden der Verdienste aber keine Geburt hatte

Nach diesem Feldzuge von 1702, wollte der Czaar daß Sheremetof und alle Officiere die sich hervorgethan hatten, im Triumph in Moskau einziehen sollten. Alle in diesem Feldzuge gemachten Gefangenen folgten hierbei den Siegern, vor denen die von den Schweden eroberten Fahnen und Standarten und die Wimpel der auf dem Peipus genommenen Fregatte, hergetragen wurden. Peter half selbst mit zu den Vorbereitungen dieses festlichen Aufzuges wie er zu den Unternehmungen geholfen hatte, die ihn veranlaßten.

Diese Feierlichkeiten sollten Nacheiferung erwecken, denn ohne dies wären sie nutzlos gewesen. Carl berücksichtigte dies nicht wie er denn überhaupt seit dem Tage von Narwa, seine Feinde, ihre Anstrengungen und ihre Triumphe verachtete.

Viertes Capitel.

Reformen in Moskau. — Neue Erfolge. — Gründung von Petersburg. — Der Czaar nimmt Narwa wieder ꝛc.

Der kurze Aufenthalt des Czaar zu Moskau zu Anfang des Winters 1703, wurde von ihm dazu angewendet alle seine neuen Anordnungen zur Ausführung zu bringen und sowohl im Civil- als Militär manche Verbesserungen zu bewirken; selbst seine Vergnügungen mußten mit dazu dienen seinen Unterthanen die neue Art zu leben, die er unter ihnen einführte, angenehm zu machen. In dieser Absicht war es

daß er alle Bojaren und Damen seines Hofes zu der Hochzeit eines seiner Buffons einladen ließ: er verlangte dabei, daß sämmtliche Gäste nach alter Mode gekleidet seyn sollten. Man trug ein Mahl auf wie es im 16ten Jahrhundert gebräuchlich war *), und, da es in Folge eines alten Aberglaubens, sonst Sitte gewesen war, daß bei Hochzeiten kein Feuer, selbst bei der strengsten Kälte, angemacht werden durfte, so ließ er auch diesen Gebrauch bei diesem Feste streng beobachten. Die Russen tranken sonst keinen Wein aber Meth und Branntwein; er erlaubte an diesem Tage ebenfalls kein anderes Getränk und als man sich dieserhalb beklagte, erwiederte er lächelnd: „Eure Vorfahren thaten so, die alten Sitten sind immer die besten." Dieser Spott trug viel dazu bei diejenigen zu bessern welche immer die vergangene Zeit der Gegenwart vorzogen oder wenigstens ihr Reden darüber in Mißcredit zu bringen: übrigens giebt es noch Nationen, denen ein solches Beispiel heilsam wäre.

Eine nützlichere Einrichtung war die der Gründung einer Druckerei mit russischen und lateinischen Lettern zu welcher man alle Werkzeuge hatte aus Holland kommen lassen und in der man nun anfing russische Uebersetzungen von einigen Büchern über Moral und Künste zu drucken. Ferguson errichtete Schulen für Geometrie, Astronomie und Schifffahrtskunde.

Eine nicht minder nothwendige Gründung war die eines weitläuftigen Hospitals, und zwar nicht eines solchen wo der Faulheit die Brücke getreten wird und das nur dazu dient den Müßiggang zu befördern, son-

---

*) Aus dem Journal von Peter dem Großen genommen.

dern so eines wie der Czaar in Amsterdam gesehen hatte, wo man Greise und Kinder beschäftigt und wo jeder darin Befindliche dem Ganzen nützlich wird.

Ebenfalls gründete er mehrere Manufacturen und so wie er alle die neuen Künste und Gewerbe die er in Moskau ins Leben gerufen, in Gang gebracht, eilte er nach Weronetsch hin, wo er zwei Schiffe von achtzig Kanonen mit langen, festschließenden Kästen unter dem Bauchstücke anfangen ließ, um die Schiffe dadurch erheben und sie ohne Gefahr über die Untiefen und Sandbänke wegbringen zu können die man um Asow herumfindet; ein Mittel, ziemlich ähnlich dem, dessen man sich in Holland zur Ueberschiffung der mit Gewächsen bedeckten Kanäle bedient.

Nachdem er aber so seine Vorbereitungen gegen die Türken getroffen hatte, flog er nach der Seite hin zurück, wo die Schweden standen, um die Schiffe zu sehen die er auf den Werften von Olonitz, zwischen dem Ladoga- und Onega-See erbauen ließ. Er hatte in dieser Stadt Gewehrfabriken angelegt; alles athmete hier Krieg, während er in Moskau die Künste des Friedens blühen ließ: eine Mineralquelle die man später in Olonitz entdeckte, vermehrte die Berühmtheit des Ortes; von da begab er sich nach Schlüsselburg, um dies befestigen zu lassen.

Wir haben bereits gesagt, daß er beschlossen hatte durch alle militärische Grade zu gehen: er war Lieutenant bei den Bombardieren unter dem Fürsten Menzikoff, ehe dieser Günstling Gouverneur von Schlüsselburg wurde; jetzt nahm er den Rang eines Capitains an und diente unter dem Marschall Sheremetof.

Bei dem Ladoga-See lag eine wichtige Festung, Namens Niantz oder Nya, an der Newa. Es war nothwendig sich dieser zu bemächtigen um seine Erobe-

rungen zu sichern und seine Absichten ausführen zu können. Man mußte sie zu Lande belagern und zu verhindern suchen, daß ihr keine Hülfe zu Wasser zukam. Der Czaar übernahm es selbst die mit Soldaten besetzten Barken zu befehligen, und die schwedischen Schiffe zu entfernen. Scheremetof eröffnete die Trancheen, die Citadelle ergab sich. Zwei schwedische Schiffe trafen zu spät ein um ihr beizustehen; der Czaar griff sie mit seinen Barken an und bemächtigte sich ihrer. Sein Tagebuch sagt: „daß zur Belohnung dieses Dienstes der Bombardiercapitain zum Ritter des Ordens St. Andreas durch den Admiral Golowin, den ersten Ritter des Ordens, ernannt worden sey."

Nach der Einnahme des Forts Nya, beschloß er endlich Petersburg, an der Mündung der Newa und am finnischen Meerbusen, zu bauen.

Die Angelegenheiten des Königs August standen schlecht; die fortwährenden Siege der Schweden in Polen hatten die Gegenpartei ermuthigt und seine Freunde selbst waren genöthigt gewesen dem Czaar ungefähr zwanzigtausend Mann Russen zurückzusenden, womit dieser deren Heer verstärkt hatte. Man glaubte durch dieses Opfer den Mißvergnügten den Vorwand zu rauben sich an den König von Schweden anzuschließen; aber man entwaffnet seine Feinde nur durch Kraft und ermuthigt sie durch Schwäche. Diese zwanzigtausend Mann die von Patkul eingeübt worden waren, konnten jetzt mit Nutzen in Liefland und Ingermannland angewendet werden, während August seine Staaten verlor. Diese Verstärkung und vorzüglich der Besitz von Nya, setzten den Czaar in den Stand seine neue Hauptstadt zu gründen.

Es war demnach in dieser öden und morastigen Gegend, die mit dem festen Lande nur durch einen

einzigen Weg zusammenhing, daß er den ersten Grundstein zu Petersburg unter dem 60° der Breite und $44\frac{1}{2}$° der Länge, legte *). Die Trümmern einiger Bastionen von Niantz gaben die ersten Materialien zu der neuen Stadt her. Man begann damit ein kleines Fort auf einer der Inseln zu bauen die sich jetzt in der Mitte der Stadt befinden. Die Schweden fürchteten sich nicht vor einer Niederlassung in einem Sumpf, wo große Schiffe nicht hinkommen konnten, aber bald sahen sie die Werke vorschreiten, eine Stadt entstehen und endlich die kleine Insel Cronstadt, die vor der Stadt liegt, 1704 eine unüberwindliche Festung werden, unter deren Kanonen die größten Flotten in Sicherheit sind.

Diese Arbeiten, die eine Zeit des Friedens zu erfordern schienen, wurden mitten unter Krieg ausgeführt und von Moskau, Astrachan, Kasan und aus der Ukraine strömten Menschen herbei um an der neuen Stadt zu arbeiten. Die Schwierigkeit des Bodens, der ausgetrocknet und aufgeschüttet werden mußte, die Entfernung von jeder Hülfe, die unvorhergesehenen Hindernisse die sich überall und bei jedem Schritt erneuerten, endlich die epidemischen Krankheiten durch welche eine Menge Arbeiter weggerafft wurden, alles dies vermochte den Muth des Gründers von Petersburg nicht zu erschüttern. In fünf Monaten hatte er eine Stadt, freilich nur ein mit einem Wall umgebener Haufe Hütten unter denen sich zwei steinerne Häuser befanden, aber dies war alles was man jetzt bedurfte; Zeit und Beharrlichkeit thaten das Uebrige. Kaum waren aber fünf Monate seit der Gründung von Petersburg verstrichen, so langte schon ein holländi-

*) 1703, den 27sten Mai, am Ostertage.

sches Schiff daselbst an um Handel zu treiben: der Patron desselben erhielt eine Gratification und die Holländer lernten nun bald den Weg nach Petersburg finden.

Indem Peter die Anlage dieser Colonie leitete, suchte er sie auch täglich mehr durch Wegnahme benachbarter Posten zu sichern. Ein schwedischer Obrist, Namens Croniot, hatte sich am Sestra aufgestellt und bedrohte die werdende Stadt. Peter ging ihm mit zwei Regimentern Garde entgegen, schlug ihn und trieb ihn über den Fluß zurück. Nachdem er so seine Stadt gesichert hatte, begab er sich nach Olonitz um hier den Bau einiger kleinen Schiffe zu leiten, worauf er dann, während man die andern vollendete, mit einer Fregatte, die er dört hatte bauen lassen, und sechs Transportschiffen, nach Petersburg zurückkehrte.

Selbst während dieser Zeit reichte er dem König von Polen fortwährend die helfende Hand; er sandte ihm zwölftausend Mann Infanterie und an Geld dreihunderttausend Rubel, was mehr als funfzehnhunderttausend Franken macht. Wir haben bereits bemerkt, daß er ungefähr nur fünf Millionen Rubel Einkünfte besaß; die Ausgaben für seine Flotte, für sein Heer, für alle seine neuen Anlagen, mußten ihn nothwendig erschöpfen. Er hatte fast gleichzeitig Nowogorod, Pleskow, Kiew, Smolensk, Asow und Archangel befestigt; er baute eine neue Hauptstadt und dennoch blieb ihm noch etwas übrig um seine Bundesgenossen mit Geld und Truppen zu unterstützen. Der Holländer Cornelius le Brüyn, der um diese Zeit in Rußland reiste, und mit dem sich Peter unterhielt, wie er dies mit allen Fremden that, erzählt: daß der Czaar ihm gesagt habe: er habe noch 300,000 Rubel in seinen Kassen gehabt, nachdem er alle Kriegskosten bestritten hätte.

Um seine neue Stadt vor jeder Gefahr zu sichern, ging er selbst die Tiefe des Meeres zu sondiren, den Ort anzuzeigen wo sich das Fort Cronstadt erheben sollte, hierzu ein Modell in Holz zu entwerfen und Menzikof dann die Sorge zu übertragen, den Bau der Festung nach diesem Modell auszuführen. Von hier begab er sich nach Moskau, wo er den Winter zubrachte und nach und nach unmerklich alle die Veränderungen einführte die er in den Gesetzen, den Sitten und Gebräuchen machte. Er ordnete die Finanzen und führte ein neues Reglement in Betreff derselben ein; er beschleunigte die angefangenen Arbeiten auf der Weronetsch, in Asow, und in einem Hafen den er am Palus Maeotis unter den Kanonen des Forts Taganrok anlegte.

Die hierdurch beunruhigte Pforte sandte ihm einen Bothschafter um sich über alle diese Vorbereitungen zu beklagen; er erwiederte hierauf: „er sey Herr in seinem Lande wie der Sultan in dem seinigen und es heiße nicht den Frieden brechen, wenn er Rußland eine achtungswerthe Stellung am Pontus Euxinus gäbe.“

Zurückgekehrt nach Petersburg, fand er seine neue Citadelle Cronstadt, im Meere gegründet und vollendet, und besetzte sie nun mit Artillerie. Um sich in Ingermannland zu befestigen und die bei Narwa erhaltene Scharte vollends auszuwetzen, mußte man diese Stadt zu nehmen suchen. Während Peter noch die Vorbereitungen hierzu traf, erschien eine kleine Flotte von schwedischen Brigantinen auf dem Peypus, um sich dieser Absicht zu widersetzen. Die Halbgaleeren der Russen gingen ihr entgegen, griffen sie an und nahmen sie sämmtlich weg; sie hatten 98 Kanonen. Man belagerte nun Narwa zu Wasser und zu Lande und, was das Bemerkenswertheste ist, man belagerte auch zugleich Dorpat in Esthland.

Wer wird es glauben, daß es eine Universität in Dorpat gab! Gustav Adolph hatte sie gegründet, aber sie hatte die Stadt nicht berühmter gemacht. Dorpat ist nur durch seine beiden Belagerungen bekannt geworden. Unaufhörlich ging Peter jetzt hin und her um den Angriff auf beide Städte zu leiten und alle Unternehmungen zu ordnen. Bei Dorpat stand der schwedische General Schlippenbach mit ohngefähr 2500 Mann.

Die Belagerten erwarteten den Augenblick wo Schlippenbach Verstärkung in den Ort werfen würde. Peter ersann jetzt eine List, deren man sich nicht oft genug bedient: er gab zwei Regimentern Infanterie und einem Cavallerie, schwedische Standarten, Fahnen und Uniformen. Diese angeblichen Schweden mußten nun die Trancheen angreifen, die Russen stellten sich als flöhen sie: die hierdurch getäuschte Garnison machte einen Ausfall: jetzt vereinten sich die Angreifer und die Angegriffenen und stürzten auf die Garnison, von der die Hälfte niedergehauen wurde, während der Rest in die Stadt zurückfloh. Bald darauf kam Schlippenbach wirklich dem Orte zu Hülfe und ward nun gänzlich geschlagen und Dorpat sah sich gezwungen zu capituliren als Peter eben Befehl zu einem allgemeinen Sturm geben wollte.

Ein ziemlich bedeutender Unfall, der dem Czaar gleichzeitig auf dem Wege nach seiner neuen Stadt Petersburg hin begegnete, hinderte ihn nicht in der Gründung dieser Stadt fortzufahren und die Belagerung von Narwa zu betreiben. Er hatte, wie man gesehen hat, dem König August, der entthront worden war, Truppen und Geld gesendet; diese beiden Unterstützungen waren jedoch nutzlos. Die für August fechtenden Litthauer wurden nebst den mit ihnen vereinigten Russen, in Curland von dem schwedischen

General Löwenhaupt gänzlich geschlagen. Wenn jetzt die Sieger nach Liefland und Ingermannland vorgerückt wären, so hätten sie alle Arbeiten des Czaars vernichten und ihm die Früchte aller seiner großen Unternehmungen rauben können. Peter untergrub mit jedem Tage mehr die Vormauer Schwedens und Carl widersetzte sich nicht hinreichend; er suchte einen weniger nützlichen, aber glänzenderen Ruhm. —

Am 12ten Jul. 1704 hatte ein einfacher schwedischer Obrist an der Spitze eines Detaschements von dem polnischen Adel auf dem Wahlfelde zu Kolo bei Warschau, einen neuen König ernennen lassen. Ein Cardinal-Primas des Reichs und mehrere Bischöfe unterwarfen sich dem Willen eines lutherischen Fürsten, trotz den Drohungen und Excommunicationen des Papstes: alles gab der Gewalt nach. Jeder weiß wie sich die Wahl von Stanislaus Leczinski machte und wie Carl XII. ihn in einem großen Theile von Polen anerkennen ließ.

Peter verließ dagegen den entthronten König nicht: er verdoppelte seine Hülfe nach Maaßgabe daß dessen Unglück stieg, und während daß sein Feind Könige machte, schlug er im Einzelnen die schwedischen Generale in Esthland und Ingermannland, betrieb die Belagerung von Narwa und ließ den Ort stürmen. Es waren hier drei, wenigstens ihrer Namen wegen, berühmte Bastionen; sie hießen: der Sieg, die Ehre und der Ruhm. Der Czaar nahm sie alle drei mit dem Degen in der Hand. Die Belagerer drangen in die Stadt, plünderten sie und übten hier alle Grausamkeiten aus, die nur zu gewöhnlich zwischen den Schweden und Russen waren.

Peter gab aber jetzt ein Beispiel welches ihm die Herzen seiner neuen Unterthanen erwerben mußte; er lief umher um der Plünderung und dem Blutbad

Einhalt zu thun, entriß die Weiber den Händen der Soldaten und nachdem er zwei von diesen Rasenden, die seinem Befehle nicht gehorchen wollten, getödtet hatte, begab er sich auf das Rathhaus, wohin sich ganze Haufen von Bürgern geflüchtet, und indem er seinen blutigen Degen auf den Tisch legte, sprach er: „Es ist nicht mit dem Blute der Einwohner daß dieser Degen benetzt ist, sondern mit dem meiner Soldaten das ich vergoß, um Euch das Leben zu retten" *).

Fünftes Capitel.

Ganz Ingermannland bleibt Peter dem Großen, während Carl XII. anderwärts triumphirt. — Erhebung von Menzikof. — Petersburg gesichert. — Immer fortgesetzte Unternehmungen trotz Carls XII. Siegen.

Herr jetzt von ganz Ingermannland, übertrug Peter das Gouvernement dieser Provinz Menzikof und verlieh ihm dabei den Titel eines Fürsten und den Rang eines Generalmajors. Stolz und Vorurtheile konnten es anderwärts übel vermerken daß ein Pastetenbäckerbursche General, Gouverneur und Fürst wurde; aber Peter hatte bereits seine Unterthanen daran gewöhnt nicht darüber zu erstaunen, daß dem Talente alles, und dem bloßen Adel nichts zufiel.

*) Die vorhergehenden Capitel und alle nachfolgende, sind aus den Tagebuche von Peter dem Großen und dem mit den anderen Denkschriften verglichenen, mir aus Petersburg gesendeten, Memoiren genommen.

Menzikof, durch einen glücklichen Zufall in seiner Jugend aus seinem früheren Stande in das Haus des Czaar gebracht, hatte sich in den Geschäften und den Waffen gebildet und verstand es, nachdem er sich dem Herrscher angenehm gemacht hatte, sich ihm auch nützlich zu machen. Er betrieb die Arbeiten in Petersburg; man baute jetzt hier schon mehrere Häuser von Stein, ein Arsenal und Magazine; eben so vollendete man die Festungswerke; die Palläste ließ man bis zuletzt.

Kaum hatte sich Peter in Narwa festgesetzt, so bot er dem entthronten Könige von Polen von neuem seine Hülfe an: er versprach ihm noch mehr Truppen außer den 12,000 die er ihm bereits gesendet hatte, und ließ in der That den General Repnin mit 6000 Mann Cavallerie und eben so viel Infanterie nach der Grenze von Litthauen abgehen. Dabei verlor er seine Colonie in Petersburg nicht einen Augenblick aus den Augen: die Stadt vergrößerte, die Marine vermehrte sich; auf den Werften von Olonitz wurden Schiffe und Fregatten gebaut, die Peter dann nach Petersburg bringen ließ.

Alle seine Einzüge in Moskau waren durch Triumphe bezeichnet: so kam er auch dieses Jahr dahin und verließ den Ort nur um sein erstes Schiff von 80 Kanonen, zu dem er selbst das Jahr vorher auf der Weronetsch den Riß entworfen hatte, vom Stapel laufen zu lassen.

Sobald der Feldzug in Polen eröffnet werden konnte, eilte er zu dem Heere welches er August zu Hülfe an die Grenze von Litthauen gesendet hatte; während er aber hier seinem Bundesgenossen beistand, fuhr eine schwedische Flotte aus um das kaum erbaute Petersburg und Cronstadt zu zerstören. Sie bestand aus 22 Schiffen von 54 bis 64 Kanonen, aus 6 Fre-

gatten, 2 Bombardiergalioten und 2 Brandern. Die Landungstruppen wurden auf der kleinen Insel Cotin ausgeschifft. Ein russischer Obrist, Namens Tolboguin, ließ sein Regiment sich platt auf die Erde hinlegen während die Schweden am Ufer landeten, dann aber plötzlich ein so lebhaftes und wohlgeleitetes Feuer auf die Schweden machen, daß diese genöthigt waren sich schnell wieder, mit Hinterlassung ihrer Todten und 300 Gefangenen, in ihre Schiffe zu retten.

Die Flotte blieb indeß immer noch hier und bedrohte Petersburg. Man machte noch eine Landung und wurde abermals zurückgetrieben: jetzt rückten Truppen unter dem schwedischen General Meidel von Wiburg her, auf Schlüsselburg zu: es war dies die größte Unternehmung die Carl XII. bisher auf die von Peter eroberten oder geschaffenen Staaten machte; aber die Schweden wurden überall zurückgetrieben und Petersburg blieb in Ruhe.

Seinerseits rückte der Czaar gegen Curland hin und suchte bis Riga vorzudringen. Sein Plan war, Liefland wegzunehmen, während Carl Polen dem neuen Könige den er demselben gegeben hatte, zu unterwerfen suchte. Peter befand sich noch zu Wilna in Litthauen und sein Marschall Sheremetof näherte sich Mietau, der Hauptstadt von Curland; aber er fand hier den General Löwenhaupt, der sich bereits durch mehrere Siege ausgezeichnet hatte, und es kam nun zu einer offenen Schlacht an einem Orte Namens Gemawershof oder Gemavers.

Bei dieser Schlacht, wo Erfahrung und Disciplin überwogen, hatten die Schweden, obschon geringer an Zahl, immer den Vortheil: die Russen erlitten eine vollständige Niederlage und verloren alle ihre Artillerie: aber nach den drei verlornen Schlachten von Gemavers, Jacobsstadt und Narwa, wußte Peter immer noch

wieder seine Unfälle gut zu machen und selbst Vortheil daraus zu ziehen.

Nach dem Tage von Gemavers ging er mit forcirten Märschen nach Curland, langte vor Mietau an, bemächtigte sich der Stadt, belagerte die Citadelle und eroberte sie durch Capitulation.

Die russischen Truppen standen damals in dem Ruf ihre Siege durch Plünderungen zu bezeichnen; ein nur zu alter Gebrauch bei allen Völkern; aber seit der Eroberung von Narwa, hatte Peter dies dermaßen abgestellt, daß die zur Bewachung der Gewölbe im Mietauer Schlosse, wo sich die Grabstätten der Großherzoge von Curland befanden, beorderten russischen Truppen, da sie sahen daß die Körper aus ihren Gräbern gerissen und ihres Schmuckes beraubt worden waren, nicht Besitz hiervon nehmen wollten und verlangten: daß man vorher einen schwedischen Obrist möchte kommen lassen um den Zustand in welchem sich hier alles befand, zu besichtigen. Es kam in der That einer, der ihnen auch ein Zeugniß ausstellte: daß nicht sie, sondern die Schweden die Urheber dieser Unordnung waren.

Das Gerücht welches im ganzen Reiche erscholl, daß der Czaar bei Gemavers völlig geschlagen worden sey, brachte diesem noch mehr Schaden als die verlorne Schlacht selbst; ein Ueberrest der alten Strelizzen, der sich in Astrachan in Garnison befand, wagte es auf diese falsche Nachricht sich zu empören: sie tödteten den Befehlshaber der Stadt und Peter sah sich genöthigt den Marschall Sheremetof mit Truppen hinzusenden um die Aufrührer zu unterwerfen und zu bestrafen.

Alles schien sich gegen ihn zu verschwören, Carls Glück und Tapferkeit, das Unglück von August, die gezwungene Neutralität Dännemarks, die Empörung

der alten Strelitzen, das Murren eines Volkes das damals nur das Drückende und nicht den Nutzen der Reformen empfand, das Mißvergnügen der Großen die sich der militärischen Disciplin unterworfen sahen, und die Erschöpfung der Finanzen: aber nichts von alle diesem vermochte ihn auch nur einen Augenblick außer Fassung zu bringen. Er unterdrückte die Empörung und nachdem er Ingermannland gesichert und sich trotz Löwenhaupt, der, obschon Sieger, doch nicht Truppen genug hatte um ihn aufhalten zu können, der Citadelle von Mietau bemächtigt, hatte er nun die Freiheit nach Samogitien und Litthauen vorzurücken.

Er theilte mit Carl die Ehre in Polen zu gebieten, rückte bis Tykoczin vor, wo er König August zum zweiten Male sah, sich mit ihm über seine Unfälle besprach und ihm das Versprechen gab: ihn zu rächen, ihm einige Fahnen zum Geschenk machte welche Menzikof den Truppen seines Gegners abgenommen hatte, und dann mit ihm nach Grodno, der Hauptstadt von Litthauen, ging, wo sie bis zum 15ten Decbr. blieben. Als Peter wieder abreiste ließ er ihm Geld und ein Heer zurück und begab sich nun, seiner Gewohnheit gemäß, nach Moskau, um hier, nachdem er einen schweren Feldzug überstanden hatte, Künste und Gesetze blühen zu lassen.

Sechstes Capitel.

Während daß sich Peter in seinen Eroberungen behauptet und seine Staaten policirt, gewinnt sein Gegner Carl XII. Schlachten und herrscht in Polen und in Sachsen. — Trotz einem Siege der Russen, muß König August doch Gesetze von Carl XII. annehmen. — Er entsagt der Krone und liefert Patkul, den Gesandten des Czaar, aus. — Patkuls Hinrichtung durch das Rad.

Kaum war Peter nach Moskau gekommen, als er die Nachricht erhielt, daß Carl XII. auf allen Punkten siegreich, von Grodno her anrücke um sein Heer anzugreifen. König August war genöthigt gewesen von Grodno zu fliehen und sich in Eil mit vier russischen Dragoner-Regimentern nach Sachsen zurückzuziehen, wodurch er das Heer seines Schützers nicht allein schwächte, sondern es auch durch seinen Rückzug muthlos machte. Der Czaar fand alle Wege von Grodno her mit Schweden besetzt und seine Armee zerstreut.

Während er seine Truppen mit vieler Mühe in Litthauen sammelte, rückte der berühmte Schulenburg, König Augusts letzte Hoffnung, der sich später so viel Ruhm durch die Vertheidigung von Corfu gegen die Türken erwarb, von der Seite von Großpolen mit ohngefähr 12,000 Sachsen und 6000 Russen von den Truppen welche der Czaar dem unglücklichen Fürsten anvertraut hatte, heran. Mit Recht hoffte Schulenburg König Augusts Schicksal noch wenden zu können: er sah Carl XII. auf der Seite

nach Litthauen hin beschäftigt und hatte nur ohngefähr 10,000 Schweden unter dem General Renschild vor sich, die ihn aufzuhalten vermochten; so rückte er denn mit Vertrauen bis an die schlesische Grenze, als den Uebergangsweg von Sachsen nach Groß-Polen. Bei dem Flecken Fraustadt auf der Grenze von Polen, fand er den Marschall Renschild, der ihm hier eine Schlacht anbot.

Soviel Mühe ich mir auch gebe nicht zu wiederholen, was ich bereits in der Geschichte Carls XII. gesagt habe, so muß ich doch hier bemerken, daß sich in dem sächsischen Heere ein Regiment Franzosen befand, welches, in der Schlacht von Höchstädt gefangen, gezwungen worden war, unter den sächsischen Fahnen zu dienen. Meine Denkschriften sagen: daß man demselben die Bewachung der Artillerie übergeben habe und setzen hinzu: daß die Franzosen, hingerissen von Carls XII. Siegesruhm und unzufrieden mit den sächsischen Diensten, die Waffen niederlegten sobald der Feind anrückte und in die Reihen der Schweden aufgenommen zu werden verlangten, denen sie auch bis zu Ende des Krieges dienten. Hiermit war aber das Signal zu einer völligen Flucht gegeben; es retteten sich nur drei Bataillone Russen und auch die welche dem Feinde entgingen, waren verwundet; alle Anderen wurden ohne Gnade niedergehauen. Der Caplan Norberg sagt: das Loosungswort der Schweden in dieser Schlacht wäre gewesen: „Im Namen Gottes," und das der Russen: „Haut Alles nieder!" aber es waren die Schweden die hier im Namen Gottes alles niederhieben. Der Czaar selbst versichert in einer seiner Bekanntmachungen *), daß viele

*) Manifest des Czaar in der Ukraine 1709.

russische Kriegsgefangene, Kosaken und Kalmücken, drei Tage nach der Schlacht erst noch wären niedergehauen worden. Die irregulären Truppen bei beiden Heeren hatten die Generale an diese Grausamkeiten gewöhnt, und man kann sagen, es wurden in den barbarischsten Zeiten keine größeren begangen. König Stanislaus hat mir die Ehre erzeigt mir selbst zu versichern, daß bei einem der Gefechte deren man so viele in Polen lieferte, ein russischer Officier, der sein Freund gewesen sey, sich nach der Niederlage seines Corps unter seinen Schutz begeben habe um sich zu retten und daß der schwedische General Steinbock ihn mit einem Pistolenschuß in seinen Armen getödtet habe.

So hatten denn die Russen vier Schlachten gegen die Schweden verloren, abgerechnet noch die Siege welche Carl XII. in Polen erfocht. Die Truppen des Czaar in Grodno liefen Gefahr einen noch größeren Unfall zu erleiden und von allen Seiten eingeschlossen zu werden; doch gelang es Peter glücklicherweise noch sie zusammenzuziehen und sie sogar noch zu verstärken. Zu gleicher Zeit mußte er aber auch auf die Sicherstellung dieses Heeres und seiner Eroberungen in Ingermannland denken und ließ nun seine Armee unter Menzikof gegen Osten hin und von da südlich nach Kiev zu, sich ziehen.

Während dies geschah begab er sich nach Schlüsselburg, Narwa und seiner Colonie in Petersburg, wo er alles in besten Vertheidigungsstand zu setzen suchte, und von den Ufern des baltischen Meeres eilte er hierauf zu denen des Borysthenes um von Kiev aus von neuem nach Polen vorzudringen und so die Siege von Carl XII, die er nicht zu verhindern vermochte, wenigstens nutzlos zu machen und zugleich eine neue Eroberung vorzubereiten, nämlich die von Wiburg, der Hauptstadt Careliens, am finnischen Meerbusen. Er

belagerte jetzt diesen Ort, aber diesmal widerstand derselbe seinen Waffen; es kam Hülfe zu rechter Zeit und Peter mußte die Belagerung aufheben. Sein Nebenbuhler Carl XII. eroberte in der Wirklichkeit nichts indem er Schlachten gewann: er verfolgte immer nur den König August von Sachsen und beschäftigte sich weit mehr damit diesen Fürsten zu demüthigen und ihn durch das Gewicht seiner Macht und seines Ruhmes niederzudrücken, als mit der Sorge Ingermannland einem besiegten Feinde wieder abzunehmen, der es ihm genommen hatte.

Carl verbreitete Schrecken in Polen, Schlesien und Sachsen. Die ganze Familie von König August, dessen Mutter, Gemahlin, Sohn, so wie die ersten Familien des Landes, flohen weiter nach Deutschland hinein und August, der sich lieber der Gnade seines Siegers anvertrauen als in die Arme seines Schützers werfen wollte, flehte nun um Frieden und unterhandelte einen, der ihm die Krone Polens nahm und ihn mit Schmach bedeckte. Dieser Vertrag ward geheim gehalten, denn August mußte ihn vor den Generalen des Czaar verbergen mit denen er wie ein Flüchtling in Polen umherirrte, während Carl XII. in Leipzig Gesetze gab und im ganzen Churfürstenthum herrschte. Schon war durch August's Bevollmächtigten der unglückliche Vertrag unterzeichnet, durch welchen er der Krone Polen entsagte, das Versprechen gab, nie wieder den Königstitel dieses Landes anzunehmen, Stanislaus als König anzuerkennen und, den Gipfel der Demüthigung zu erreichen, sich verpflichtete den Gesandten des Czaar, Johann Reginold Patkul, den General der russischen Truppen, der für ihn focht, an Carl XII. auszuliefern! Gegen alles Völkerrecht und auf einen falschen Verdacht hin hatte König August bereits einige Zeit vorher

Patkul festnehmen lassen und gegen Völker- und Menschenrecht lieferte er ihn nun seinem Feinde aus. Gewiß, es wäre ehrenvoller gewesen mit dem Degen in der Hand zu sterben als einen solchen Vertrag zu schließen, denn er verlor damit nicht allein seine Krone und seine Ehre, sondern er wagte auch noch seine Freiheit, da er sich in den Händen des Fürsten Menzikof in Posnanien befand und die wenigen Sachsen, die er bei sich hatte, ihren Sold von Rußland empfingen.

Menzikof hatte übrigens hier in dieser Stellung ein schwedisches Heer, verstärkt durch Polen von der Partei des neuen Königs Stanislaus, befehligt von dem General Maderfeld, vor sich und nicht wissend daß August mit den Feinden unterhandelte, schlug er ihm vor, sie anzugreifen. August wagte dies nicht zu verweigern: die Schlacht fiel bei Kalisch im Palatinat des Königs Stanislaus vor: es war die erste offene Feldschlacht welche die Russen gegen die Schweden gewannen und Fürst Menzikof trug diesen Ruhm davon. Die Schweden hatten 4000 Todte und man machte 2598 Gefangene.

Es ist schwer zu begreifen wie August noch nach diesem Siege einen Vertrag zu ratificiren vermochte, der ihm die Früchte desselben entriß; aber Carl stand in Sachsen und herrschte hier allmächtig; sein Name flößte einen solchen Schrecken ein; man rechnete so wenig auf die Erfolge von Seiten Rußlands; die Partei in Polen gegen König August war so stark; er selbst so schlecht berathen: daß er diesen unglücklichen Vertrag unterzeichnete. Aber er blieb hierbei noch nicht stehen, sondern schrieb an seinen Gesandten Finkenstein einen noch unglückseligeren Brief als der Vertrag, in welchem er um Verzeihung für den davon getragenen Sieg bat und versicherte: „daß die

Schlacht gegen seinen Willen geliefert worden sey; daß die Russen und die Polen von seiner Partei ihn dazu genöthigt hätten, daß er einige Bewegungen gemacht habe um Menzikof zu verlassen; daß Maderfeld diesen hätte schlagen können wenn er es verstanden hätte die Gelegenheit zu benutzen; daß er alle schwedische Gefangene freigeben und mit den Russen brechen wolle und daß er endlich bereit sey dem König von Schweden alle mögliche Genugthuung dafür zu geben, daß er es gewagt habe dessen Truppen noch zu bekämpfen."

Alles dies ist wahrhaft einzig und unbegreiflich und dennoch nur die strengste Wahrheit. Wenn man bedenkt, daß trotz dieser Schwäche August einer der bravsten Fürsten Europas war, so sieht man deutlich, daß es nur die Kraft des Geistes ist die Staaten auf- oder untergehen läßt und die sie erhöht oder erniedrigt.

Zwei Züge trugen dazu bei das Unglück des Königs von Polen und Churfürsten von Sachsen und den Mißbrauch welchen Carl XII. von seinem Glücke machte, in ihrem ganzen Lichte zu zeigen; der erstere war ein Glückwünschungsschreiben welches Carl XII. König August zwang dem neuen König Stanislaus zu senden; der zweite war schrecklich: dieser August war genöthigt ihm Patkul, den Gesandten und General des Czaar, auszuliefern. Europa weiß es hinreichend daß dieser Mann hierauf zu Casimir im Monat September 1707 lebendig gerädert ward, und der Caplan Norberg gesteht, daß alle Befehle zu dieser grausamen Hinrichtung von Carl selbst und eigenhändig geschrieben wurden.

Es giebt keinen Rechtskundigen in Europa, selbst keinen Sklaven, der nicht das Entsetzliche dieser furchtbaren Ungerechtigkeit einsieht. Das erste Verbrechen dieses Unglücklichen bestand darin, an der Spitze von

sechs liefländischen Edelleuten, den Abgeordneten aller Stände, ehrfurchtsvoll die Rechte seines Vaterlandes vorgestellt zu haben: verurtheilt dafür die erste aller Pflichten, die seinem Vaterlande nach den Gesetzen zu dienen, erfüllt zu haben, verlieh ihm diese ungerechte Sentenz das vollkommene und natürliche Recht das jeder Mensch hat, sich ein Vaterland zu wählen. Gesandter eines der größten Monarchen der Erde geworden, war seine Person geheiligt und das Recht des Stärkern verletzte in ihm die heiligen Rechte der Natur und der Nationen. — Ehedem bedeckte der Glanz der Siege solche Grausamkeiten, jetzt wird er dadurch nur befleckt.

Siebentes Capitel.

Man will einen dritten König in Polen ernennen.— Carl XII. verläßt Sachsen mit einem trefflichen Heere, und durchzieht Polen als Sieger. — Grausamkeiten die man ausübt. — Benehmen des Czaar. — Siege von Carl, der endlich gegen Rußland vorrückt.

Carl XII. genoß den Erfolg seiner Siege in Altranstädt bei Leipzig. Die protestantischen Fürsten Deutschlands strömten haufenweise herbei um ihm ihre Ehrfurcht zu bezeigen und sich unter seinen Schutz zu begeben. Fast alle Mächte schickten ihm Gesandtschaften zu, und Kaiser Joseph I. fügte sich ganz in seinen Willen. Peter, welcher jetzt sah, daß König August seinem Schutz und dem eignen Throne entsagte und daß Polen Stanislaus anerkannte, begann

nun auf die Vorschläge zu hören die ihm Yolkova machte, einen dritten König zu erwählen.

Man schlug bei einem zu Lublin gehaltenen Reichstage mehrere Palatine vor, unter andern den Fürsten Ragotzki, denselben welcher in seiner Jugend so lange Zeit von Kaiser Leopold war im Gefängniß gehalten worden und der sich, nachdem er sich seine Freiheit wieder verschafft hatte, zu dessen Mitbewerber um den Thron von Ungarn aufwarf. Diese Unterhandlung dauerte ziemlich lange und es fehlte wenig, daß man nicht drei Könige von Polen auf einmal gesehen hätte. Da es dem Fürsten Ragotzki jedoch nicht gelang zum Ziele zu kommen, so dachte Peter darauf, den Thron dem Krongeneral der Republik, Siniawski, zu geben, einem mächtigen und angesehenen Mann und dem Haupt einer Partei, die weder den entthronten August von Sachsen, noch den durch die Gegenpartei gewählten Stanislaus anerkennen wollte.

Mitten in dieser Verwirrung sprach man, wie dies immer geschieht, von Frieden. Buzenval, der französische Gesandte in Sachsen, suchte den Czaar mit dem König von Schweden zu versöhnen. Man glaubte damals am französischen Hofe, Carl würde, wenn er weder Rußland noch Polen mehr zu bekämpfen hätte, seine Waffen gegen Kaiser Joseph wenden mit dem er unzufrieden war und dem er während seines Aufenthaltes in Sachsen, harte Gesetze vorschrieb; aber Carl antwortete: daß er den Frieden mit dem Czaar in Moskau unterhandeln wolle, und Peter gab nun hierauf zur Antwort: „Mein Bruder Carl will den Alexander spielen, aber er findet keinen Darius in mir.“

Unterdessen waren die Russen noch in Polen und selbst in Warschau, während der den Polen durch

Carl XII. gegebene König, kaum von ihnen anerkannt wurde und Carl sein Heer mit der Beute in Sachsen bereicherte.

Endlich ging der schwedische König von Altranstädt an der Spitze eines Heeres von 45000 Mann ab, dem, wie es schien, sein Feind nie würde widerstehen können, da Carl ihn schon mit 8000 bei Narwa gänzlich geschlagen hatte.

Es war jetzt, indem er unter den Mauern von Dresden vorbeizog, daß er dem König August jenen seltsamen Besuch machte, „der die Bewunderung der Nachwelt erregen muß," wie Norberg sagt, und der wenigstens einiges Erstaunen erregt, denn in der That, war es viel gewagt sich so in die Hand eines Fürsten zu geben dem er einen Thron geraubt hatte. Carl ging hierauf durch Schlesien nach Polen zurück.

Dies Land war gänzlich durch den Krieg verheert, durch Factionen zerrissen und eine Beute aller möglichen Unfälle. Carl rückte durch Massovien vor und wählte die allerungangbarsten Wege. Die in die Moräste geflüchteten Einwohner wollten ihn wenigstens den Durchgang erkaufen lassen. Sechstausend Bauern sandten ihm einen Greis aus ihrer Mitte entgegen: dieser Mann von seltsamen Ansehn, ganz weiß gekleidet und mit zwei Karabinern bewaffnet, redete Carl an: da man jedoch nicht verstand was er sagte, so nahm man die Partie ihn unter den Augen des Fürsten, mitten in seiner Rede, zu ermorden. Die hierüber empörten Landleute zogen sich zurück und bewaffneten sich. Man bemächtigte sich nun aber aller derer die man habhaft werden konnte und zwang sie, sich einander aufzuhängen und der Letzte mußte sich selbst den Strick um den Hals schlingen und so sein eigner Henker werden. Zugleich verwandelte man ihre Wohnungen in Asche. Es ist der Caplan Norberg der uns

dies als Augenzeuge erzählt, und man kann dies weder bezweifeln noch sich eines Schauers enthalten.

Carl war einige Stunden von Grodno in Litthauen angekommen: man sagte ihm hier: der Czaar befinde sich selbst mit einigen Truppen in dieser Stadt; sogleich nahm er ohne lange zu überlegen, 800 Mann Garden und eilte nach Grodno hin. Ein deutscher Officier, Mühlfels, welcher die Besatzung am Stadtthore commandirte, zweifelte nicht, indem er Carl XII. ankommen sah, daß dessen ganzes Heer im Anmarsch sey, und ließ ihn herein statt ihm den Eintritt zu verwehren. Der Lärm verbreitete sich nun in der ganzen Stadt: Jeder glaubte das schwedische Heer sey eingedrungen; die wenigen Russen welche Widerstand leisten wollten, wurden durch die schwedische Garde in Stücken gehauen; alle Officiere bestätigten dem Czaar, daß ein siegreiches Heer sich aller Posten in der Stadt bemächtigt habe und Peter zog sich nun über den Wall zurück, während Carl selbst dreißig Mann an das Thor zur Wache hinstellte, durch welches der Czaar eben erst entschlüpft war.

In dieser Verwirrung begaben sich jedoch einige Jesuiten, in deren Haus man Carl XII. einquartiert hatte, weil es das schönste n Grodno war, in der Nacht zu dem Czaar, und sagten ihm wie eigentlich die Sache steht, und sogleich kehrte nun Peter in die Stadt zurück, vertrieb die schwedischen Wachen, und der Kampf entspann sich auf den Straßen und öffentlichen Plätzen: aber schon rückte das schwedische Heer an und der Czaar sah sich genöthigt sich zurückzuziehen und die Stadt dem Sieger zu überlassen vor dem Polen zitterte.

Carl hatte seine Truppen in Liefland und Finnland vermehrt, so daß von dieser Seite aus alles für des Czaars Eroberung zu fürchten war, wie von der Seite von Litthauen aus für seine alten Staaten und

selbst für Moskau. Man mußte sich daher in allen diesen so fern von einander liegenden Provinzen zu sichern suchen. Carl konnte keine raschen Fortschritte machen, wenn er östlich durch Litthauen in einer rauhen Jahreszeit und einem sumpfigen, von ansteckenden Krankheiten, die von Warschau bis Minsky durch Armuth und Hungersnoth herbeigeführt worden waren, verheerten Lande zog. Peter stellte daher seine Truppen bei den Uebergängen über die Flüsse auf und besetzte die wichtigsten Posten, that alles was er konnte um den Marsch seines Feindes bei jedem Schritte aufzuhalten und eilte dann nach Petersburg, um hier vor allen Dingen alles in Ordnung zu bringen.

Indem Carl in Polen herrschte, half ihm dies zu nichts, aber Peter zog, indem er Gebrauch von seiner neuen Marine machte, in Finnland landete und hier Borgo nahm und zerstörte und eine große Beute davon führte, nützliche Vortheile daraus für sich.

Lange Zeit in Litthauen durch immerwährenden Regen zurückgehalten, rückte Carl endlich gegen die Berezina, einige Stunden vom Dnepr vor. Nichts vermochte seiner Thätigkeit zu widerstehen: er ließ im Angesicht der Russen eine Brücke schlagen, trieb das Detaschement welches den Uebergang streitig machen wollte, zurück, und langte in Hollosin an dem Flusse Bibitsch an. Hier hatte der Czaar ein bedeutendes Corps aufgestellt das den Ungestüm des Eroberers aufhalten sollte. Das Flüßchen Bibitsch ist während der trockenen Jahreszeit nichts als ein Bach, aber jetzt war es ein wilder, tiefer, durch Regengüsse angeschwollener Strom. Jenseits desselben war ein Morast und hinter diesem hatten sich die Russen verschanzt und einen breiten Graben gezogen der durch ein mit Artillerie besetztes Parapet, gedeckt war. Neun Regimenter Cavallerie und elf Regimenter Infanterie, standen hier in

diesen Linien vortheilhaft aufgestellt; der Uebergang über den Fluß schien unmöglich zu seyn.

Nach dem gewöhnlichen Kriegsgebrauch bereiteten die Schweden Pontons vor und fuhren Batterien auf um den Weitermarsch zu begünstigen: aber Carl wartete nicht ab bis die Pontons fertig waren; sein Schlachtendurst vermochte nicht die kleinste Zögerung zu ertragen. Der Marschall Schwerin, welcher lange Zeit unter ihm diente, hat mir mehrmals versichert, daß er an solchen Kampftagen zu seinen mit den Anordnungen und den Details der Stellungen beschäftigten Generalen sprach: „Sind diese Kleinigkeiten bald beendet?“ und dann flog er an der Spitze seiner Trabanten dem Feinde entgegen, wie er dies besonders an diesem merkwürdigen Tage that.

Er stürzte sich mit seinem Regiment Garde in den Fluß: der Lauf des Stromes ward durch die Masse der Menschen gehemmt, aber das Wasser ging bis an die Schultern und man konnte die Waffen nicht brauchen. Wäre jetzt die Artillerie des Parapets gut bedient gewesen und hätten die Bataillone zur rechten Zeit gefeuert, es würde nicht ein einziger Schwede davon gekommen seyn.

Nachdem der König den Fluß überschritten, watete er auch zu Fuß durch den Morast, und so wie das Heer diese Hindernisse im Angesicht der Russen überwunden hatte, begann man sich in Schlachtordnung zu stellen und die Verschanzungen zu stürmen; aber erst beim siebenten Sturm wichen die Russen. Man nahm ihnen nur 12 Kanonen und 24 Mörser nach dem eignen Geständnisse des schwedischen Historiographen.

Es ist demnach sichtlich daß es dem Czaar gelungen war geübte Truppen zu bilden und dieser Sieg von Hollosin konnte, indem er Carl XII. mit Ruhm bedeckte, ihm zugleich auch alle die Gefahren zeigen,

denen er sich aussetzte indem er in so entlegene Gegenden vordrang. Man vermochte hier nur in abgesonderten Corps, von Gehölz zu Gehölz, von Morast zu Morast zu marschiren, und bei jedem Schritt mußte man kämpfen: aber die Schweden, gewöhnt alles vor sich her niederzustürzen, bebten vor keiner Gefahr, vor keiner Anstrengung zurück.

Achtes Capitel.

Carl XII. geht über den Borysthenes, dringt in die Ukraine ein und nimmt seine Maßregeln schlecht. — Eines seiner Armeecorps wird von Peter dem Großen geschlagen: seine Munition geht verloren. — Er rückt in Wüsten vor. — Ereignisse in der Ukraine.

Endlich kam Carl an den Ufern des Borysthenes, in einer kleinen Stadt Namens Mohilow an. An diesem Orte war es, daß es sich entscheiden sollte, ob er seinen Weg östlich gegen Moskau, oder südlich nach der Ukraine nehmen würde. Sein Heer, seine Feinde und seine Freunde, erwarteten er würde nach der Hauptstadt gehen; welchen Weg er aber auch nahm, Peter folgte ihm von Smolensk aus mit einer zahlreichen Armee. Niemand glaubte daß er den Weg nach der Ukraine einschlagen würde; aber dieser seltsame Entschluß wurde ihm von Mazeppa, dem Hetmann der Kosaken, eingeflößt, einem Greis von siebzig Jahren, der keine Kinder habend, dem Anschein nach, an nichts mehr hätte denken sollen, als sein Leben ruhig zu beschließen. Selbst die Dankbarkeit hätte ihn an den Czaar fesseln müssen von

dem er seine Stelle erhalten hatte; aber, sey es nun daß er wirklich Ursache hatte sich über diesen Fürsten zu beklagen, oder daß ihn der Glanz von Carls XII. Siegen blendete, oder ihn vielmehr das Verlangen belebte, unabhängig zu werden: genug, er verrieth seinen Wohlthäter und verband sich mit dem König von Schweden indem er sich schmeichelte, sein ganzes Volk mit in die Empörung ziehen zu können.

Carl zweifelte nicht daran das ganze russische Reich zu unterjochen wenn seine siegreichen Truppen sich mit einem so kriegerischen Volke verbänden. Er sollte von Mazeppa Lebensmittel, Munition und Artillerie erhalten, die ihm zu fehlen beginnen konnten, und zu dieser bedeutenden Hülfe, sollte sich noch ein Heer von sechszehn= bis achtzehntausend Streitern gesellen, das von Liefland unter Löwenhaupt heranrückte und bedeutende Vorräthe an Proviant und Munition mit sich führte. Carl bekümmerte sich jedoch nicht darum, ob sich der Czaar nicht vielleicht auf dieses Corps stürzen und ihm eine so nothwendige Hülfe entziehen könnte; er unterrichtete sich nicht davon, ob Mazeppa auch im Stande sey, seine Versprechungen zu erfüllen, ob er Ansehn genug besäße, eine ganze Nation, die es gewohnt war sich selbst zu berathen, für seine Pläne zu gewinnen, und ob ihm selbst Hülfsquellen genug blieben, im Fall ihn ein Unfall beträfe. Er rechnete lediglich auf seinen Degen und sein Glück, im Fall Mazeppa treulos oder machtlos wäre, und das schwedische Heer rückte sonach über den Borysthenes gegen den Desna hin vor. Hier, zwischen diesen beiden Flüssen, erwartete man Mazeppa: der Weg war mühselig, und russische Streifcorps die in diesen Gegenden umherschwärmten, machten ihn gefährlich.

Menzikof, an der Spitze einiger Regimenter Cavallerie und Dragoner, griff die Avantgarde des Königs an, brachte sie in Unordnung, tödtete viele Schweden und verlor zwar noch mehr von seinen Leuten, wich aber doch nicht zurück. Carl, der nach dem Schlachtfeld hineilte, warf die Russen nur mit Mühe zurück, indem er lange sein Leben großen Gefahren preisgab und persönlich gegen mehrere ihn umringende Dragoner focht. Aber Mazeppa wollte immer noch nicht erscheinen und die Lebensmittel begannen zu mangeln: die schwedischen Soldaten, welche ihren König ihre Gefahren, ihre Anstrengungen und ihre Noth theilen sahen, verloren den Muth nicht, aber indem sie ihn bewunderten, tadelten sie ihn und murrten im Stillen.

Der Befehl des Königs an Löwenhaupt, sich mit seinem Corps in Bewegung zu setzen und schnell Munition herbeizubringen, wurde zwölf Tage zu spät gegeben; eine lange Zeit unter solchen Umständen. Löwenhaupt brach endlich auf: Peter ließ ihn über den Borysthenes gehen und als er sich nun zwischen diesem Strom und den kleinen Flüssen befand die sich in denselben ergießen, überschritt auch er ihn und griff ihn mit seinen zusammengezogenen Corps, die sich fast en echellons folgten, an. Die Schlacht selbst fiel zwischen dem Borysthenes und dem Socza vor.

Fürst Menzikof kam mit jenem Cavalleriecorps zurück, das sich mit Carl XII. gemessen hatte, der General Bauer folgte ihm und Peter führte seinerseits den Kern des Heeres an. Die Schweden glaubten mit 40,000 Streitern zu thun zu haben und man hat ihnen dies lange nacherzählt: die mir zugesendeten Schriften belehren mich jedoch, daß Peter an diesem Tage nur 20,000 Mann hatte, und somit dem Feinde nicht viel an Zahl überlegen war. Die

Thätigkeit des Czaar, seine Geduld, seine Standhaftigkeit und die seiner durch seine Gegenwart angefeuerten Truppen, entschieden das Loos nicht dieses Tages, sondern drei nach einander folgender Tage, während welchen man in mehreren Absätzen kämpfte.

Zuerst griff man die Arriergarde der Schweden bei dem Dorfe Lesnau an, nach welchem auch die Schlacht genannt worden ist. Dieser erste Angriff war blutig aber nicht entscheidend. Löwenhaupt zog sich in ein Gehölz zurück und deckte seine Bagage. Am folgenden Tage mußte man suchen die Schweden aus dem Gehölz zu vertreiben; der Kampf war jetzt mörderischer aber auch glücklicher: hier war es wo der Czaar, da er sah daß seine Truppen wichen, den Befehl gab, auf die Flüchtlinge, auf ihn selbst zu schießen, wenn er fliehen sollte. Die Schweden wurden zurückgetrieben, aber nicht in Unordnung gebracht.

Endlich langte eine Verstärkung von 4000 Dragonern an und man stürzte sich nun zum dritten Male auf die Schweden, die sich nach einem Flecken Namens Proßpock zurückzogen, wo man sie von neuem angriff und wo sie sich nun an die Desna hinzogen, während man sie verfolgte. Nie gelang es ihre Reihen zu durchbrechen und sie in Unordnung zu bringen, aber sie verloren mehr als 8000 Mann, 17 Kanonen und 44 Fahnen. Der Czaar machte 56 Officiere und beinahe 900 Soldaten zu Gefangenen und die ganze große Convoi die man Carl XII. zuführte, fiel dem Sieger in die Hände.

Es war dies das erste Mal daß es dem Czaar gelang diejenigen in offener Feldschlacht zu besiegen, die so viele Siege über seine Truppen davongetragen hatten, und er dankte eben Gott für diesen Erfolg, als er die Nachricht erhielt, daß sein General

Apraxin einen Vortheil in Ingermannland, einige Stunden von Narwa, davon getragen hatte, der zwar weniger bedeutend als der Sieg bei Lesna war, durch welches glückliche Zusammentreffen aber doch sowohl seine Hoffnungen als der Muth seines Heeres gehoben wurde.

Carl XII. vernahm diese unglücksvollen Nachrichten als er im Begriff stand über die Desna in die Ukraine einzurücken. Mazeppa traf endlich ein: er sollte ihm 30,000 Mann und ungeheure Vorräthe mitbringen, aber er erschien nur an der Spitze zweier Regimenter, mehr als Hülfe suchender Flüchtling, dann als Hülfe bringender Fürst. Dieser Kosak war in der That mit 15 bis 16,000 der Seinigen ausgerückt, indem er denselben vorspiegelte: er marschire gegen den König von Schweden und sie würden dadurch den Ruhm haben den Lauf des Helden zu hemmen und sich dem Czaar für diesen großen Dienst zu einer ewigen Dankbarkeit zu verpflichten.

Einige Meilen von der Desna noch entfernt, erklärte er jedoch seine wahre Absicht, aber diese braven Leute verabscheuten das Vorhaben: sie wollten einen Monarchen über den sie sich nicht zu beklagen hatten, nicht zu Gunsten eines Fremdlings verrathen, der mit gewaffneter Hand in ihr Land kam: der, wenn er sie wieder verlassen hatte, sie nicht zu beschützen vermochte, und sie der Willkühr der erzürnten Russen und ihrer ehemaligen Herren und ewigen Feinde, der Polen, preiszugeben genöthigt war. Sie kehrten demnach in ihre Heimath zurück und benachrichtigten den Czaar von dem Abfall ihres Gebieters. So blieben nur ungefähr zwei Regimenter bei Mazeppa, deren Officiere in seinem Solde standen.

Zwar war er noch Herr von einigen Plätzen in der Ukraine und vorzüglich von Bathurin, seiner Residenz, die als der Hauptort der Kosaken betrachtet wurde und die nahe bei Waldungen an dem Ufer der Desna, aber weit entfernt von dem Schlachtfelde liegt, wo der Czaar Löwenhaupt besiegt hatte; allein es befanden sich auch noch einige Russen in dieser Gegend. Fürst Menzikof wurde von dem Heere des Czaar dahin abgesendet, und es gelang ihm auf weiten Umwegen hinzukommen. Carl konnte unmöglich alle Wege sperren, er kannte sie selbst nicht einmal alle und hatte es überdem vernachlässigt, sich des wichtigen Postens von Starodub zu bemächtigen, der geradezu sieben bis acht Stunden durch den Wald welchen die Desna durchströmt, nach Bathurin führt. Sein Feind hatte immer den Vortheil über ihn das Land besser zu kennen. Menzikof drang leicht mit dem Fürsten Gallizin vor; sie erschienen vor Bathurin; der Ort wurde fast ohne Widerstand genommen, geplündert und in Asche gelegt. Ein für den König von Schweden bestimmtes Magazin und Mazeppa's Schätze, wurden genommen; die Kosaken wählten sich einen andern Hetmann, Skoropasky, den der Czaar bestätigte und, da Peter die ganze Größe des Verbrechens des Verrathes dem Volke wollte sichtbar machen, so mußten der Erzbischof von Kiev und zwei andere Bischöfe, Mazeppa feierlich excommuniciren, worauf man ihn dann in effigie henkte und über einige seiner Mitschuldigen die Strafe des Rades verhing.

Unterdessen ging Carl an der Spitze von 25 bis 27,000 Schweden, nachdem er noch vorher die Trümmern von Löwenhaupts Corps an sich gezogen und sich mit den 2000 oder 3000 Mann die Mazeppa ihm zugeführt, verstärkt hatte, immer noch voll der

Hoffnung, die Ukraine sich für ihn erklären zu sehen, nahe am Dnepr und in einiger Entfernung von Bathurin über den Desna, trotz der Truppen des Czaars, die ihn auf allen Seiten umgaben und von denen einige seiner Arriergarde folgten, während andere jenseits dem Flusse sich seinem Uebergange widersetzten.

So rückte er vor aber nur durch Wüsten und indem er nur verödete und abgebrannte Dörfer fand. Die Kälte trat im Monat December mit einer solchen Strenge ein, daß bei einem seiner Märsche nahe an 2000 Mann vor seinen Augen niedersanken: die Truppen des Czaar litten weniger durch die Jahreszeit da sie mehr Hülfsquellen hatten, aber denen von Carl fehlte es fast an Kleidung und sie waren der ganzen Strenge der Witterung ausgesetzt.

In dieser beklagenswerthen Lage rieth der schwedische Canzler, Graf Piper, der immer seinem Herrn nur heilsame Rathschläge ertheilte, die strengste Jahreszeit in einer kleinen Stadt in der Ukraine, Namens Ramna, zuzubringen, wo man sich befestigen und mit Mazeppa's Hülfe einigen Mundvorrath herbeischaffen konnte; aber Carl erwiederte hierauf: „er sey nicht der Mann um sich in eine Stadt einzuschließen." Jetzt beschwor ihn Piper, über die Desna und den Borysthenes zurück nach Polen zu gehen, hier den Truppen die so nöthigen Winterquartiere zu geben, sich mit der leichten polnischen Cavallerie, die man so sehr bedurfte, zu verstärken, den König den er hatte erwählen lassen, zu unterstützen und August's Partei, die den Kopf wieder zu heben begann, in Zaum zu halten. Carl antwortete hierauf: „das hieße fliehen vor dem Czaar; die Witterung würde schon besser werden und man müsse jetzt nur darauf denken, die

Ukraine zu unterwerfen und auf Moskau loszumarschiren" *).

Das russische und schwedische Heer blieb einige Wochen unthätig, so heftig war die Kälte im Monat Januar 1709; aber so wie der Soldat sich nur seiner Waffen wieder bedienen konnte, griff Carl alle die kleinen Posten an die er auf seinem Wege fand. Er sah sich dabei genöthigt nach allen Seiten hin Streifcorps auszusenden um Lebensmittel aufzusuchen, d. h. auf zwanzig Stunden in der Runde alles ausplündern zu lassen. Peter bewachte, ohne sich zu übereilen, seinen Marsch und ließ ihn sich so selbst aufzehren.

Es ist dem Leser unmöglich den Marsch der Schweden in diesen Gegenden zu verfolgen; mehrere Flüsse die sie überschritten, finden sich gar nicht auf den Charten und man darf nicht glauben daß die Geographen diese Gegenden so genau kennen wie wir Italien, Frankreich und Deutschland. Die Geographie ist unter allen Wissenschaften noch diejenige die der mehrsten Verbesserung bedarf, denn bisher hatte es sich der Ehrgeiz mehr angelegen seyn lassen die Länder zu verheeren, als sie zu beschreiben.

Begnügen wir uns damit zu wissen, daß Carl endlich im Monat Februar die ganze Ukraine durchzogen und hier vollends alle Dörfer niedergebrannt hatte die von den Russen noch waren verschont worden. So rückte er südöstlich bis zu den unfruchtbaren Einöden vor die durch eine Bergkette begrenzt sind, welche die nogaischen Tartaren von den donischen Kosaken scheidet. Es ist östlich dieser Berge

*) Uebereinstimmend mit dem Caplan Norberg. B. 2. S. 263.

daß sich die Altäre von Alexander befinden und er sah sich somit jenseits der Ukraine auf dem Wege den die Tartaren zu nehmen pflegen um in Rußland einzudringen; als er aber hier war, mußte er wieder umkehren um bestehen zu können, denn die Einwohner verbargen sich mit ihrem Vieh in Höhlen und kämpften oft mit den Soldaten um die Nahrung die ihnen diese zu entreißen suchten, wofür man denn diejenigen von ihnen deren man habhaft wurde, ermordete, in Folge, wie man sagte, des Rechts des Krieges! — Ich will hier dieserhalb einige Zeilen aus Norberg abschreiben*):

„Um zu zeigen wie der König die Gerechtigkeit liebte, wollen wir hier ein Schreiben von seiner Hand an den Obrist Hielmen mittheilen:" „„Mein Herr Obrist, es ist mir sehr lieb daß man die Bauern erwischt hat die einen Schweden gefangen nahmen: wenn man sie ihres Verbrechens wird überführt haben, so soll man sie, wie es der Fall erheischt, mit dem Tode bestrafen."" Carl, und weiter unten: „„Butis."" — Dies sind die Gesinnungen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit des Beichtvaters eines Königs; wenn aber die Bauern der Ukraine hätten die aus Ostrogothland hergekommenen und in Regimenter vereinten Bauern können henken lassen, die ein Recht zu haben glaubten, ihnen ihre und ihrer Weiber und Kinder Lebensmittel zu rauben, hätten da die Beichtväter und Caplane jener Ukrainer nicht auch deren Gerechtigkeit preisen können?

Mazeppa unterhandelte seit lange schon mit den Zaporoger Kosaken, die an den beiden Armen des Borysthenes und zum Theil auf den Inseln die-

---

*) Bd. 2, S. 279.

ses Stromes wohnen*). Die Letzteren sind diejenigen von diesem Volke, die ohne Weiber und Familien vom Raube leben, ihre Vorräthe den Winter über auf ihren Inseln aufhäufen und sie dann im Frühjahr in der kleinen Stadt Pultawa verkaufen; die Anderen bewohnen Flecken rechts und links dem Flusse. Alle zusammen wählen sich einen besonderen Hetmann, der unter dem Hetmann der Ukraine steht. Derjenige welcher jetzt an der Spitze der Zaporoger stand, suchte Mazeppa auf, und indem diese beiden Barbaren sich besprachen, ließ sich jeder von ihnen einen Roßschweif und eine Keule vortragen.

Um diesen Hetmann der Zaporoger und sein Volk genau kennen zu lernen, halte ich es der Geschichte nicht für unwerth zu erzählen, wie der Vertrag geschlossen wurde. Mazeppa gab dem zaporogischen Hetmann und dessen vornehmsten Officieren ein großes Gastmahl das man in einigen silbernen Gefäßen auftrug, und als nun diese Oberhäupter von Branntwein trunken waren, da schworen sie bei Tische auf das Evangelium, daß sie Carl XII. Menschen und Lebensmittel liefern wollten, hierauf nahmen sie aber die silbernen Gefäße und was sie sonst fortzubringen vermochten, mit. Der Herr des Hauses lief ihnen nach und bemühte sich ihnen zu zeigen, daß ein solches Benehmen nicht mit dem Evangelium übereinstimme auf welches sie geschworen hatten, und Mazeppa's Dienerschaft suchte ihnen das Silberzeug wieder abzunehmen: aber die Zaporoger rotteten sich zusammen und beklagten sich einstimmig über den unerhörten Schimpf, den man so braven Leuten wie sie, erwiesen hätte und verlang-

*) S. Cap. 1 des 1sten Bandes S. 56.

ten, daß man ihnen den Hausherrn ausliefern sollte, damit sie ihn „nach den Gesetzen" bestrafen könnten. Dies geschah und die Zaporoger warfen nun „nach den Gesetzen," den armen Schelm sich einander eine Weile zu wie einen Ball, und stießen ihm dann zuletzt ein Messer in das Herz. —

Dies waren die neuen Alliirten, die Carl XII. sich genöthigt sah anzunehmen! Er bildete daraus ein Regiment von 2000 Mann, während die übrigen in einzelnen Banden nebenher marschirten und sich mit den in diesen Gegenden schwärmenden Kosaken und Kalmüken des Czaars maaßen.

Die kleine Stadt Pultawa, in welcher die Zaporoger ihren Tauschhandel treiben, war mit Vorräthen gefüllt und konnte Carl zu einem Waffenplatze dienen; sie liegt am Flusse Worskla, ziemlich nahe an einer Bergkette die sie von Norden beherrscht; nach Osten hin streckt sich eine weite Wüste, gegen Westen ist das Land fruchtbarer und bevölkerter. Funfzehn starke Stunden unterhalb Pultawa, ergießt sich die Worskla in den Dnepr. Man kann von Pultawa aus nördlich auf den Weg nach Moskau durch die Defileen kommen welche den Tartaren zum Eingang zu dienen pflegen; aber dieser Weg ist schwierig und die Vorsicht des Czaars hatte ihn fast ungangbar gemacht. Aber nichts schien Carl unmöglich zu seyn und er rechnete immer noch darauf, den Weg nach Moskau einschlagen zu können, wenn er sich erst würde zum Herrn von Pultawa gemacht haben. Demzufolge begann er die Stadt zu Anfang des Mai zu belagern.

Neuntes Capitel.

Schlacht von Pultawa.

Hier war es wo Peter, der alle seine Armeecorps so geordnet und gestellt hatte daß sie sich vereinen und sämmtlich auf die Belagerer losgehen konnten, ihn erwartete. Er hatte alle Gegenden, welche die Ukraine umgeben, untersucht, das Herzogthum Severien, wo die Desna fließt, berühmt geworden durch seinen Sieg, und wo dieser Fluß bereits tief wird; das Land Balcho, wo der Occa entspringt, und die Wüsten und Gebirge welche zum Palus Maeotis hinführen: er war endlich auch in Asow gewesen und hatte hier den Hafen reinigen, Schiffe bauen und die Citadelle von Taganrok befestigen lassen, und so die Zeit zwischen der Schlacht an der Desna und der von Pultawa zum Vortheil seines Landes benutzt.

So wie er jetzt erfuhr daß diese Stadt belagert war, zog er seine Quartiere zusammen; seine Cavallerie, seine Dragoner, seine Infanterie, Kosaken und Kalmücken, rückten von zwanzig Orten herbei; nichts fehlte seinem Heere, weder Kanonen von schwerem Caliber noch Feldstücke, noch Munition jeder Art, noch Lebensmittel, noch Medicamente: es war auch dies eine Ueberlegenheit, die er sich über seinen Nebenbuhler verschafft hatte.

Den 15. Juni 1709 kam er mit einem Heere von ohngefähr 60,000 Streitern vor Pultawa an. Der Fluß Worskla war zwischen ihm und Carl; die Belagerer standen nordwestlich, die Russen südöstlich.

Peter ging den Fluß oberhalb der Stadt hinauf, schlug hier seine Brücken, ließ sein Heer übergehen und eine lange Verschanzung aufwerfen, die

man in einer einzigen Nacht im Angesicht des Feindes anfing und vollendete. Jetzt konnte Carl urtheilen ob der den er so sehr verachtete und den er in Moskau zu entthronen gedachte, die Kunst des Krieges verstand oder nicht. Nachdem diese Anordnung getroffen war, stellte Peter seine Cavallerie zwischen zwei Gehölzen auf und deckte sie mit mehreren, stark mit Artillerie besetzten, Redouten, hierauf aber ging er die Stellung der Belagerer in Augenschein zu nehmen um den Angriff darnach leiten zu können.

Diese Schlacht sollte über das Geschick von Rußland, Polen, Schweden und der beiden Monarchen entscheiden auf welche Europa seine Blicke heftete. Man wußte bei den mehrsten auf dieses große Interesse aufmerksamen Nationen, nicht, wo sich diese beiden Fürsten befanden, noch wie ihre gegenwärtige Lage war, allein nachdem man Carl XII. an der Spitze eines furchtbaren Heeres siegreich aus Sachsen hatte abziehen sehen; nachdem man gesehen hatte wie er seinen Feind überall verfolgte, zweifelte man nicht mehr daran daß er ihn vollends niederdrücken würde, und warum sollte der auch nicht, der in Dänemark, Polen und Deutschland Gesetze gegeben hatte, auch im Kremel zu Moskau die Friedensbedingungen vorschreiben und einen Czaar ernennen können, wie er einen König von Polen ernannt hatte! — Ich habe die Briefe mehrerer Minister gesehen, die ihre Höfe in dieser allgemeinen Meinung bestärkten.

Die Resultate waren übrigens bei beiden Nebenbuhlern nicht gleich. Wenn Carl sein so oft der Gefahr schon preisgegebenes Leben, verlor, so war — ein Held weniger. — Die Ukraine, die Grenzen Litthauens und Rußlands wurden da nicht mehr verwüstet, und Polen erhielt mit seiner Ruhe seinen le-

gitimen, bereits mit dem Czaar, dessen Wohlthäter, wiederversöhnten König, wieder.

Das an Menschen und Geld erschöpfte Schweden konnte ebenfalls Gründe zu seinem Trost auffinden: aber wenn der Czaar unterging, so gingen mit ihm unermeßliche Arbeiten die dem ganzen Menschengeschlechte nützlich waren, verloren und das weiteste Reich der Erde sank in die Nacht zurück, aus der es kaum gezogen worden war.

Einige schwedische und russische Corps waren bereits mehrmals unter den Mauern der Stadt handgemein mit einander geworden und Carl selbst erhielt bei einer dieser Gelegenheit eine Wunde durch einen Karabinerschuß, der ihm den Fußknochen zerschmetterte. Er mußte eine schmerzhafte Operation ausstehen, die er mit seinem gewöhnlichen stoischen Muth ertrug, und sah sich genöthigt, einige Tage im Bette zu bleiben. In dieser Lage erfuhr er daß Peter ihn angreifen wollte: seine Begriffe von Ehre gestatteten ihm nicht, den Feind in seinen Verschanzungen zu erwarten. Er rückte heraus und ließ sich auf einer Trage tragen. Peter des Großen Tagebuch sagt selbst, daß die Schweden mit einer so unerschütterlichen Tapferkeit die mit Kanonen besetzten Redouten angriffen, welche seine Cavallerie deckte, daß sie sich zweier derselben bemächtigten. Man hat behauptet, daß die schwedische Infanterie, nachdem sie diese beiden Redouten erstürmt, die Schlacht gewonnen glaubte und Sieg schrie, der Caplan Norberg aber der sich hinter dem Schlachtfelde bei der Bagage (also wo er hingehörte) befand, giebt vor, dies sey eine Unwahrheit; aber mögen die Schweden nun Sieg gerufen haben oder nicht, gewiß ist daß sie ihn nicht errangen. Das Feuer der andern Redouten ließ nicht nach und

die Russen setzten überall einen so hartnäckigen Widerstand entgegen als der Angriff war. Sie machten keine einzige unregelmäßige Bewegung und der Czaar stellte sein Heer außerhalb der Verschanzungen mit Ordnung und Schnelligkeit auf.

Die Schlacht wurde bald allgemein. Peter verrichtete an diesem Tage die Functionen eines Generalmajors; General Bauer commandirte den rechten-, Menzikof den linken Flügel, Marschall Sheremetof das Centrum. Die Schlacht dauerte zwei Stunden. Carl, die Pistolen in der Hand, ließ sich durch seine Trabanten auf seiner Trage von Glied zu Glied tragen; eine Kanonenkugel tödtete einen der Träger und zerschmetterte die Tragbare und der König ließ sich nun auf zusammengebundenen Piken weiter fortschaffen, denn, mag Norberg sagen was er will, es ist schwer mitten in einem so heißen Treffen eine neue Tragbare sogleich herbeizuschaffen. Peters Kleid und Hut wurden von mehreren Kugeln durchlöchert: diese beiden Fürsten waren beständig mitten im heftigsten Feuer; endlich aber, nach zwei Stunden, entschied sich das Loos; die Schweden wurden auf allen Seiten geworfen; sie geriethen in Unordnung und Carl XII. mußte nun vor dem fliehen, den er so tief verachtet hatte. — Man setzte den Helden, der während der Schlacht nicht im Stande war zu reiten, bei der Flucht auf ein Pferd; die Nothwendigkeit verlieh ihm einige Kräfte und er eilte unter unsäglichen Schmerzen, die noch heftiger durch den inneren wurden, ohne Wiederherstellung besiegt worden zu seyn, davon. Die Russen zählten 9224 todte Schweden auf dem Schlachtfelde, und machten während der Schlacht 2000 bis 3000 Gefangene, besonders von der Cavallerie.

Carl beeilte seine Flucht mit ungefähr 14,000 Streitern, sehr weniger Feldartillerie, Lebensmitteln und Munition, indem er seinen Weg südlich nach dem Dnepr, zwischen den Flüssen Worskla und Psol nach dem Lande der Zaporoger hin nahm. Jenseits des Borysthenes strecken sich hier weite Einöden aus, die nach der türkischen Grenze führen. Norberg versichert, daß die Sieger es nicht gewagt hätten Carl zu verfolgen, doch gesteht er ein, daß Menzikof sich auf den Höhen mit 10,000 Mann Cavallerie und einem bedeutenden Artilleriezuge habe sehen lassen als der König über den Borysthenes ging.

Vierzehn tausend Schweden ergaben sich hier an zehn tausend Russen: Löwenhaupt der sie befehligte, unterzeichnete diese unglückselige Capitulation durch welche er die Zaporoger preisgab die für seinen König gestritten hatten und sich jetzt unter dem flüchtigen Heere befanden. Die vornehmsten Gefangenen welche man in dieser Schlacht und bei der Capitulation machte, waren der Premierminister Graf Piper, mit zwei Staats- und zwei Cabinetssecretairen, der Feldmarschall Rennschild, die Generale Löwenhaupt, Schlippenbach, Rosen, Stackelberg, Creuz und Hamilton; drei Generaladjutanten, der Generalauditeur des Heeres, 59 Officiere vom Generalstabe, fünf Obriste, unter denen sich ein Prinz von Würtemberg befand, und 16942 Soldaten und Unterofficiere: rechnet man die Dienerschaft des Königs und andere dem Heere folgende Personen dazu, so betrug die Zahl der Gefangenen 18746; was zusammen mit den 9224 in der Schlacht getödteten, und den ungefähr 2000 Mann die mit dem König über den Borysthenes gingen, zeigt, daß Carl wirklich an

diesem merkwürdigen Tage ohngefähr 27000 Streiter hatte *).

Schwedens König war mit 45,000 Streitern aus Sachsen gezogen: Löwenhaupt hatte mehr als 16,000 aus Liefland herbeigebracht; von diesem ganzen blühenden Heere, war nichts mehr da und von der zahlreichen, auf dem Marsch verlornen und in den Sümpfen steckengebliebenen Artillerie, hatte Carl nur noch 18 eiserne Kanonen, 2 Haubitzen und zwölf Mortiere. Mit diesen schwachen Waffen hatte er die Belagerung von Pultawa unternommen und ein mit einer furchtbaren Artillerie versehenes Heer angegriffen: auch beschuldigt man ihn seit seinem Abmarsch aus Deutschland, mehr Tapferkeit als Klugheit gezeigt zu haben. Auf Seiten der Russen waren nur 52 Officiere und 1293 Soldaten gefallen: es ist dies ein Beweis daß ihre Stellung besser war als die der Schweden, und ihr Feuer unendlich überlegen.

Ein an den Hof des Czaar gesendeter Minister behauptet in seinen Memoiren: daß Peter, nachdem er Carls Absicht vernommen hätte, sich zu den Türken zurückzuziehen, ihm geschrieben und ihn beschworen habe, nicht diesen verzweifelnden Schritt zu thun und sich lieber seinen, als den Händen des natürlichen Feindes

---

*) Man hat 1730 in Amsterdam die Memoiren Peters des Großen, herausgegeben von dem angeblichen Bojaren Iwan Nestesuranoy gedruckt. In diesen Memoiren wird gesagt: daß der König von Schweden, eh' er über den Borysthenes ging, einen Officier an den Czaar mit Friedensvorschlägen gesendet habe; aber die vier Bände dieser Memoiren sind nichts als ein Gewebe von Unwahrheiten und Dichtungen und zusammengestoppelter Zeitungsberichte.

aller christlichen Fürsten, zu vertrauen. Er habe ihm sein Ehrenwort gegeben, ihn nicht gefangen zurückzuhalten und ihre Zwistigkeiten durch einen anständigen Frieden zu enden. Der Brief wurde durch einen Expressen bis an den Bug gebracht, welcher die Steppen der Ukraine von den Staaten des Großherrn scheidet; aber der Bote kam erst an als sich Carl schon auf türkischem Gebiet befand und kehrte daher mit dem Briefe zu seinem Herrn zurück. Der Minister setzt hinzu: daß er diese Thatsache *) von dem selbst erfahren habe der mit dem Briefe beauftragt gewesen sey. Diese Anekdote ist nicht ohne alle Wahrscheinlichkeit, aber weder in Peter des Großen Tagebuche, noch in irgend einem der mir anvertrauten Memoiren, ist davon die Rede.

Das Bemerkenswertheste bei dieser Schlacht bleibt, daß von allen die jemals die Erde mit Blut düngten, sie die einzige ist, die statt nur Verwüstung herbeizuführen, zum Glück des menschlichen Geschlechtes diente, da der Czaar freie Hand durch sie erhielt, einen großen Theil der Erde zu policiren.

Es sind in Europa seit Anfang dieses Jahrhunderts bis zu dem Augenblick wo ich dies schreibe, mehr als 200 offene Feldschlachten geschlagen worden, aber die größten und blutigsten Siege haben keine andere Folgen gehabt als die Verwüstung einiger kleinen Provinzen, die dann durch Verträge abgetreten und durch andere Schlachten wiedergenommen wurden. Oft haben Heere von hundert tausend mit einander gerungen, aber die heftigsten Anstrengungen haben

---

*) Man findet den Vorgang auch in einem Briefe der vor den Anekdoten über Rußland abgedruckt ist, erwähnt.

nur schwache und vorübergehende Wirkungen hervorgebracht: man hat kleine Dinge mit großen Mitteln gethan. Es ist kein Beispiel bei unseren neueren Nationen, daß das Uebel irgend eines Krieges durch nur etwas Gutes vergütet worden wäre; aber aus dem Tage von Pultawa ging das Glück des weitesten Reiches der Erde hervor.

Zehntes Capitel.

Folgen des Sieges von Pultawa. — Carl XII. bei den Türken. — Der von ihm entthronte August nimmt wieder Besitz von seinen Staaten. — Eroberungen Peter des Großen.

Man stellte jetzt dem Sieger die vornehmsten Gefangenen vor und der Czaar ließ ihnen ihre Degen wiedergeben und zog sie an seine Tafel. Es ist bekannt, daß er über Tische mit den Worten auf ihre Gesundheit trank: „Ich trinke auf die Gesundheit meiner Lehrer in der Kriegskunst;" aber die Mehrzahl dieser Lehrer, wenigstens alle Subalternofficiere und alle Soldaten, wurden bald nach Siberien geschickt. Es bestand zwischen den Russen und Schweden kein Cartell: der Czaar hatte vor der Belagerung von Pultawa eines vorgeschlagen, Carl verweigerte es jedoch und so wurden seine Schweden in allem die Opfer seines unbezähmbaren Eigenwillens.

Dieser immer am unrechten Orte angewendete Eigenwille, führte auch alle die Abentheuer dieses Fürsten in der Türkei herbei, alle jene Unfälle die eines Helden im Ariost würdiger sind als eines weisen Königs: denn so wie er sich bei Bender befand, rieth man ihm, nach dem Gebrauch dem Großvezier zu schrei-

ben, er hielt jedoch dies für eine zu große Herablassung. Eine ähnliche Hartnäckigkeit erzürnte ihn nach und nach mit allen Ministern der Pforte und er wußte sich nie weder in die Zeit noch in die Umstände zu finden *).

Bei der ersten Nachricht von dem Ausgange der Schlacht von Pultawa, entstand eine allgemeine Umkehr der Dinge sowohl in den Gemüthern als in den Angelegenheiten von Polen, Sachsen, Schweden und Schlesien. Als Carl XII. noch Gesetze gab, hatte er von dem deutschen Kaiser Joseph I. verlangt, daß man den Katholiken in Schlesien zu Gunsten der Protestanten daselbst, 105 Kirchen abnehmen mußte; so wie aber jetzt die Nachricht von Carls Unfall erscholl, rissen die Katholiken fast alle diese Kirchen wieder an sich; die Sachsen dachten auf nichts als sich für die Bedrückungen eines Siegers zu rächen, der ihnen, wie sie sagten, 23 Millionen Thaler kostete; ihr Kurfürst protestirte auf der Stelle gegen die ihm abgezwungene Entsagung des polnischen Thrones, und nachdem er sich wieder mit dem Czaar versöhnt hatte, beeilte er sich auf den polnischen Thron zu steigen; das bestürzte Schweden aber, das seinen König lange Zeit todt glaubte, wußte nicht welchen Entschluß es fassen sollte.

Peter benutzte dagegen seinen Sieg auf das Schnellste: er ließ den Marschall Sheremetof mit

---

*) La Motraye theilt in seinem Reiseberichte einen Brief von Carl XII. an den Großvezier mit, aber dieser Brief ist untergeschoben und falsch wie die mehrsten Erzählungen dieses käuflichen Reisenden und Norberg selbst gesteht, daß sein König sich nie entschließen konnte an den Großvezier zu schreiben.

einem Corps nach Liefland abgehen, auf dessen Grenze sich dieser General bereits so vielfach ausgezeichnet hatte; Fürst Menzikof wurde in eben solcher Eile mit einer zahlreichen Cavallerie nach Polen geschickt um die wenigen hiergelassenen Truppen zu unterstützen, die Partei des König August zu ermuthigen, dessen Gegenkönig, den man nun nur noch als einen Rebellen betrachtete, zu verjagen und einige unter dem General Crassau sich hier befindende schwedische Truppen, zu zerstreuen.

Bald reiste Peter selbst ab, ging durch Kiev, das Palatinat Chelm, Groß-Vollhynien, langte in Lublin an und vereinte sich hier mit dem General in Litthauen: dann musterte er die Truppen der Krone, die König August den Schwur der Treue leisteten; von da begab er sich nach Warschau und genoß in Thorn den schönsten aller Triumphe, den, den Dank eines Königs zu empfangen dem er seine Staaten wiedergab. Hier war es auch, wo er mit Dänemark, Polen und Preußen, ein Bündniß gegen Schweden schloß, denn jetzt handelte es sich schon darum alle Eroberungen Gustav Adolphs wiederzunehmen. Peter suchte die alten Ansprüche der Czaare auf Liefland, Ingermannland, Carelien und einen Theil von Finnland wieder vor: Dännemark forderte Schoonen zurück und Preußen, Pommern.

So erschütterte Carls XII. unglückliche Tapferkeit das Gebäude welches Gustav Adolphs hoher Muth aufgeführt hatte. Polens Adel strömte haufenweise herbei um seinem Könige den Schwur der Treue zu leisten oder seine Vergebung dafür zu erflehen, ihn verlassen zu haben, und fast alle sahen in Peter ihren Schützer.

Den Waffen des Czaar, diesen Verträgen und diesem plötzlichen Umschwunge, vermochte Stanislaus

nichts als seine Entsagung entgegenzusetzen: er verbreitete eine Schrift die man Universal nannte, und in welcher er sagt: daß er bereit sey die Krone niederzulegen wenn die Republik es verlange.

Nachdem Peter alles mit dem König von Polen besprochen und den Vertrag mit Dänemark unterzeichnet hatte, reiste er sogleich ab um seine Unterhandlungen mit dem König von Preußen zu Ende zu bringen. Es war damals noch nicht gebräuchlich unter den Fürsten selbst die Funktionen ihrer Gesandten zu machen und Peter führte erst diesen neuen, wenig befolgten Gebrauch, ein. Der Churfürst von Brandenburg, der erste König von Preußen, ging nach Marienwerder, einer kleinen Stadt im östlichen Theile von Pommern, erbaut einst durch die Deutschritter und eingeschlossen in die Grenzen des zum Königreich gewordenen Preußens, um hier mit dem Czaar zu unterhandeln. Dieses neue Königreich war klein und arm, aber sein Herrscher legte, wenn er reiste, den größten Glanz zur Schau und hatte schon einmal auf diese Art Peter empfangen als dieser Fürst sein Reich verließ um sich in der Fremde zu unterrichten. Jetzt empfing er den Sieger Carls XII. mit noch mehr Glanz und Peter schloß vorläufig nur einen Defensivtraktat mit ihm ab, durch welchen jedoch in der Folge Schwedens Angelegenheiten vollends ruinirt wurden.

Kein Augenblick ging verloren. Nachdem Peter so schnell Unterhandlungen beendet hatte, die sonst überall so langsam gehen, suchte er sein Heer vor Riga wieder auf und begann diese Hauptstadt Lieflands zu bombardiren, indem er selbst die ersten drei Bomben losbrannte und hierauf die Blokade anordnete. Gewiß daß ihm Riga nicht mehr entgehen konnte, wachte er nun über die Arbeiten in seiner Stadt Petersburg, über den Bau der Häuser sowohl als seiner Flotte,

legte mit eignen Händen den Kiel zu einem Schiffe von 54 Kanonen und reiste dann nach Moskau ab, wo er sich ein Vergnügen daraus machte, selbst mit an den Vorbereitungen zu dem Triumph zu arbeiten, den er in dieser Hauptstadt vorbereitete, die desfalsigen Feste anzuordnen, selbst daran mitzuhelfen und kurz, alles zu besorgen.

Das Jahr 1710 begann mit dieser bei einem Volke wie das seine, damals nothwendigen Feierlichkeit, dem dadurch Gesinnungen der Größe eingeflößt wurden, und woran sich die aufrichteten, die noch kurz vorher fürchteten, jene als Sieger in ihre Mauern einziehen zu sehen über die man jetzt triumphirte. Unter sieben prachtvollen Triumphbogen sah man die Artillerie der Ueberwundenen, ihre Fahnen, ihre Standarten, die Tragbahre ihres Königs und die gefangenen Soldaten, Officiere, Generale und Minister, alle zu Fuß unter dem Donner von hundert Kanonen, dem Geläute aller Glocken, dem Schmettern der Trompeten und dem Jubelruf des Volkes einherziehen. Die Sieger folgten zu Pferde dem Zuge, die Generale an der Spitze, Peter in seinem Rang als Generalmajor: an jedem Triumphbogen fand man Deputirte der verschiedenen Stände des Staates und am letzten einen Trupp junger Bojarenkinder im römischen Costüm, die dem siegreichen Monarchen Lorbeerzweige überreichten.

Auf diese öffentliche Feierlichkeit folgte eine nicht minder befriedigende Ceremonie. Es hatte sich im J. 1708 ein um so unangenehmeres Ereigniß zugetraten, da Peter damals noch unglücklich war. Matheof, sein Gesandter in London bei der Königin Anna, wurde, nachdem er bereits seinen Abschied vom Hofe genommen hatte, durch ein paar Gerichtsbeamte im Namen einiger englischen Kaufleute festge-

nommen, und zur Sicherung der Gläubiger vor einen Friedensrichter gebracht. Die englischen Kaufleute behaupteten: daß das Handelsgesetz mehr gelte als die Vorrechte der Minister und der Gesandte des Czaar und alle bevollmächtigte Minister die sich mit ihm vereinigten, behaupteten dagegen, daß ihre Personen unter allen Umständen unverletzlich seyn müßten. Der Czaar drang in seinen Briefen an die Königin streng auf Genugthuung, aber Anna konnte ihm nicht willfahren weil die englischen Gesetze es den Kaufleuten erlaubten, ihre Gläubiger gerichtlich zu verfolgen und kein Gesetz einen Bothschafter hiervon ausnahm. Der Mord Patkuls, des Gesandten des Czaar, der ein Jahr vorher auf Carls XII. Befehl statt fand, ermuthigte das englische Volk einen so grausam verletzten Charakter nicht zu achten und die anderen, sich damals in London befindenden Gesandten, sahen sich genöthigt für den des Czaar zu bürgen; alles was aber die Königin für ihn thun konnte, war, bei dem Parlament einen Beschluß zu bewirken, durch welchen für die Folge bestimmt ward, daß es nicht mehr erlaubt seyn sollte einen Gesandten seiner Schulden wegen fest zu nehmen. Nach der Schlacht von Pultawa mußte man jedoch eine genügendere Genugthuung geben und die Königin that dies durch eine feierliche Gesandtschaft. Hr. v. Widworth, beauftragt zu dieser Ceremonie, begann seine Rede mit den Worten: „Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser.“ Er sagte daß man diejenigen in's Gefängniß geworfen habe welche es gewagt hätten seinen Gesandten zu arretiren und daß man sie für ehrlos erklärt habe. Dies war zwar alles nicht wahr, aber es genügte daß es erklärt wurde, und der Titel: Kaiser, den die Königin dem Czaar vor der Schlacht von Pultawa nicht gab, zeigte hinreichend wie sehr er bereits in

Europa geachtet wurde. Man legte ihm diesen Titel übrigens schon gewöhnlich in Holland bei und dies geschah nicht allein von denen die ihn auf den Werften von Saardam hatten arbeiten sehen, oder sich besonders für ihn interessirten, sondern von den vornehmsten Personen des Staates die ihn um die Wette gleichsam Kaiser nannten und seinen Sieg durch Feste in Gegenwart des schwedischen Gesandten feierten.

Diese allgemeine Achtung, die er sich durch seinen Sieg erworben hatte, vermehrte er noch dadurch daß er nicht einen Augenblick verlor um ihn zu benutzen. Elbing wurde sogleich von ihm belagert: es ist dies eine hanseatische Stadt im Königreiche Preußen; die Schweden hatten hier noch eine Besatzung. Die Russen nahmen sie mit Sturm und die Schweden ergaben sich zu Kriegsgefangnen. Dieser Ort war eines der großen Magazine von Carl XII,; man fand daselbst 183 metallene Kanonen und 157 Mortiere. Peter eilte jetzt von Moskau nach Petersburg, wo er, kaum angekommen, sich nach seiner neuen Festung Cronstadt einschiffte, längs der Küste von Carelien hinsegelte und trotz eines heftigen Sturmes, seine Flotte vor Wiburg brachte, der Hauptstadt des finnischen Careliens, während sich seine Truppen zu Lande über die gefrornen Moräste nahten, worauf denn die Stadt eingeäschert und die Hauptstadt von Liefland enger blokirt ward. Wiburg ergab sich bald nachdem eine Bresche gemacht war und die Besatzung, aus ohngefähr 4000 Mann bestehend, capitulirte ohne Kriegsehren zu erhalten und wurde, trotz der Capitulation, zu Gefangenen gemacht. Peter hatte mehrere Beschwerden; er versprach der Garnison die Freiheit zu geben, wenn die Schweden seine Klagen würden abgestellt haben, allein man mußte hierüber die Befehle des immer unbeugsamen Carl einholen

und diese Soldaten, die er hätte befreien können, blieben gefangen. Eben so war es daß der Prinz von Oranien, Wilhelm III. König von England, trotz der Capitulation von Namur, 1695 den Marschall Boufflers gefangen hielt. Es giebt mehrere Beispiele solcher Capitulationsbrüche, doch müßte man allerdings wünschen, daß es keine gäbe.

Nach der Einnahme dieser Hauptstadt wurde die Belagerung von Riga kraftvoller und lebhafter betrieben: man mußte das Eis auf der Düna, welche die Mauern der Stadt auf der Nordseite bespült, zerbrechen; die ansteckenden Krankheiten welche seit einiger Zeit in dieser Gegend herrschten, ergriffen auch das Belagerungsheer und raubten demselben 9000 Menschen: aber dennoch hemmte dies die Belagerung nicht, und die Garnison erhielt endlich freien Abzug mit Kriegsehren, doch setzte man dabei fest: daß alle liefländische Officiere und Soldaten als Eingeborne eines Landes das abgerissen und von Carls XII. Vorfahren usurpirt worden wäre, in russische Dienste treten müßten. Die Privilegien welche Carl XI. den Liefländern nahm, wurden ihnen zurückgegeben und alle Officiere traten in die Dienste des Czaar: es war dies die edelste Rache die er für den Mord des Liefländers Patkul, seines Gesandten, nehmen konnte, den man dafür verurtheilte, weil er diese selbige Privilegien vertheidigt hatte. Die Garnison bestand aus ohngefähr 5000 Mann. Kurze Zeit darauf wurde auch die Citadelle von Penemünde genommen: man fand sowohl in Riga als in dieser Citadelle mehr als 800 Feuerschlünde.

Jetzt fehlte nur noch, um Herr von ganz Carelien zu seyn, die stark befestigte Stadt Kexholm am Ladoga-See auf einer Insel, die man für unnehmbar hielt. Sie wurde einige Zeit hierauf bombardirt und

mußte sich bald ergeben. Die Insel Oesel, nördlich von Liefland, wurde mit derselben Schnelle unterworfen.

Auf der Seite von Esthland, einer Provinz Lieflands, gegen Norden und am finnischen Meerbusen, befinden sich die Städte Pernau und Reval: war man Herr von diesen, so konnte man die Eroberung von Liefland als vollendet betrachten. Pernau ergab sich nach einer Belagerung von wenigen Tagen und Reval unterwarf sich ohne daß man einen Schuß that; aber die Belagerten fanden Mittel den Siegern in dem Augenblick zu entgehen, als sie sich ihnen zu Kriegsgefangenen ergaben: einige schwedische Schiffe legten in der Nacht auf der Rhede an; die Garnison so wie die Mehrzahl der Bürger, schifften sich ein und die Belagerer waren nicht wenig erstaunt, die Stadt bei ihrem Einzuge verödet zu finden. Als Carl XII. bei Narwa siegte, glaubte er gewiß nicht daß seine Truppen eines Tages zu solchen Kriegslisten würden ihre Zuflucht nehmen müssen. —

In Polen hatte sich Stanislaus, da er seine Partei untergehen sah, nach Pommern geflüchtet, das Carl XII. noch blieb; August regierte, aber es ist schwer zu bestimmen, ob Carl mehr Ehre davon hatte ihn entthront, oder Peter, ihn wieder eingesetzt zu haben.

Die Staaten des Königs von Schweden waren noch unglücklicher als er selbst: jene ansteckende Krankheit, die ganz Liefland verheert hatte, ging nach Schweden über, raffte allein in Stockholm 30,000 Menschen weg, und verwüstete die bereits nur zu sehr entvölkerten Provinzen, deren Jugend seit zehn Jahren auf den Schlachtfeldern des Auslandes gefallen war.

Carls Unglück verfolgte ihn auch noch nach Pommern. Seine Truppen in Polen hatten sich, noch

11,000 Mann stark, dahin zurückgezogen · der Czaar, die Könige von Dänemark und Preußen, der Churfürst von Hannover und der Herzog von Holstein, vereinten sich nun dieses Heer nutzlos für ihn zu machen und den General Crassau, der es befehligte, zu einer Neutralität zu zwingen, und die Regentschaft in Stockholm, die keine Nachricht von ihrem König erhielt, schätzte sich glücklich mitten unter der Contagion welche die Stadt verherrte, eine Neutralitätsakte unterzeichnen zu können, durch welche, wie es schien, eine Provinz vor den Schrecken des Krieges gesichert wurde. Der deutsche Kaiser begünstigte diesen seltsamen Vertrag; man setzte fest: daß das schwedische Armeecorps Pommern nicht verlassen dürfe um anderwärts seinen König zu vertheidigen und faßte selbst den Entschluß: im deutschen Reiche ein Heer aufzustellen um diese beispiellose Convention beobachten zu lassen, bei welcher übrigens der Kaiser, der damals mit Frankreich im Krieg war, die geheime Absicht hatte, die Schweden in seine Dienste zu ziehen. Diese ganze Unterhandlung wurde in der Zeit geführt während welcher sich Peter Lieflands, Esthlands und Careliens bemächtigte.

Carl XII, der unterdessen in Bender alle Federn springen ließ um den Divan dahin zu bringen, dem Czaar den Krieg zu erklären, sah die Nachricht von diesem Uebereinkommen als einen der härtesten Schläge an die ihm sein böses Geschick beibrachte: er konnte es nicht ertragen daß sein Senat in Stockholm seinem Heere die Hände band und es war in dieser Stimmung daß er demselben schrieb: er würde einen seiner Stiefel hinschicken, um sie zu regieren.

Die Dänen bereiteten unterdessen eine Landung in Schweden vor. Alle Völker Europas waren damals im Krieg; Spanien, Portugal, Italien, Frankreich,

Deutschland, Holland und England kämpften noch um die Erbschaft Carls II. in Spanien, und der ganze Norden war gegen Carl XII. unter den Waffen. Es fehlte blos noch ein Krieg mit der Türkei damit kein Dorf in Europa gewesen wäre, das nicht Verheerungen ausgesetzt war; dieser Krieg brach aber aus als Peter auf dem höchsten Gipfel seiner Macht stand und zwar lediglich aus dieser Ursache.

Elftes Capitel.

Feldzug am Pruth.

Sultan Achmed III. erklärte Peter I. den Krieg jedoch nicht für die Sache des Königs von Schweden, sondern, wie man leicht denken kann, des eigenen Interesses wegen. Der Chan der krimmischen Tartaren sah mit Besorgniß den Nachbar so mächtig werden; die Pforte wurde mißtrauisch wegen dessen vielen Schiffen auf dem Palus Maeotis und dem schwarzen Meere, so wie das Asow und der bereits berühmt werdende Hafen von Taganrok immer fester wurden, wozu denn endlich noch Peters Siege und der Neid kam, den so etwas immer erregt.

Es ist weder wahr noch wahrscheinlich, daß die Pforte den Krieg darum am Palus Maeotis begann, weil ein schwedisches Schiff auf dem baltischen Meere eine Barke genommen haben sollte in welcher man einen Brief von einem Minister gefunden hätte, der niemals genannt worden ist. Norberg sagt daß dieser Brief den Plan zu einer Eroberung des türkischen Reiches enthalten habe, daß man diesen

Brief Carl XII. nach der Türkei hingeschickt hätte; daß Carl ihn dem Divan mitgetheilt und daß hierauf der Krieg erklärt worden sey. Diese Angaben tragen zu sehr den Stempel der Fabel an sich; der Chan der Tartaren, mehr noch beunruhigt als der Divan in Constantinopel, war derjenige welcher durch seine Vorstellungen, den Feldzug bewirkte.

Noch war Liefland nicht ganz in den Händen des Czaar, als Achmed III im Monat August den Entschluß faßte sich zu erklären. Er konnte kaum die Uebergabe von Riga wissen. Der Vorschlag, durch Geld das zu vergütigen was der König von Schweden bei Pultawa verloren hatte, würde als die lächerlichste aller Ideen erscheinen, wenn es nicht der: Petersburg zu demoliren, es noch mehr wäre. Es liegt viel Romanhaftes in dem Betragen Carls XII. zu Bender, aber das des Divans würde es noch mehr gewesen seyn, wenn er diese Forderung wirklich hätte machen können.

Der Tartaren-Chan welcher der große Hebel dieses Krieges war, suchte Carl in seiner Zurückgezogenheit auf; ein Interesse vereinte Beide, da Asow die Gränze der kleinen Tartarei ist. Carl und der Chan der Krimm hatten am mehrsten durch die Vergrößerung des Czaar verloren: aber dieser Chan befehligte nicht die Heere des Großheern; seine Stellung war ohngefähr die der großen Feudalherren Deutschlands die dem deutschen Reiche mit ihren Truppen dienten, welche hinwieder dem General des deutschen Kaisers unterworfen waren. Der erste Schritt des Divans war übrigens in Constantinopel den russischen Gesandten Tolstoy, und 30 seiner Dienstleute, festnehmen und in das Schloß der sieben Thürme sperren zu lassen. Dieser barbarische Gebrauch, dessen sich die Wilden schämen würden

kömmt daher, daß die Türken immer fremde Minister fortwährend bei sich residiren haben, während sie niemals gewöhnliche Gesandte anderwärts unterhalten. Sie betrachteten die Gesandten der christlichen Fürsten wie Handelsconsuls und indem sie die Christen nicht weniger verachten als die Juden, beobachten sie gegen dieselben nur dann das Völkerrecht, wenn sie dazu gezwungen sind; wenigstens sind sie bis jetzt in diesem wilden Stolze beharrt.

Der berühmte Vezier Achmed Kuprugli, der unter Mahomed IV. Candia eroberte, hatte den Sohn eines französischen Gesandten beleidigend behandelt und die Brutalität so weit getrieben, ihn sogar zu schlagen und in's Gefängniß zu werfen ohne daß Ludwig XIV., so stolz er sonst war, etwas weiter hierauf that, als daß er einen andern Gesandten an die Pforte schickte. Es ist merkwürdig daß die christlichen Fürsten, die unter einander so delicat im Ehrenpuncte sind daß sie die Sache selbst bis auf das öffentliche Recht ausdehnen, diesen Ehrenpunkt gegen die Türken ganz vergessen zu haben scheinen.

Nie wurde ein Fürst in der Person seiner Gesandten mehr beleidigt als der Czaar: im Lauf weniger Jahre mußte er sehen wie man seinen Gesandten in England Schulden halber in's Gefängniß warf; wie man seinen Gesandten in Polen und Sachsen auf Befehl des Königs von Schweden lebendig räderte, und seinen Minister in Constantinopel wie einen Verbrecher in Ketten schlug.

Die Königin von England gab ihm, wie wir sahen, Genugthuung für diesen Schimpf in London; die in Patkuls Person erlittene schreckliche Schmach, wurde in dem Blute der Schweden bei Pultawa abgewaschen, aber das Glück wollte nicht, daß die

Verletzung des Völkerrechts an den Türken gerächt wurde.

Der Czaar sah sich jetzt demnach genöthigt den Kriegsschauplatz in Westen zu verlassen, um auf den Grenzen der Türkei zu fechten. Er ließ sogleich zehn Regimenter aus Polen nach der Moldau aufbrechen *); dann befahl er dem Marschall Sheremetof, mit seinem Corps aus Liefland abzugehen und den Fürsten Menzikof an der Spitze der Angelegenheiten in Petersburg lassend, eilte er selbst nach Moskau um hier alles Nöthige zu dem sich eröffnenden Feldzug zu ordnen.

Ein Regentschaftssenat wurde errichtet; seine Garden setzten sich in Bewegung; die Jugend des Adels erhielt den Befehl, unter ihm das Kriegshandwerk zu lernen und er stellte die Einen als Cadetten, die Anderen als Subalternenofficiere im Heere an. Der Admiral Apraxin erhielt das Commando zu Wasser und zu Lande in Asow und nachdem auf diese Art alle Maaßregeln getroffen waren, gebot Peter in Moskau: daß man eine neue Czaarin anerkennen sollte. Es war dies dieselbe Person die man 1702 in Marienburg gefangen nahm. Peter hatte 1696 Eudoxia Lapuchin, seine Gemahlin, verstoßen, von der er zwei Kinder hatte. Die Gesetze seiner Kirche erlaubten die Scheidung, und wenn sie sie nicht erlaubt hätten, so würde er ein Gesetz dieserhalb erlassen haben.

Die junge Gefangene aus Marienburg, der man den Namen Catharine gegeben hatte, war über ihr Geschlecht und ihr Unglück erhaben. Sie wußte

*) Es ist sehr seltsam daß so viele Autoren die Wallachei und Moldau immer mit einander verwechseln.

sich durch ihren Charakter so angenehm zu machen, daß sie der Czaar um sich haben wollte: so wurde sie die Gefährtin seiner Arbeiten und seiner Reisen; sie theilte seine Anstrengungen mit ihm und linderte seinen Kummer durch die Heiterkeit ihres Geistes und ihre Zuvorkommenheit, indem sie dabei jenen Umhang von Luxus und Weichlichkeit verwarf, den sich die Frauen anderwärts so zum wirklichen Bedürfniß gemacht haben. Was aber die Gunst in welcher sie stand, noch bemerkenswerther macht, ist, daß sie weder Neider noch Feinde hatte und daß Niemand das Opfer derselben ward. Sie besänftigte oft den Zorn des Czaars und machte ihn größer dadurch, daß sie ihn milder machte. Endlich wurde sie ihm so nothwendig daß er sie 1707 im Geheim heirathete. Er hatte bereits zwei Töchter von ihr und sie gebar ihm im folgenden Jahre noch eine, die sich in der Folge mit dem Herzog von Holstein vermählte. Die geheime Verbindung zwischen Peter und Catharine wurde jetzt an demselben Tage declarirt, wo er von Moskau abreiste um sein Glück gegen die Waffen der Türken zu versuchen*). Alle Anordnungen versprachen einen glücklichen Erfolg. Der Hetmann der Kosaken sollte die Tartaren zurückhalten welche bereits seit dem Monat Februar die Krimm verwüsteten; das russische Heer rückte gegen den Dniester vor; ein anderes Truppencorps unter Fürst Gallizin, ging durch Polen. Alles begann sich günstig zu gestalten; Gallizin traf bei Kiev auf ein zahlreiches Tartarencorps, mit welchem einige Kosaken und Polen von Stanislaus Partei, und selbst noch einige Schweden, vereint waren und

*) Tagebuch von Peter dem Großen.

schlug sie gänzlich, indem er ihnen einen Verlust von 5000 Todten beibrachte. Diese Tartaren hatten bereits 10,000 Gefangene, oder vielmehr Sklaven, im platten Lande gemacht. Es ist seit undenklichen Zeiten der Gebrauch der Tartaren, mehr Stricke als Säbel mitzubringen, um die Unglücklichen die in ihre Hände fallen, zu fesseln. Diese Gefangenen wurden jetzt befreit und ihre Räuber fielen unter der Schärfe des Schwertes. — Das ganze russische Heer sollte, wenn es zusammen war, sich auf 60,000 Mann belaufen und noch durch die Truppen des Königs von Polen verstärkt werden. Dieser Fürst, der dem Czaar alles verdankte, kam mit ihm am 3. Juni zu Jaroslaw am Flusse Sane zusammen und versprach ihm eine bedeutende Hülfe. Man erklärte im Namen beider Fürsten hierauf den Türken den Krieg, aber der polnische Reichstag ratificirte nicht was August versprochen hatte, da die Nation nicht mit den Türken brechen wollte. Es war Peters Loos in König August einen Bundesgenossen zu haben der ihm nie zu etwas half. Dieselbe Hoffnung hatte er in der Moldau und Wallachei und wurde hier eben so getäuscht. Die Moldau und Wallachei sollte das Joch der Türken abschütteln. Diese Länder sind die des alten Daciens, deren Bewohner, gemischt mit den Gepiden, lange das römische Reich beunruhigten. Trajan unterwarf sie und der erste Constantin machte sie zu Christen. Dacien wurde eine Provinz des oströmischen Reiches, aber bald trugen diese Völker zum Sturz des abendländischen bei, indem sie unter Odoaker und Theodorich fochten.

Seitdem blieben diese Gegenden ein Anhängsel des griechischen Kaiserreiches und als die Türken Constantinopel nahmen, da wurden sie durch besondere Fürsten regiert oder vielmehr unterdrückt; endlich wur-

den sie durch den Padischa oder türkischen Kaiser, völlig unterworfen, der nun das Einsetzungsrecht ihrer Fürsten ausübte. Die Hospodaren oder Woiwoden welche die Pforte erwählt, um diese Provinzen zu regieren, sind stets griechische Christen und die Türken haben hierdurch ihre Toleranz gezeigt, während unwissende Schreier bei uns, ihnen fort und fort religiöse Verfolgungswuth vorwerfen. Die von der Pforte erwählten Fürsten sind zinspflichtig oder gleichsam Pächter, denn die Pforte giebt diese Würde denen die am mehrsten bieten oder dem Vezier die größten Geschenke bringen, gerade wie sie es mit dem Patriarchen zu Constantinopel macht. Zuweilen ist es ein Dragoman oder Dolmetscher des Divans, der diese Stelle erhält. Selten sind die Moldau und Wallachei unter einem und demselben Woiwoden vereinigt: die Pforte trennt diese beiden Provinzen um ihrer desto sicherer zu seyn. Demetrius Cantemir hatte damals die Moldau erhalten und man ließ diesen Woiwoden Cantemir von Tamerlan abstammen weil Tamerlan und Timur ein Name ist und Timur ein Chan der Tartaren war: von der Benennung Timur-Chan sollte nun, wie man sagte, der Name der Familie Cantemir (Chan-Temir) herkommen.

Bassaraba Brancovan, war mit der Wallachei belehnt worden, doch fand sich kein Genealogist der ihn von irgend einem tartarischen Eroberer abstammen ließ. Cantemir glaubte die Zeit sey jetzt gekommen, sich dem türkischen Joche zu entziehen und sich durch Hülfe des Czaars unabhängig zu machen, und er handelte demzufolge jetzt gerade gegen diesen wie Mazeppa früher gegen Carl XII., auch suchte er den Hospodar der Wallachei, Bassaraba, mit in die Verschwörung zu ziehen, deren Früchte er allein zu ärnten hoffte. Sein Plan war, sich zum Herrn bei-

der Provinzen zu machen. Der Patriarch von Jerusalem, der sich damals in der Wallachei befand, war die Seele dieses Complotts. Cantemir versprach dem Czaar Truppen und Lebensmittel, wie Mazeppa Beides dem Könige von Schweden versprochen hatte, und hielt eben so Wort wie dieser.

Marschall Sheremetof rückte bis Jassy, der Hauptstadt der Moldau, vor, um die Ausführung dieser großen Vorhaben mit anzusehen und zu unterstützen. Cantemir kam ihm entgegen und wurde als Fürst empfangen; aber er handelte nur dadurch als Fürst, daß er ein Manifest gegen die Türken erließ. Der Hospodar der Wallachei, welcher bald des Anderen geheime Pläne durchblickte, verließ dessen Partei und kehrte zu seiner Pflicht zurück; der Bischof von Jerusalem, mit Recht für seinen Kopf fürchtend, entfloh und verbarg sich; die Völker der Wallachei und Moldau blieben der Pforte treu und diejenigen welche dem russischen Heere Lebensmittel zuführen sollten, brachten sie dem türkischen Heere.

Schon war der Vezier Baltagi Mehemed, an der Spitze von 100,000 Streitern über die Donau gegangen und rückte längs dem Pruth, einst Hierasus genannt, der sich in die Donau ergießt und so ziemlich die Grenze zwischen der Moldau und Bessarabien bildet, auf Jassy zu. Jetzt sandte er den Grafen Poniatowski, einen polnischen Edelmann der sein Loos mit dem des Königs von Schweden verbunden hatte, zu Carl, ihn zu bitten, ihn zu besuchen und sein Heer zu sehen: aber Carl konnte sich hierzu nicht entschließen; er verlangte daß der Großvezier ihm den ersten Besuch in Bender abstatten sollte: sein Stolz siegte über sein Interesse. Als Poniatowski in das türkische Lager zurückkehrte und Carls Weigerung entschuldigte, da sprach der Ve-

zier zu dem Tartar Chan: „Das erwartete ich wohl daß dieser stolze Heide so handeln würde.“ Dieser gegenseitige Stolz, der immer Menschen in hohen Stellen belebt, beförderte übrigens die Angelegenheiten des Königs von Schweden nicht: er hätte sehr leicht wahrnehmen können, daß die Türken blos im eigenen Interesse und nicht seinetwegen, das Schwert zogen.

Während daß das türkische Heer über die Donau ging, rückte der Czaar an der Grenze Polens hin, und ging über den Borysthenes um den Marschall Scheremetof Luft zu machen, der südlich von Jassy an den Ufern des Pruth stand, und sich in Gefahr sah von einem Heere von 100,000 Türken und einer Armee von Tartaren eingeschlossen zu werden. Ehe Peter über den Borysthenes ging, stand er an ob er Catharine einer Gefahr aussetzen sollte, die mit jedem Tage drohender wurde, aber Katharine betrachtete diese Sorge des Czaar wie eine Cränkung ihres Muthes und ihrer Zärtlichkeit, und bat so lange, bis er sich entschloß sich nicht von ihr zu trennen. Mit Freude sah sie das Heer an seiner Spitze zu Pferde vorauf, denn selten nur bediente sie sich eines Wagens. Man mußte jetzt jenseits des Borysthenes durch einige Wüsten ziehen, über den Bug und den Tyras, der heutiges Tages der Dniester heißt, gehen, dann kam man durch eine neue Einöde, eh' man nach Jassy am Ufer des Pruth zu gelangen vermochte. Catharine ermuthigte hierbei das Heer, sie verbreitete Fröhlichkeit in demselben, suchte den kranken Officieren Stärkung zu gewähren und erstreckte ihre Sorgfalt bis auf den geringsten Soldaten.

So kam man endlich nach Jassy wo die Magazine errichtet werden sollten. Bassaraba, der Hospodar der Wallachei, der sich wieder an das Interesse

der Pforte geschlossen, sich aber anstellte in dem des Czaar zu seyn, schlug einen Frieden vor, obschon der Großvezier ihn nicht dazu beauftragt hatte: man fühlte aber den Fallstrick und beschränkte sich darauf, Lebensmittel von ihm zu begehren, die er weder geben konnte noch wollte. Aus Polen welche herbeizuschaffen, war schwierig; die Vorräthe welche Cantemir versprochen, und die er gehofft hatte aus der Moldau zu ziehen, konnten nicht ankommen: so wurde die Lage mit jedem Tage beunruhigender. Zu allen diesen Unfällen gesellte sich aber nun noch ein neuer: Wolken von Heuschrecken bedeckten die Felder, zehrten alles auf und verpesteten die Luft; oft fehlte das Wasser bei dem Marsch in einem heißen Lande und durch brennende Wüsten und man sah sich genöthigt dem Heere Wasser in Tonnen nachzufahren.

Bei diesem Marsch befand sich Peter durch ein seltsames Geschick dicht bei Carl XII, denn Bender ist nur fünf und zwanzig Stunden von dem Orte entfernt wo das russische Heer bei Jassy campirte. Streifcorps von Kosaken drangen bis zu Carls stillem Aufenthalt hin, aber die umherschweifenden krimmischen Tartaren sicherten den König von Schweden vor einem Ueberfall, der ungeduldig, aber ohne Furcht, in seinem Lager die Ereignisse des Kriegs mit ansah.

Peter eilte auf das rechte Ufer des Pruth zu kommen so wie er einige Magazine daselbst gebildet hatte. Es kam jetzt vorzüglich darauf an, die auf dem linken Ufer postirten Türken zu verhindern, ebenfalls über den Fluß zu gehen und mit ihm handgemein zu werden. Dieses Manöuvre sollte ihn zum Herrn der Moldau und Wallachei machen: er sandte daher den General Janus mit der Avantgarde voraus um den Türken den Uebergang zu verwehren, aber dieser General kam erst in dem Augenblick an, als die Türken

bereits über ihre Pontons gingen; er zog sich nun sogleich zurück und seine Infanterie wurde so lange verfolgt, bis der Czaar ihr selbst zu Hülfe kam.

Das Heer des Großveziers rückte demnach bald auf das des Czaars längs dem Flusse hinzu. Diese beiden Heere waren in einer sehr verschiedenen Lage: das der Türken, durch die Tartaren verstärkt, betrug, wie man sagt, nahe an 250,000 Mann, das russische dagegen war damals nur noch etwa 37,000 Streiter stark. Ein ziemlich bedeutendes Corps stand unter dem General Renne, jenseits der Berge der Moldau am Sireth, aber die Türken hatten die Communication mit demselben abgeschnitten.

Dem Czaar begannen die Lebensmittel zu mangeln und kaum vermochten die von seinen Truppen welche dicht am Fluß gelagert waren, sich noch Wasser genug zu verschaffen, da der Großvezier am entgegengesetzten Ufer eine zahlreiche Artillerie aufgefahren und ein Truppencorps aufgestellt hatte, das unaufhörlich auf die Russen schoß. Es scheint durch diesen sehr genauen und sehr treuen Bericht, daß der Vezier Baltagi Mehemed, weit davon entfernt ein Unwissender zu seyn, wie die Schweden ihn dargestellt haben, sich mit vieler Umsicht bei dieser Sache benahm. Im Angesichte des Feindes über den Pruth zu gehen, den Feind zu zwingen sich zurückzuziehen und ihn zu verfolgen, plötzlich die Communication zwischen dem Hauptheer und dem Corps ihrer Cavallerie abzuschneiden, dieses Heer so einzuschließen, daß ihm kein Rückzug mehr möglich war, ihm Wasser und Lebensmittel abzuschneiden, es unter den Batterien festzuhalten, deren Kanonen vom entgegengesetzten Ufer her es bedrohten: alles dies zeigt nicht von einem Mann ohne Thätigkeit und Umsicht.

Peter befand sich jetzt in einer weit übleren Lage noch als Carl XII. bei Pultawa. Eingeschlossen wie dieser durch ein überlegenes Heer; mehr als er noch von Hungersnoth gedrängt und bauend wie er auf die Versprechungen eines Fürsten der nicht Macht genug besaß sein Wort lösen zu können: faßte er den Entschluß sich zurückzuziehen und suchte, indem er nach Jassy zurückkehrte, eine vortheilhaftere Stellung zu gewinnen.

Mitten in der Nacht brach er sein Lager ab; aber kaum hatte er sich in Marsch gesetzt, als die Türken mit Anbruch des Tages über seine Nachhut herfielen. Das Regiment der preobazinskischen Garde hielt lange Zeit ihren Anprall auf: man stellte sich in Linie, verschanzte sich mit den Wagen und der Bagage. Noch denselben Tag griff das ganze türkische Heer die Russen an: als Beweis, daß sich diese zu vertheidigen verstanden, mag dienen, daß sie, was man auch sagen mag, sich sehr lange hielten, daß sie dem Feinde viele Menschen tödteten und nicht geworfen wurden.

Im türkischen Heere befanden sich zwei Officiere des Königs von Schweden, Graf Poniatowski und Graf Sparre mit einigen Kosaken von Carls XII. Partei. Meine Memoiren sagen: daß diese Generale dem Großvezier riethen nicht zu schlagen sondern dem Feinde blos fortwährend Wasser und Lebensmittel abzuschneiden und ihn so zu zwingen sich zu ergeben oder zu sterben. Andere Memoiren behaupten: daß sie im Gegentheil den Großvezier angetrieben hätten dieses ermattete, schon vom Hunger halbverzehrte Heer, vollends mit dem Säbel in der Hand zu vernichten. Das Erstere scheint viel umsichtiger, das Andere dem Charakter von Generalen weit angemessener zu seyn, die aus Carls XII. Schulen stammten.

Die Sache ist, daß der Großvezier mit Anbruch des Tages über die Arriergarde herfiel. Diese Arriergarde war in Unordnung. Die Türken trafen anfangs nur auf eine Linie von 400 Mann, aber man stellte sich schnell auf. Ein deutscher General Namens Allard, hatte den Ruhm so gute und schnelle Maaßregeln zu ergreifen, daß die Russen drei Stunden hindurch dem ottomanischen Heere zu widerstehen vermochten ohne Terrain zu verlieren.

Jetzt belohnte sich die Mühe reichlich die der Czaar darauf gewendet hatte seine Truppen zu discipliniren: Man sah wie bei Narwa 60,000 Mann von 8000 geschlagen wurden weil sie undisciplinirt waren; hier sah man dagegen eine russische Arriergarde von ungefähr 8000 Mann die Angriffe von 150,000 Türken zurückweisen, ihnen 7000 Mann tödten und sie zwingen vom Kampfe abzustehen.

Nach diesem heftigen Gefecht verschanzten sich die beiden Heere während der Nacht, aber das russische blieb demohngeachtet immer noch eingeschlossen und alles Mundvorraths und sogar des Wassers beraubt. Es stand an den Ufern des Pruth und konnte sich dennoch dem Flusse nicht nahen, denn so wie es nur Einige wagten Wasser zu schöpfen, so ließ ein am jenseitigen Ufer aufgestelltes türkisches Corps, einen Hagel von Kleingewehr- und Kartätschenfeuer auf sie herfallen, während die Heerabtheilung welche die Russen angegriffen hatte, fortfuhr, sie mit Kugeln zu überschütten.

So war es wahrscheinlich daß die Russen vermöge ihrer ungünstigen Stellung, der Unverhältnißmäßigkeit ihrer Zahl zu der ihrer Feinde, und durch Mangel an Lebensmitteln würden zu Grunde gehen müssen. Es fielen täglich Scharmützel vor; die fast ganze demontirte Cavallerie des Czaar konnte nicht anders mehr

gebraucht werden, als daß sie allenfalls zu Fuße stritt; kurz die Lage schien verzweifelt. Man darf nur einen Blick auf die Stellung des Czaar und des ottomanischen Heeres werfen um zu sehen, daß es nie eine gefährlichere gab, daß ein Rückzug unmöglich war und daß man entweder einen vollständigen Sieg davon tragen, oder bis auf den letzten Mann untergehen oder den Türken als Sklaven in die Hände fallen mußte *).

Alle Berichte, alle Memoiren jener Zeit, stimmen darin überein, daß der Czaar, ungewiß ob er am nächsten Morgen das Loos einer neuen Schlacht versuchen und seine Frau, sein Heer, sein Reich und die Früchte so vieler Arbeiten, einem, wie es schien, unvermeidlichen Untergange preisgeben sollte, sich gebeugt von Schmerz und ergriffen von Krämpfen, denen er zuweilen unterworfen war und die jetzt durch seinen Kummer in doppelter Stärke eintraten, in sein Zelt zurückzog, wo er, eine Beute der grausamsten Besorgnisse, nicht

---

*) Das umschanzte Lager des Czaar befand sich hart am Ufer des Pruth und zwischen diesem und dem Weg der von Gurguli nach Jassy führt. Jenseits diesem Wege und auf beiden Seiten herüberbiegend, war das Lager des Großveziers, das sich so in einem weiten Halbkreis dicht um das des Czaar zog und an einigen Stellen diesem so nahe kam, daß nur die erwähnte Landstraße die Zelte der Türken noch von den äußeren Verschanzungen der Russen trennte. Da wo das türkische Lager, einem weiten Halbmonde gleich, mit seinen beiden äußersten Enden an den Fluß stieß, begann auf der andern Seite des Flusses das Lager der Tartaren, wodurch denn der Kreis geschlossen wurde in welchem sich das russische Heer gefangen sah, dem somit nach keiner Seite hin ein Ausgang blieb.

D. Ueb.

wünschte, daß Jemand Zeuge seiner Lage seyn sollte und dieserhalb den Befehl gab, keinen Menschen vor ihn zu lassen. Jetzt aber kam der Augenblick wo er sah wie gut es gewesen war daß er seiner Gemahlin erlaubt hatte ihm zu folgen; trotz seinem Verbot trat sie zu ihm in das Zelt.

Eine Frau die dem Tode während allen diesen Gefechten getrotzt, die sich muthig wie jeder andere, dem türkischen Feuer ausgesetzt, hatte wohl das Recht zu reden: sie suchte ihren Gemahl jetzt dahin zu bringen den Weg der Unterhandlung zu versuchen.

Es ist seit undenklichen Zeiten der Gebrauch im ganzen Orient, daß wenn man eine Audienz bei dem Fürsten oder deren Stellvertreter nachsucht, man sich ihnen nie anders als mit Geschenken naht. Catharina nahm das wenige Geschmeide welches sie bei dieser kriegerischen Reise, bei welcher alle Pracht und aller Luxus verbannt war, bei sich führte, legte zwei schwarze Fuchspelze dazu und bestimmte das baare Geld das man aufzutreiben vermochte, für den Kiaja. Dann wählte sie selbst einen gewandten Officier der mit zwei Dienern die Geschenke dem Großvezier überbringen und dann das was sie ihm bestimmt hatte, dem Kiaja ausliefern sollte. Dieser Officier wurde zugleich mit einem Briefe des Marschalls Sheremetof an Mehemed Baltagi versehen. Die Memoiren von Peter dem Großen gestehen diesen Brief ein, doch sagen sie nichts weiter von den Details in welche Catharina trat, alles bestätigt sich jedoch durch die vom Czaar selbst im Jahre 1723 gegebene Erklärung bei Gelegenheit als er Catharina zur Kaiserin krönen ließ: „Sie war uns," heißt es da, „eine große Hülfe in allen Gefahren und vorzüglich bei der Schlacht am Pruth, wo unser Heer bis auf 22000 Mann zusammengeschmolzen war." —

Hatte der Czaar in der That damals nur noch 22000 Mann die in Gefahr standen vor Hunger oder unter dem Schwerte der Feinde umzukommen, so war der Dienst welchen ihm Catharina erwies, so groß als die Wohlthaten mit welchen ihr Gemahl sie überhäufte. Das geschriebene Tagebuch von Peter dem Großen *) sagt: daß er am Tage des heißen Gefechtes vom 20. Juli, 31554 Mann Infanterie und 6692 Mann Cavallerie, die jedoch fast gänzlich unberitten gewesen sey, gehabt habe; er hätte demnach 16246 Streiter in dieser Schlacht verloren. Dieselben Memoiren versichern: daß der Verlust der Türken viel bedeutender gewesen sey als der seinige, und daß, da sie in gedrängten Haufen angegriffen hätten, kein Schuß auf sie fehlgegangen sey. War dies wirklich der Fall, so gehörten die Tage des 20. und 21. Juli am Pruth, zu den mörderischsten die man seit mehreren Jahrhunderten gesehen hat.

Man muß also entweder annehmen, daß Peter der Große sich irrte als er am Tage der Krönung der Kaiserin ihr dafür Dank sagte, daß sie sein „bis auf 22,000 Mann zusammengeschmolzenes Heer" gerettet habe, oder sein Tagebuch als falsch erkennen, in welchem behauptet wird: daß am Tage dieser Schlacht sein Heer am Pruth, abgerechnet das am Sireth stehende Corps, „sich auf 31554 Mann Infanterie und 6692 Mann Cavallerie belief." Nach dieser Berechnung würde die Schlacht blutiger gewesen seyn als alle Geschichtschreiber und alle Memoiren für und gegen, dies bisher berichteten. Sicher ist aber hier irgendwo ein Mißverständniß; eine Sache die sehr gewöhnlich bei Kriegsberichten ist wenn man in

*) S. 177 desselben.

die näheren Details eingeht. Das sicherste hierbei ist, sich stets an die Hauptereignisse zu halten, an den Sieg und die Niederlage, da man selten genau weiß, was das Eine oder das Andere kostete.

So klein die Zahl auch seyn mochte, auf welche sich das russische Heer zurückgeführt sah, so schmeichelte man sich doch daß ein so kühner und hartnäckiger Widerstand dem Großvezier imponiren, daß man den Frieden auf ehrenvolle Bedingungen für die Pforte erhalten, und daß dieser Frieden, indem er den Vezier bei seinem Herrn in Gunst setzte, nicht zu demüthigend für Rußland seyn würde. Wie es scheint, so bestand Catharinens großes Verdienst darin, diese Möglichkeit in einem Augenblicke begriffen zu haben, wo die Generale nichts mehr als einen unvermeidlichen Untergang sahen.

Norberg bringt in seiner Geschichte Carls XII. einen Brief des Czaar an den Großvezier, in welchem derselbe sagt: „Wenn ich gegen meine Erwartung, sollte das Unglück gehabt haben, Sr. Hoheit zu mißfallen, so bin ich bereit die Veranlassung zu der Beschwerde die sie über mich haben könnten, aus dem Wege zu räumen. Ich beschwöre Sie daher, sehr edler Feldherr, zu verhindern, daß nicht noch mehr Blut vergossen wird und bitte Sie von diesem Augenblicke an das furchtbare Feuer Ihrer Artillerie einzustellen. Empfangen Sie die Geiseln die ich Ihnen hiermit übersende."

Dieser Brief trägt vollkommen eben so den Charakter der Unwahrheit an sich, wie die Mehrzahl der auf gut Glück von Norberg beigebrachten Aktenstücke: er ist vom 11. Juli n. St. datirt und man schrieb erst am 21sten n. St. an Baltagi Mehemed. Dazu war es nicht der Czaar sondern der Marschall Sheremetof, welcher schrieb: man bediente

sich in diesem Briefe nicht der Ausdrücke: „wenn der Czaar das Unglück gehabt hat Sr. Hoheit zu mißfallen," denn diese Ausdrücke kommen nur einem Unterthan zu der seinen Herrn um Vergebung bittet. Es ist ferner nicht die Rede von Geiseln darin, denn man sendete keine, und der Brief wurde durch einen Officier überbracht während das Geschütz von beiden Seiten donnerte. Sheremetof erinnerte in seinem Schreiben den Vezier lediglich an einige Friedensvorschläge, welche die Pforte bei Eröffnung des Feldzuges durch die Minister von England und Holland hatte machen lassen, als der Divan die Abtretung der Citadelle und des Hafens von Taganrok, welche die wahre Veranlassung zu dem Kriege waren, begehrte.

Es vergingen einige Stunden ehe man eine Antwort von dem Großvezier erhielt und man begann nun zu fürchten, der Abgesendete möchte entweder von den Kanonen getödtet, oder von den Türken gefangen zurückbehalten worden seyn. Man sandte dieserhalb einen Zweiten mit einem Duplicat ab und hielt in Catharinens Gegenwart einen Kriegsrath, dessen nachstehendes Resultat von zehn commandirenden Officieren unterzeichnet wurde:

„Wenn der Feind die angebotenen Bedingungen nicht annimmt und verlangt, daß wir die Waffen strecken und uns auf Discretion ergeben sollen, so hegen alle Generale und Minister einstimmig die Meinung: daß man suchen muß sich durchzuschlagen."

In Folge dieses Entschlusses verschanzte man die Bagage und rückte bis auf hundert Schritte gegen das türkische Heer vor, als endlich der Großvezier einen Waffenstillstand publiciren ließ.

Die ganze schwedische Partei hat diesen Vezier in ihren Schriften als einen Feigen und Nichtswürdigen dargestellt, der sich habe bestechen lassen. Auf dieselbe Art

haben so viele Schriftsteller den Grafen Piper beschuldigt, Geld von dem Herzog von Marlborough genommen zu haben um den König von Schweden dahin zu bringen, den Krieg gegen den Czaar fortzusetzen, und den französischen Gesandten, für Geld den Vertrag von Sevilla geschlossen zu haben. Dergleichen Anklagen sollten jedoch nur erst auf unumstößliche Beweise vorgebracht werden, es ist aber ein sehr seltner Fall daß sich erste Minister zu solchen schmachvollen Niedrigkeiten hergeben, die früher oder später durch die welche das Geld gaben, so wie durch die Cassenberechnungen, an den Tag kommen. Ein Minister ist immer ein vor den Augen von ganz Europa dastehender Mann; seine Ehre ist der Grund auf welchem sein Ansehn ruht, und er ist reich genug um nicht nöthig zu haben Verräther zu werden.

Die Stelle eines Vicekönigs des ottomanischen Reiches ist so schön, der Vortheil den sie in Kriegszeiten bringt, so groß, es herrschten so viel Pracht und Ueberfluß in Baltagi Mehemed's Zelt, während daß bei dem Heere des Czaar die Einfachheit und die Noth so groß waren, daß der Vezier hier weit eher hätte geben als empfangen können. Die leichte Aufmerksamkeit einer Frau, welche nach dem Gebrauch aller orientalischen Höfe, einige Geschenke, ein paar Pelze und Ringe, darbrachte, konnte nicht füglich als eine Bestechung angesehen werden. Das offene und unverhohlene Benehmen von Baltagi Mehemed scheint ohnedem schon die Anklagen zu widerlegen mit denen man ihm in so vielen Schriften zu nahe getreten ist. Der Vicekanzler Schaffirof begab sich mit einem großen Gefolge in dessen Zelt, alles verhandelte sich öffentlich und konnte auch nicht anders geschehen. Die Unterhandlung selbst wurde in Gegenwart eines, dem König von Schweden ergebenen Mannes, eines

Dieners des Grafen Poniatowski und Officiers Carls XII., welcher als Dollmetscher gebraucht wurde, eingeleitet, und die Artikel selbst wurden öffentlich durch den ersten Secretair des Veziers, Namens Hummer=Effendi niedergeschrieben. Das Geschenk welches man dem Kiaja überreichte, wurde öffentlich und feierlich dargebracht; alles fand nach orientalischen Gebräuchen statt; man machte sich gegenseitige Geschenke: nichts glich einer Verrätherei weniger als dies. — Was den Großvezier bestimmte abzuschließen, ist, daß zur selben Zeit das vom General Renne befehligte Armeecorps am Ufer des Sireth in der Moldau über drei Flüsse gegangen war und sich der Donau näherte wo Renne die Stadt und das Schloß Brahila genommen hatte, welches durch eine zahlreiche, von einem Pascha befehligte Garnison, vertheidigt wurde. Ein zweites Armeecorps des Czaar rückte von der Grenze Polens heran. Es ist überdem wahrscheinlich, daß der Vezier nicht von der Hungersnoth unterrichtet war welche die Russen drückte, denn man pflegt dem Feinde nicht eine Berechnung seiner Lebensmittel und Munition zu geben und im Gegentheil sich dann am mehrsten des Ueberflusses zu rühmen, wenn man den größten Mangel leidet. Zwischen Türken und Russen giebt es aber keine Ueberläufer, da die Verschiedenheit der Kleidung, Religion und Sprache, dies verhindert. Sie kennen nicht wie wir die Desertion, und der Großvezier konnte daher sehr leicht nichts von dem beklagenswerthen Zustande wissen, in welchem sich Peters Heer befand.

Baltagi, der den Krieg nicht liebte, obschon er ihn gut geführt hatte, glaubte seinen Zug glücklich genug beendet, wenn er dem Großherrn die Städte und Häfen wieder verschaffte um welche man kämpfte, wenn er das siegreiche Heer des General Renne an

den Ufern der Donau, wieder nach Rußland zurückwies, und wenn er einem unternehmenden Fürsten auf immer den Zugang zu dem Palus Maeotis, dem cimmerischen Bosporus und das schwarze Meer verschloß; kurz, wenn er gewisse Vortheile nicht gegen die ungewissen einer neuen Schlacht einsetzte, wo die Verzweiflung vielleicht über die Stärke siegen konnte; denn erst den Tag vorher hatte er seine Janitscharen zurücktreiben sehen und es gab mehr als ein Beispiel von Siegen der kleinern Zahl über die größere. Dies waren seine Gründe die jedoch weder die Officiere Carls XII. noch der Chan der Tartaren billigten. Das Interesse der Tartaren war, auf den Grenzen Rußlands und Polens plündern zu können, das von Carl XII., sich an dem Czaar zu rächen: aber der General und erste Minister des ottomanischen Reiches war weder von der Privatrache eines christlichen Fürsten, noch von der Beutelust der Tartaren beseelt. — Sowie man über den Waffenstillstand übereingekommen war, kauften die Russen den Türken die ihnen nöthigen Lebensmittel ab. Die Artikel dieses Vertrages waren übrigens keinesweges so entworfen wie der Reisende la Motraye sie erzählt und wie sie Norberg von ihm abgeschrieben hat. Der Vezier machte es zu einer Hauptbedingung, daß der Czaar sich nicht mehr in die Angelegenheiten Polens mische, und es geschah dies besonders auf Poniatowski's Betrieb; im Grunde mußte jedoch den Türken daran liegen daß Polen uneinig in sich und ohnmächtig blieb, daher beschränkte sich dieser Artikel darauf, daß die russischen Truppen von der polnischen Grenze zurückgezogen würden. Der Tartaren-Chan begehrte einen Tribut von 40,000 Zechinen; dieser Punkt wurde lange bestritten und ging nicht durch.

Ebenso bestand der Vezier geraume Zeit darauf, daß man ihm Cantemir ausliefern sollte, wie der König von Schweden sich Patkul hatte ausliefern lassen. Cantemir befand sich genau in demselben Falle wie Mazeppa, dem der Czaar hatte den Proceß machen und ihn in effigie hinrichten lassen. So pflegen die Türken nicht zu handeln; sie kennen weder einen Proceß durch Contumaz, noch öffentliche Sentenzen, und die angeschlagenen Verurtheilungen und Hinrichtungen im Bildnisse sind um so weniger bei ihnen in Gebrauch, als ihr Gesetz ihnen überhaupt bildliche Darstellungen der menschlichen Gestalt, welcher Art sie auch seyen, verbietet. Uebrigens bestand man vergebens auf Cantemir's Auslieferung; Peter schrieb dieserhalb eigenhändig die nachstehenden Worte an den Vicecanzler Schaffirof:

„Ich will lieber den Türken das ganze Land bis Cursk hin abtreten; denn hier bleibt mir die Hoffnung es wieder gewinnen zu können: der Verlust meines Ehrenwortes ist aber unersetzlich und ich will es nicht brechen. Wir haben nichts was uns mehr gehört als die Ehre; ihr entsagen, heißt aufhören Monarch zu seyn."

Endlich wurde der Vertrag bei dem Dorfe Falksen an dem Ufer des Pruth, abgeschlossen und unterzeichnet. Man kam überein: daß Asow und dessen Gebiet mit der Munition und Artillerie zurückgegeben würde die es 1696, eh' es der Czaar nahm, hatte; daß der Hafen Taganrok am Meer von Zabache, eben so wie der von Samara an dem gleichnamigen Flusse, und einige kleine Citadellen geschleift würden. Dann setzte man noch einen Artikel in Betreff des Königs von Schweden hinzu, der hinreichend zeigte, wie unzufrieden der Vezier mit Carl war. Es wurde darin bestimmt: daß dieser Fürst nicht von dem Czaar beun-

ruhigt würde, wenn er in seine Staaten zurückkehrte und daß dann übrigens der Czaar und er Friede mit einander machen könnten, wenn sie Lust hierzu hätten.

Die seltsame Ausfertignng dieses Artikels zeigt vollkommen, daß Baltagi Mehemed sich des Uebermuthes von Carl XII. noch erinnerte, und wer weiß ob dieser Uebermuth nicht Mehemed zum Frieden geneigt gemacht hatte? Der Untergang des Czaar war die Stufe zu Carls Größe; es liegt aber nicht in dem menschlichen Herzen, diejenigen groß machen zu wollen, die uns verächtlich behandeln. Dieser Fürst, der nicht das Heer des Veziers hatte sehen wollen als er nöthig hatte ihn zu schonen, kam übrigens jetzt, als der Vertrag der ihm alle Hoffnung raubte, geschlossen war. Der Vezier ging ihm jedoch nicht entgegen und begnügte sich damit zweien Paschas den Auftrag zu geben, ihn zu bewillkommnen und ihm dann nur in einiger Entfernung von seinem Zelte entgegenzugehen.

Die Unterredung zwischen Beiden bestand, wie man weiß, in Vorwürfen. Mehrere Geschichtschreiber haben die Antwort welche der Vezier dem König auf seine Vorwürfe gab, daß er den Czaar hätte gefangen nehmen können, für die eines Dummkopfes gehalten. „Wenn ich den Czaar gefangen genommen hätte," sagte nämlich Mehemed, „wer würde dann dessen Reich regiert haben?" Es ist aber leicht hierin die Antwort eines Menschen zu sehen, der sich beleidigt glaubt, und die Worte welche Mehemed hinzufügte: „es brauchen nicht alle Könige ihre Heimath zu verlassen," zeigen hinreichend, wie sehr er darauf ausging, den Gast in Bender zu ärgern.

Carl ärntete sonach keine andere Frucht von seiner Reise als die, das Gewand des Großveziers mit seinen Sporen zerrissen zu haben. Dies Benehmen

hätte ihm Mehemed können theuer bezahlen lassen; er stellte sich jedoch als bemerke er es nicht und zeigte sich so Carl weit überlegen. Wenn etwas diesen Monarchen in seinem glänzenden und unruhvollen Leben die Nichtigkeit der Größe fühlbar zu machen vermochte, so war es dies, daß bei Pultawa ein Pastetenbäcker seinem Heere die Waffen strecken ließ und daß am Pruth ein Holzspeller über sein und des Czaares Loos entschied: denn dieser Vezier Baltagi Mehemed war früher Holzspeller im Serail gewesen, woher auch sein Name rührte, und weit entfernt hierüber zu erröthen, machte er sich dies im Gegentheil zur Ehre. So sehr weichen die orientalischen Sitten von den unseren ab!

Der Sultan und ganz Constantinopel zeigten sich übrigens sehr zufrieden mit Mehemeds Benehmen: man ordnete öffentliche Festlichkeiten an die eine ganze Woche dauerten und der von Mehemed mit dem Vertrag an den Divan gesendete Kiaja, wurde auf der Stelle zur Würde eines Boujouk Imraour, d. h. eines Großstallmeisters, ernannt. Man wird gestehen, daß man diejenigen nicht so zu behandeln pflegt, von denen man schlecht bedient zu seyn glaubt.

Wie es scheint, so kannte Norberg die ottomanische Regierung nur schlecht, da er zu sagen vermag: „der Großherr habe seinen Vezier geschont und Baltagi Mehemed wäre zu fürchten gewesen." Die Janitscharen waren zwar oft den Sultanen gefährlich, aber es giebt kein Beispiel daß ein Vezier nicht leicht auf einen Befehl seines Herrn wäre zu opfern gewesen, und Mehemed war nicht im Stande sich durch sich selbst zu erhalten. Es heißt mehr als sich widersprechen, auf einer und derselben Seite zu behaupten, daß die Janitscharen, erzürnt gegen Me-

hemed gewesen wären und daß der Sultan dennoch dessen Macht gefürchtet habe.

Der König von Schweden sah sich jetzt genöthigt am türkischen Hofe zu cabaliren und man sah nun einen König, der selbst Könige gemacht hatte, dem Sultan Denkschriften und Vorschläge übergeben, die nicht angenommen wurden. Alle Intriguen die ein Unterthan nur anzuwenden vermag um einen Minister bei seinem Herrn in Mißcredit zu bringen, wurden von Carl in's Werk gesetzt: so benahm er sich nicht allein gegen den Vezier Mehemed, sondern auch gegen dessen Nachfolger: bald wandte er sich an die Sultanin Mutter durch einen Juden, bald war ein Eunuch der Mittelsmann und zuletzt bediente man sich sogar eines Menschen der sich unter die Wache des Großherrn mischte, und hier die Rolle eines Wahnsinnigen spielte um die Blicke des Herrschers auf sich zu ziehen und ihm so ein Memoire von dem König übergeben zu können. Von allen diesen Schritten ärntete Carl jedoch keine andere Frucht als die Kränkung sich sein Thaïm entzogen zu sehen, d. h. das was die Großmuth der Pforte ihm zu seinem täglichen Unterhalte ausgesetzt hatte und was sich auf die Summe von 1500 Livres nach französischer Münze belief. Anstatt dieses Thaïms gab ihm der Großvezier in Gestalt eines guten Rathes, den Befehl, die Türkei zu verlassen.

Aber Carl beharrte mehr als je darauf zu bleiben, indem er noch immer darauf hoffte, an der Spitze eines ottomanischen Heeres nach Polen und Rußland zurückkehren zu können. Jedermann weiß jedoch welches endlich 1714 der Ausgang seiner unbeugsamen Kühnheit war; wie er sich mit seinen Secretairen, Dienern, Küchen- und Stallleuten gegen ein Heer von Janitscharen, Spahis und Tartaren vertheidigte; wie

er Gefangener in einem Lande wurde, wo er die größte Gastfreundschaft genossen hatte, und wie er endlich als Courier verkleidet, in seine Staaten zurückkehrte, nachdem er fünf Jahre in der Türkei zugebracht hatte. Man wird gestehen, daß wenn Vernunft in diesem Benehmen lag, diese Vernunft nicht wie die anderer Menschen beschaffen war.

Zwölftes Capitel.

Folgen der Ereignisse am Pruth.

Es wird gut seyn hier an einen Zug zu erinnern der bereits in der Geschichte Carls XII. erzählt ist. Während dem Waffenstillstand welcher dem Vertrage vom Pruth vorausging, geschah es, daß zwei Tartaren zwei italienische Officiere von dem Heere des Czaar überfielen und sie hierauf an einen Officier von den Janitscharen verkauften. Der Vezier bestrafte dieses Attentat gegen das öffentliche Vertrauen durch den Tod der beiden Janitscharen; wie kann man aber dieses so strenge Rechtsgefühl mit der Verletzung alles Völkerrechtes in der Person des Gesandten Tolstoy zusammenreimen, den dieser nämliche Vezier in den Straßen von Constantinopel hatte festnehmen lassen? Es liegt jedoch immer etwas Widersprechendes in dem Benehmen der Menschen. Baltagi Mehemed war gegen den Tartar-Chan aufgebracht, der nichts von Frieden hören wollte, und suchte es ihm fühlbar zu machen, daß er der Herr war.

Nach dem unterzeichneten Vertrag, zog sich der Czaar, gefolgt von einem Corps von 8000 Türken, welche der Vezier nicht sowohl um den Marsch des

russischen Heeres zu beobachten, als um die herumstreifenden Tartaren zu verhindern dasselbe zu beunruhigen, nachsendete, über Jassy nach der Grenze hin zurück.

Peter erfüllte sogleich die Bedingungen in Betreff der Schleifung von Samara und Kamienska; die Uebergabe von Asow und die Demolition von Taganrok unterlagen jedoch mehr Schwierigkeiten, denn man mußte nach den Worten des Vertrages, erst in Asow die den Türken gehörige Artillerie und Munition von der scheiden, welche der Czaar seit Eroberung dieses Platzes dahin gebracht hatte. Dieses Geschäft ward aber von dem Gouverneur in die Länge gezogen und die Pforte hierüber mit Recht ungehalten. Der Sultan brannte vor Ungeduld die Schlüssel von Asow zu bekommen; der Vezier versprach sie und der Gouverneur von Asow verzögerte die Sache immer mehr. Baltagi Mehemed verlor die Gnade seines Herrn und seine Stelle; der Chan der Tartaren und seine andern Feinde, siegten über ihn: er wurde in die Ungnade mehrerer Paschas verwickelt, aber dennoch raubte ihm der Sultan seine Treue kennend, weder sein Vermögen noch seine Güter, sondern er wurde blos als Befehlshaber nach Mitylene gesendet. Diese einfache Fortschickung, diese Erhaltung seines Vermögens, und vorzüglich diese ihm in Mitylene übertragene Befehlshaberstelle, strafen alles das vollkommen Lügen, was Norberg vorbringt um den Glauben zu erregen, dieser Vezier wäre mit dem Gelde des Czaars gewonnen gewesen.

Norberg sagt, daß der Bostangi Baschi welcher ihm das Siegel des Reiches abfordern und ihm sein Urtheil ankündigen mußte, ihn für einen Verräther und Ungehorsamen gegen seinen Herrn, für einen an den Feind verkauften Mann und schuldig dafür erklä-

ren mußte, die Interessen des Königs von Schweden nicht beachtet zu haben. Erstens sind aber dergleichen Erklärungen durchaus nicht gebräuchlich in der Türkei, wo die Befehle des Sultans im Geheim gegeben und eben so schweigend ausgeführt werden; zweitens, wenn der Vezier als Verräther, Rebell und Bestochener erklärt worden wäre, dann würden diese Verbrechen sicher in einem Lande mit dem Tode bestraft worden seyn, wo man dergleichen nie vergiebt. Wenn er aber wirklich dafür bestraft worden wäre, das Interesse des Königs von Schweden nicht gehörig gewahrt zu haben, dann ist es klar, daß dieser Fürst einen Einfluß bei der Pforte hätte besitzen müssen der die anderen Minister zum Zittern bringen konnte; in diesem Falle würden sie sich aber um seine Gunst beworben und seinen Wünschen zuvorgekommen seyn. Ganz im Gegentheil jedoch benahm sich der Janitscharen-Aga Jussuf Pascha, der Nachfolger von Mehemed Baltagi, genau so wie dieser gegen Carl XII. und weit entfernt demselben zu dienen, suchte er nur einen so gefährlichen Gast los zuwerden, so daß Poniatowski, der Vertraute und Gefährte von Carl XII, von ihm, als er kam um dem Vezier zu seiner neuen Würde Glück zu wünschen, die Antwort erhielt: „Ungläubiger, ich benachrichtige Dich, daß ich Dich bei der ersten Intrigue mit einem Stein um den Hals ins Meer werde werfen lassen."

Dieses Compliment, welches Graf Poniatowski selbst in seinen auf meine Bitte entworfenen Memoiren erzählt, läßt keinen Zweifel über den wenigen Einfluß den Carl bei der Pforte hatte. Alles was Norberg von den türkischen Angelegenheiten beibringt, verräth einen übelunterrichteten und befangenen Menschen und man muß alles was er ohne hinreichenden Beweis über die angebliche Bestechung eines Großveziers d. h. eines

Mannes sagt, der über mehr als 60 Millionen jährlich zu verfügen hat, ohne Rechenschaft davon geben zu dürfen, unter die politischen Unwahrheiten und die Verirrungen rechnen, zu welchen der Parteigeist hinreißt. Ich habe noch den Brief in Händen welchen Graf Poniatowski unmittelbar nach dem Frieden vom Pruth an den König Stanislaus schrieb: er wirft darin Baltagi Mehemed seine Abneigung gegen den König von Schweden und gegen den Krieg, so wie dessen Schwäche vor, aber er hütet sich wohl ihn der Bestechlichkeit anzuklagen: er wußte zu gut was der Platz eines Großveziers auf sich hat um zu glauben, daß der Czaar einen Vicekönig des ottomanischen Reiches hätte erkaufen können.

Schaffirof und Sheremetof, welche in Constantinopel als Geiseln blieben, wurden daselbst nicht so behandelt als wenn man die Ueberzeugung gehabt hätte, sie hätten den Frieden erkauft und im Verein mit dem Vezier den Sultan betrogen: sie blieben frei in der Stadt und hatten zwei Compagnien Janitscharen zu ihrer Bewachung.

Nachdem der Gesandte Tolstoy unmittelbar nach dem Frieden vom Pruth aus den sieben-Thürmen entlassen worden war, verwendeten sich die Gesandten von England und Holland bei dem neuen Vezier für die Ausführung der Artikel.

Endlich wurde Asow den Türken übergeben und man schleifte die in dem Vertrag bezeichneten Festungen. Obschon sich die Pforte gewöhnlich nicht in die Zwistigkeiten der christlichen Fürsten zu mischen pflegt, so war es ihr doch schmeichelhaft, sich als Schiedsrichter zwischen Rußland, Polen und dem König von Schweden zu sehen: sie wollte daß der Czaar seine Truppen aus Polen zurückziehen und die Türkei von einer so gefährlichen Nachbarschaft befreien sollte; sie wünschte

daß Carl in seine Staaten zurückkehrte, damit die christlichen Fürsten immerwährend in Zwietracht blieben, aber nie hatte sie die Absicht, ihm ein Heer zu geben. Die Tartaren wünschten immer den Krieg, wie Handwerker gern ein ihnen einträgliches Gewerbe ausüben wollen; und auch die Janitscharen wünschten ihn, jedoch mehr aus Haß gegen die Christen, aus Stolz und aus Liebe zur Ungebundenheit, als anderer Gründe wegen. Dennoch siegten die Unterhandlungen der englischen und holländischen Minister über die Gegenpartei: der Friede vom Pruth wurde bestätigt und man fügte dem neuen Vertrage noch bei: daß der Czaar innerhalb drei Monaten seine Truppen aus Polen zurückziehen und der türkische Kaiser Carl XII. ungesäumt fortschicken sollte.

Man kann aus diesem neuen Vertrage urtheilen, ob der König von Schweden so viel Einfluß bei der Pforte hatte, als man behauptete. Er wurde offenbar von dem neuen Vezier Jussuf Pascha eben so aufgeopfert, wie von Mehemed Baltagi, und es blieb seinen Geschichtsschreibern nichts Anderes übrig um diese Schmach zu verdecken, als zu sagen: Jussuf Pascha sey bestochen worden wie sein Vorgänger. Dergleichen so oft ohne allen Beweis vorgebrachte Beschuldigungen, gleichen aber weit mehr dem Geschrei einer ohnmächtigen Cabale als den Zeugnissen der Geschichte. Genöthigt Thatsachen vorzubringen, verdreht der Parteigeist die Umstände und die Beweggründe, und leider kommen so alle unsere gleichzeitigen Geschichten verfälscht auf die Nachwelt, die dann nicht mehr die Wahrheit von der Lüge zu unterscheiden vermag.

Dreizehntes Capitel.

Vermählung des Czarowitsch und feierliche Erklärung der Verbindung Peter I. mit Catharine, die ihren Bruder wiederfindet.

Dieser unglückliche Feldzug am Pruth war unheilvoller für den Czaar als die Schlacht von Narwa; denn nach dem Tage von Narwa hatte er es noch verstanden Vortheil aus seiner Niederlage selbst ziehen, seine Verluste wieder ersetzen und Carl XII. Ingermannland wegnehmen zu können; aber nachdem er durch den Vertrag von Falksen mit dem Sultan, seine Häfen und Festungen am Palus Maeotis verloren, mußte er der Herrschaft über das schwarze Meer entsagen. Indeß blieb ihm noch immer ein weites Gebiet für seine Unternehmungen; er hatte noch alle seine Einrichtungen in Rußland zu verbessern, seine Eroberungen gegen Schweden fortzusetzen, König August in Polen zu befestigen und sich seine Alliirten zu erhalten. Die Strapazen hatten seine Gesundheit erschüttert; er sah sich genöthigt dieserhalb nach Carlsbad in Böhmen zu gehen, während er jedoch hier die Bäder brauchte, ließ er Pommern angreifen; Stralsund wurde blokirt und fünf kleine Städte genommen.

Pommern ist die nördlichste Provinz Deutschlands; sie grenzt gegen Osten an Preußen und Polen, gegen Westen an Brandenburg, gegen Süden an Meklenburg und gegen Norden an das baltische Meer. Fast von Jahrhundert zu Jahrhundert hatte sie andere Herren. Gustav Adolph bemächtigte sich derselben im berühmten dreißigjährigen Kriege und im westphälischen Frieden wurde sie, mit Aus-

schluß des Bisthums Camin und einiger kleinen in Hinterpommern gelegenen Ortschaften, förmlich an Schweden abgetreten. Eigentlich hätte diese ganze Provinz in Folge der mit den Herzogen von Pommern gemachten Familien-Verträge, dem Churfürsten von Brandenburg gehören sollen. Das Geschlecht dieser pommerischen Herzoge starb 1637 aus; nach den Gesetzen des deutschen Reiches hatte somit das Haus Brandenburg ein unbestreitbares Recht auf diese Provinz; aber die Nothwendigkeit, das stärkste aller Gesetze, siegte bei dem Frieden von Osnabrück über die Familienpacte und fast ganz Pommern wurde von da an der Lohn der schwedischen Tapferkeit.

Der Plan des Czaars ging jetzt dahin, der Krone Schweden alle ihre Besitzungen in Deutschland zu rauben. Um aber zu diesem Ziele zu gelangen, mußte er sich mit den Churfürsten von Brandenburg und Hannover und mit Dänemark verstehen, und er schrieb nun alle Artikel des Vertrages den er mit diesen Mächten beabsichtigte, und alle Details der nöthigen Unternehmungen vor, um sich zum Herrn von Pommern zu machen.

Während dieser Zeit verheirathete er in Torgau seinen Sohn Alexis mit einer Prinzessin von Wolfenbüttel, einer Schwester der deutschen Kaiserin, der Gemahlin Carls VI; eine Ehe, die so unglücklich ausfiel und beiden Gatten das Leben kostete.

Der Czarowitsch war aus der ersten Ehe Peters mit Eudoxia Lapouchin entsprossen, die er, wie bereits bemerkt, 1689 heirathete und die später in das Kloster zu Susdal gebracht wurde. Ihr Sohn Alexis Petrowitsch, den 1sten März 1690 geboren, war jetzt 22 Jahre alt und noch gar nicht in Europa bekannt. Ein Minister, dessen Denkwürdigkeiten über den russischen Hof gedruckt sind, sagt in

einem vom 25. August 1711 datirten Brief an seinen Herrn: „daß dieser Prinz groß und wohlgebaut gewesen sey; daß er seinem Vater sehr geglichen habe; daß er ein gutes Herz gehabt hätte; daß er sehr fromm gewesen und die heilige Schrift fünf Mal durchgelesen und daß er die alte griechische Geschichte sehr geliebt habe. Er fand ihn voll eines offenen, lernbegierigen Geistes; er sagt: dieser Prinz habe Mathematik, Kriegskunst, Schifffahrtskunde und die hydraulische Wissenschaft verstanden; er habe Deutsch gesprochen und Französisch gelernt, allein sein Vater habe nie gewollt, daß er das was man seine ritterlichen Uebungen nenne, mache."

Dies ist ein sehr verschiedenes Portrait von dem welches der Czaar einige Zeit nachher von diesem unglücklichen Sohne entwirft: wir werden sehen mit welchem Schmerz ihm sein Vater alle, diesen guten Eigenschaften welche der Minister in ihm bewundert, widersprechende Fehler vorwirft.

Es bleibt der Nachwelt überlassen zwischen einem Fremden zu entscheiden, der oberflächlich oder als Schmeichler den Charakter des Prinzen beurtheilt haben kann, und einem Vater, welcher glaubte die Gefühle der Natur dem Besten seines Reiches opfern zu müssen. Wenn der Minister übrigens Alexis Geist nicht besser gekannt hat als dessen Aeußeres, dann ist sein Zeugniß von wenigem Gewicht: er sagt: dieser Prinz sey groß und wohlgebildet gewesen; die mir aus Petersburg gesendeten Schriften behaupten, daß weder das Eine noch das Andere der Fall war.

Seine Stiefmutter Catharina wohnte dieser Vermählung nicht bei, denn obschon sie als Czaarin anerkannt worden war, so war sie es doch nicht förmlich und feierlich, und der Titel „Hoheit" den man ihr am Hofe des Czaars gab, wies ihr einen

noch zu unbestimmten Rang an, als daß sie hätte den Contrakt unterzeichnen und das deutsche Ceremoniel ihr einen der Gemahlin des Czaar Peter würdigen Platz einräumen können. Sie befand sich damals in Thorn, im preußischen Polen. Der Czaar sandte die Neuvermählten nach Wolfenbüttel und führte hierauf die Czaarin mit jener Schnelligkeit und Prunklosigkeit, die er bei allen seinen Reisen zeigte, nach Petersburg.

Nachdem er so seinen Sohn verheirathet hatte, erklärte er nun feierlich seine Vermählung und feierte dieselbe in Petersburg. Die Ceremonie war so glänzend als man sie in einem erst neugeschaffenen Lande und zu einer Zeit machen konnte, wo die Finanzen durch den kaum beendigten Krieg mit den Türken, uud durch den noch fortgehenden mit den Schweden, erschöpft waren. Der Czaar ordnete allein alle Festlichkeiten an und arbeitete nach seiner Gewohnheit selbst daran mit. So wurde Catharina, zum Lohn dafür ihren Gemahl und dessen Heer gerettet zu haben, öffentlich als Czaarin anerkannt.

Der Beifall mit welchem diese Vermählung in Petersburg aufgenommen wurde, war unverholen; doch sind die Beifallsbezeigungen der Unterthanen über die Handlungen eines unumschränkten Fürsten immer etwas verdächtig: indeß wurden sie durch alle Vernünftigeren in Europa bestätigt, die mit Vergnügen zu gleicher Zeit auf einer Seite den Erben einer weiten Monarchie, der nichts für sich hatte als den Glanz seiner Geburt, sich mit einer Prinzessin vermählen, und auf der anderen einen Eroberer und Gesetzgeber öffentlich sein Bett und seinen Thron mit einer Unbekannten theilen sahen, die einst in Marienburg gefangen, nichts für sich hatte als ihr Verdienst. Diese Billigung ist selbst seitdem nach Maaßgabe noch

allgemeiner geworden, als die Geister sich durch jene gesunde Philosophie aufgeklärt haben, die seit vierzig Jahren so große Fortschritte machte; eine edle und umsichtige Philosophie, die uns lehrt nur eine äußere Hochachtung jeder Art von Größe und Macht zu zollen, und die wahre, innere, für wirkliche Talente und Dienste aufzubewahren.

Ich will hier treulich wiederberichten was ich in Betreff dieser Vermählung in den Depeschen des Grafen von Bassewitz, k. k. Hofrath und lange Zeit holsteinischer Minister beim russischen Hofe, gefunden habe. Er war ein Mann von Verdienst, Rechtschaffenheit und Milde, der ein ehrenvolles Andenken in Deutschland hinterlassen hat. Hier ist das was er in seinen Briefen sagt: „Die Czaarin war Peter nicht allein zu seinem Ruhm, sondern auch zur Erhaltung seines Lebens nothwendig. Leider war dieser Fürst schmerzhaften Krämpfen unterworfen die man für die Wirkung eines ihm in seiner Jugend beigebrachten Giftes hielt. Catharina allein verstand es durch ihre sorgsame Pflege deren sie allein fähig war, seine Schmerzen zu mildern, und sie widmete sich ganz und ausschließend der Erhaltung eines sowohl dem Staate als ihr so kostbaren Lebens. So machte sie der Czaar, der nicht mehr ohne sie leben konnte, zur Gefährtin seines Bettes und seines Thrones.“ — Ich habe mich hier blos darauf beschränkt seine eignen Worte anzuführen.

Das Glück welches in diesem Theile der Erde so viele für uns außerordentliche Scenen herbeiführte und die Kaiserin Catharina aus dem Stande der Niedrigkeit und des Unglücks, zu dem höchsten Gipfel des Ansehns erhob, diente ihr einige Jahre nach den Feierlichkeiten ihrer Verbindung noch auf eine merkwürdige Art.

Hier ist das darüber was ich in dem bemerkenswerthen Manuscript eines Mannes finde, der damals in den Diensten des Czaar stand und als Augenzeuge spricht:

„Ein Gesandter des Königs August an dem Hofe des Czaar, hörte bei seiner Rückreise nach Dresden in einem Wirthshause in Curland, einen dem Anschein nach in dürftigen Umständen sich befindenden Mann von Anderen auf eine Art behandeln, wie dies nur zu oft gegen Personen in solcher Lage geschieht. Hierüber empört, äußerte der Unbekannte: man würde ihn sicher nicht so behandeln, wenn es ihm einmal gelänge dem Czaare vorgestellt zu werden, und daß er vielleicht dann einen mächtigeren Schutz an dessen Hofe haben würde, als man glaube."

„Der Gesandte des Königs August, welcher diese Worte hörte, wurde neugierig diesen Menschen auszufragen und nach einigen unbestimmten Antworten die er von ihm erhielt, glaubte er in seinen Zügen einige Aehnlichkeit mit der Czaarin zu entdecken. Als er nach Dresden gekommen war, konnte er sich nicht enthalten einem seiner Freunde in Petersburg von der Sache zu schreiben; der Brief fiel in die Hände des Czaar und dieser gab nun dem Fürsten Repnin, dem Gouverneur von Riga, den Befehl, den in dem Schreiben erwähnten Menschen wo möglich ausfindig zu machen. Repnin sandte einen Vertrauten nach Mietau in Curland: man fand den Menschen; er nannte sich Carl Scavruski und war der Sohn eines litthauischen Edelmannes, der im polnischen Kriege sein Leben verloren und zwei Kinder, einen Knaben und ein Mädchen, in der Wiege hinterlassen hatte. Beide konnten bei der allgemeinen Verwirrung der Dinge keine andere Erziehung erhalten als die welche die Natur zu geben vermochte. Scavruski, getrennt in der frühesten Jugend von seiner Schwester, wußte bloß daß sie

1704 in Marienburg war gefangen genommen worden und glaubte sie noch bei dem Fürsten Menzikof, wo sie, wie er vermuthete, einiges Glück gemacht habe."

„Nach dem ausdrücklichen Befehl seines Herrn, ließ Fürst Repnin unter dem Vorwand, irgend eines Vergehens das man ihm anschuldigte, Scavruski nach Riga bringen, wo man eine Art von Proceß gegen ihn einleitete und ihn unter sicherer Bedeckung, mit dem Befehl, ihn unterweges gut zu halten, nach Petersburg brachte."

„Als er daselbst ankam, führte man ihn zu einem Haushofmeister des Czaar, Namens Schepleff. Dieser Haushofmeister, unterrichtet von der Rolle die er zu spielen hatte, suchte von diesem Menschen so viel als nur möglich über seine Lage herauszubringen und sagte ihm endlich: daß die in Riga gegen ihn eingeleitete Anklage zwar sehr ernsthaft wäre, daß er jedoch auf Recht hoffen dürfe, und daß er eine Bittschrift an seine Majestät eingeben solle; daß man diese Bittschrift in seinem Namen verfassen und sie so einrichten würde, daß er sie selbst überreichen könne."

„Den folgenden Tag ging der Czaar zu Schepleff um bei ihm zu speisen, worauf man ihm denn Scavruski vorstellte. Peter richtete viele Fragen an ihn und überzeugte sich endlich durch die Offenheit von dessen Antworten, daß er der leibliche Bruder der Czaarin sey. Beide waren in ihrer Kindheit in Liefland gewesen; alle Antworten die Scavruski auf die Fragen des Czaar gab, stimmten vollkommen mit dem überein was seine Gemahlin ihm über ihre Geburt und die ersten Ereignisse ihres Lebens mitgetheilt hatte."

„Der Czaar, welcher jetzt nicht mehr an der Wahrheit der Sache zweifeln konnte, schlug seiner Gemahlin am nächsten Tage vor, mit ihm bei Schep-

leff zu Mittag zu essen und als man von Tische aufstand, ließ er nun denselben Mann kommen den er den Tag vorher ausgefragt hatte. Derselbe erschien in den Kleidern die er auf der Reise angehabt hatte, denn der Czaar wollte nicht daß er in einem anderen Aufzuge als dem sich zeigen sollte, an welchen ihn seine Dürftigkeit gewöhnt hatte."

Er befragte ihn hier von neuem vor seiner Frau und das Manuscript berichtet: daß er zuletzt in die Worte ausgebrochen sey: „Dieser Mensch ist Dein Bruder. Geh' Carl, küsse der Kaiserin die Hand und umarme Deine Schwester."

Der Verfasser dieses Berichtes setzt hinzu: die Kaiserin sey in Ohnmacht gefallen, als sie aber wieder zu sich gekommen, da habe der Czaar zu ihr gesagt: „Es ist hier nichts Besonderes dabei: dieser Edelmann ist mein Schwager; wenn er Verdienste hat, wollen wir etwas für ihn thun; hat er keine, so thun wir nichts."

Mir scheint daß eine solche Rede so viel Größe als Einfachheit bezeugt, und daß diese Größe nicht sehr gewöhnlich ist. Der Verfasser sagt, daß Scavruski lange Zeit bei Schepleff blieb; daß man ihm ein ansehnliches Jahrgeld aussetzte und daß er sehr zurückgezogen lebte. Weiter berührt er dies Ereigniß nicht welches blos dazu diente Catharinens Geburt zu entdecken: aber es ist bekannt, daß dieser Edelmann zum Grafen ernannt wurde, daß er ein Mädchen von Stande heirathete und daß zwei seiner Töchter an ein Paar der vornehmsten Herren in Rußland vermählt wurden. Ich überlasse den wenigen Personen, welche von der Sache näher unterrichtet seyn können, auszumitteln, was Wahres oder Falsches bei diesem Ereigniß ist. Der Verfasser des Manuscripts scheint das Ereigniß nicht in der Absicht erzählt zu haben, seine Leser mit Wunderge-

schichten zu unterhalten, da seine Schrift nicht dazu bestimmt war, öffentlich zu erscheinen. Er schreibt bloß offen einem Freunde was er, wie er sagt, gesehen hat; es ist möglich daß er sich über einige Puncte irrt, aber der Grund des Ganzen scheint Wahrheit zu enthalten. Denn, wenn dieser Edelmann gewußt hätte daß er der Bruder einer so mächtigen Person war, dann würde er schwerlich so lange Jahre gewartet haben um sich zu erkennen zu geben. Diese Wiedererkennung, so seltsam sie auch erscheinen mag, ist übrigens nicht so außerordentlich als Catharinens Erhebung; das Eine und das Andere ist nur ein schlagendes Beispiel von seltsamen Schicksalsführungen, das dazu dienen kann uns vorsichtig in unserem Urtheile zu machen, wenn wir so manches Ereigniß des Alterthums, das vielleicht weniger noch als die ganze Geschichte dieser Kaiserin gegen den gewöhnlichen Lauf der Dinge verstößt, als Fabel betrachten wollen.

Die Feste welche Peter zur Hochzeitsfeier seines Sohnes und der seinigen gab, gehörten nicht zu den vorübergehenden Vergnügungen die blos den Schatz erschöpfen und von denen kaum eine Erinnerung bleibt. Er vollendete die Stückgießerei und den Bau des Admiralitätsgebäudes; die Landstraßen wurden verbessert, neue Schiffe gebaut, Canäle gegraben, die Börse und die Magazine vollendet und der Seehandel von Petersburg begann aufzublühen. Auf seinen Befehl wurde der Senat von Moskau nach Petersburg verlegt, was im Monat April 1712 geschah. Hierdurch wurde diese neue Stadt gleichsam die Hauptstadt des Reiches. Mehrere schwedische Gefangene wurden bei den Arbeiten zur Verschönerung der Stadt angewendet, deren Gründung die Frucht ihrer Niederlagen war.

Vierzehntes Capitel.

Einnahme von Stettin. — Landung in Finnland. — Ereignisse des Jahres 1712.

Peter, welcher sich glücklich in seinem Hause, in seiner Regierung, in seinem Kampfe gegen Carl XII. und in seinen Unterhandlungen mit allen den Fürsten sah, die die Schweden von dem Continent vertreiben und sie auf immer nach ihrer skandinavischen Halbinsel zurückweisen wollten, wandte jetzt seine ganze Aufmerksamkeit auf die westlichen Küsten des Nordens von Europa und vergaß darüber den Palus Maeotis und das schwarze Meer. Die dem Pascha welcher im Namen des Großherrn sie übernehmen sollte, so lange verweigerten Schlüssel von Asow, woren endlich ausgeliefert worden, und trotz Carls XII. Bemühung, trotz der Intriguen seiner Anhänger am türkischen Hofe, selbst trotz mehrerer Demonstrationen zu einem neuen Kriege, blieben Rußland und die Pforte in Frieden.

Hartnäckig weilte Carl XII. noch immer in Bender und machte sein Glück und seine Hoffnungen von den Launen eines Großveziers abhängig, während der Czaar alle seine Provinzen bedrohte, Dänemark und Hannover gegen ihn bewaffnete, in Begriff stand auch Preußen gegen ihn zu einer Erklärung zu bringen und Polen und Sachsen aufwiegelte.

Denselben unbeugsamen Hochmuth welchen Carl in seinem Benehmen gegen die Pforte zeigte, von der er abhing, zeigte er auch gegen seine entfernteren Feinde, die sich zu seinem Untergange vereinten. In seiner Zurückgezogenheit in den Wüsten von Bessara-

bien, trotzte er dem Czaar und den Königen von Polen, Dänemark und Preußen, dem Churfürsten von Hannover, der bald darauf König von England wurde, und dem deutschen Kaiser, den er, als er als Sieger durch Schlesien zog, so sehr beleidigt hatte, und der sich nun dadurch dafür an ihm rächte, und daß er ihn seinem Unglück überließ und durchaus nicht die Staaten schützte welche Schweden noch in Deutschland besaß.

Es würde ihm leicht gewesen seyn das Bündniß zu zerstören welches man gegen ihn bildete; er durfte nur Stettin dem ersten Könige von Preußen, Friedrich Churfürsten von Brandenburg, abtreten, der sehr rechtmäßige Ansprüche auf diesen Theil von Pommeen hatte; allein er betrachtete Preußen damals noch nicht als eine gewichthabende Macht und allerdings konnte weder Carl noch irgend Jemand vor aussehen, daß das kleine, fast wüste Königreich Preußen und das Churfürstenthum Brandenburg, jemals mächtig werden würden. Carl wollte in kein Uebereinkommen willigen und entschlossen, eher unterzugehen als nachzugeben, befahl er daß man überall, zu Wasser und zu Lande, Widerstand leisten sollte. Seine Staaten waren fast gänzlich an Geld und Menschen erschöpft: dennoch gehorchte man: der Senat in Stockholm rüstete eine Flotte von dreizehn Linienschiffen aus; man bewaffnete die Milizen; jeder Schwede wurde Soldat: es schien als wenn Carls XII. Stolz und Muth alle seine Unterthanen belebte, die fast eben so unglücklich waren als ihr Herr.

Man kann schwerlich glauben daß Carl einen bestimmten Operationsplan sich entworfen hatte. Er hatte allerdings noch eine Partei in Polen die, unterstützt von den Tartaren in der Krimm, das unglückliche Land verheeren aber Stanislaus nicht

wieder auf den Thron zu setzen vermochte; seine Hoffnung dagegen, daß die ottomanische Pforte diese Partei unterstützen und daß der Divan 200,000 Mann unter dem Vorwande sollte marschiren lassen, daß Peter in Polen seinen Alliirten den König August, vertheidigte, war nur eine chimärische.

Während er aber in Bender den Ausgang so vieler nutzlosen Intriguen abwartete, rückten die Russen, Dänen und Sachsen in Pommern ein. Peter nahm seine Gemahlin zu dieser Expedition mit. Schon hatte sich der König von Dänemark der Seestadt Stade im Herzogthum Bremen bemächtigt; ein vereintes russisches, sächsisches und dänisches Heer, lag vor Stralsund.

Da war es daß König Stanislaus den beklagenswerthen Zustand so vieler Provinzen und die Unmöglichkeit einsehend wieder auf den Thron von Polen steigen zu können und dabei in Verlegenheit über die hartnäckige Abwesenheit Carls XII., die schwedischen Generale, welche Pommern mit einem Heer von 10 bis 11000 Mann, der letzten Hoffnung Schwedens in diesen Gegenden, vertheidigten, versammelte und ihnen ein Uebereinkommen mit König August vorschlug, indem er sich erbot, das Opfer zu werden. Er redete in französischer Sprache zu ihnen, und ich führe hier seine eigenen Worte an, die er ihnen in einer Schrift zurückließ welche von neun commandirenden Officieren unterzeichnet wurde, unter denen sich ein Patkul, ein Geschwisterkind von jenem unglücklichen Patkul befand, den Carl XII. hatte hinrichten lassen.

„Ich habe bisher als Werkzeug zu dem Ruhme der schwedischen Waffen gedient; ich will nicht die traurige Veranlassung zu ihrem Unglück seyn. Ich erkläre meine Krone und mein eigenes Interesse der

Erhaltung der geheiligten Person des Königs aufopfern zu wollen, da ich kein anderes menschliches Mittel sehe um ihn von dem Ort wo er sich befindet, fortschaffen zu können" *).

Nach dieser Declaration schickte er sich in der Hoffnung an nach der Türkei abzureisen, die Hartnäckigkeit seines Wohlthäters beschwören und ihn durch dieses Opfer rühren zu können; sein ungünstiges Geschick ließ ihn aber gerade in dem Augenblick nach Bessarabien kommen, als Carl, nachdem er dem Sultan versprochen sein Asyl zu verlassen, und das nöthige Geld und Bedeckung zu seiner Reise empfangen hatte, sich in den Kopf setzte zu bleiben, den Türken und Tartaren zu trotzen und nun, blos unterstützt von seiner Dienerschaft, gegen ein ganzes Heer jenen unglückseligen Kampf in Bender focht, bei welchem ihn die Türken leicht hätten tödten können, sich aber begnügten ihn blos gefangen zu nehmen. Stanislaus, der unter diesen mißlichen

---

*) „J'ai servi jusqu'ici d'instrument à la gloire des armes de la Suède; je ne prétends pas être le sujet funeste de leur perte. Je me déclare de sacrifier ma couronne et mes propres interêts à la conservation de la personne sacrée du roi, ne voyant pas humainement d'autre moyen pour le retirer de l'endroit où il se trouve."

Der Verfasser hat hierzu die Bemerkung gemacht: „Man hat geglaubt die Erklärung des Königs Stanislaus Wort für Wort so wie er sie gab, lassen zu müssen: es sind Sprachfehler darin: je me déclare de sacrifier, ist nicht französisch; aber das Aktenstück wird dadurch nur authentischer und ist darum nicht weniger ehrwürdig."

Verhältnissen anlangte, wurde nun selbst mit verhaftet, und so befanden sich denn zwei christliche Könige zugleich in türkischer Gefangenschaft.

In dieser Zeit wo ganz Europa in Aufruhr war und wo Frankreich gegen einen Theil von Europa einen nicht weniger unheilvollen Krieg unterhielt um den Enkel Ludwigs XIV. auf den spanischen Thron zu heben, gab England Frankreich den Frieden und der Sieg den der Marschall Villars bei Denain in Flandern davon trug, befreite diesen Staat von seinen anderen Feinden. Frankreich war seit einem Jahrhundert der Alliirte von Schweden und es mußte ihm daran liegen daß dieser Bundesgenosse nicht seiner Besitzungen in Deutschland beraubt wurde. Carl, zu entfernt von Allem, wußte selbst in Bender nicht einmal was in Frankreich vorging.

Die Regentschaft in Stockholm wagte jetzt Geld von dem erschöpften Frankreich in einem Augenblicke zu fordern, wo Ludwig XIV. selbst nicht so viel hatte um seine Dienerschaft bezahlen zu können. Sie ließ einen Grafen Sparre, beauftragt mit dieser Unterhandlung die nicht gelingen konnte, abreisen. Sparre kam nach Versailles und stellte hier dem Marquis von Torcy die Unmöglichkeit vor in welcher man sich befand, das kleine schwedische Heer welches Carl XII. noch in Pommern blieb, bezahlen zu können und daß dieses aus Mangel an Sold, in Begriff stehe sich aufzulösen; daß hierdurch Frankreichs einziger Alliirter Provinzen verlieren würde, deren Erhaltung zu dem allgemeinen Gleichgewichte nöthig bliebe; daß zwar Carl XII. allerdings in seiner Siegesperiode den König von Frankreich zu sehr vernachlässigt hätte, daß man aber hoffe Ludwigs XIV. Edelmuth würde eben so groß seyn als Carls Unglück. Hierauf zeigte jedoch der fran-

zösische Minister dem schwedischen Abgeordneten die Unmöglichkeit in welcher man sich befand, und Sparre verzweifelte nun an einem günstigen Erfolge.

Ein Privatmann that jedoch was Sparre zu erhalten nicht mehr hoffte. Es war in Paris ein Banquier, Namens Samuel Bernard, der sich ein ungeheures Vermögen theils durch seine Rimessen für den Hof nach fremden Ländern, theils durch andere Unternehmungen erworben hatte; eine Art Ruhmsucht die man selten bei Menschen seines Standes findet, belebte ihn, er liebte leidenschaftlich alles was Aufsehen machte und wußte sehr gut, daß ihm das französische Ministerium früher oder später das mit Zinsen vergüten würde, was man jetzt für dasselbe wagte. Sparre speiste bei ihm, schmeichelte ihm dabei und als man vom Tische aufstand, da ließ der Banquier dem Grafen Sparre 600,000 Livres auszahlen, worauf er zu dem Marquis von Torcy ging und zu diesem sprach: „Ich habe Schweden in Ihrem Namen 200,000 Thaler gegeben; Sie werden sie mir wieder bezahlen wenn Sie können."

Graf Steinbock, Befehlshaber von Carls Heer wartete eine solche Hülfe nicht ab: er sah wie seine Truppen auf dem Punkt standen sich zu empören, und nicht im Stande ihnen noch etwas Anderes als Versprechungen geben zu können und wahrnehmend, wie sich der Sturm um ihn her immer mehr vergrößerte und dabei fürchtend, von den Heeren der Russen, Dänen und Sachsen ganz eingeschlossen zu werden, trug er auf einen Waffenstillstand an indem er meinte: daß da Stanislaus abdanken wolle und er wohl Carls XII. Stolz beugen würde, man wenigstens Zeit zu gewinnen und die Truppen durch eine Unterhandlung zu retten suchen müsse. Er sendete daher einen Courier nach Bender um dem

König den beklagenswerthen Zustand seiner Finanzen und die Lage seiner Truppen vorzustellen und ihn davon zu benachrichtigen, daß er sich zu diesem Waffenstillstand gezwungen sähe den er sich glücklich preisen würde zu erhalten. Noch waren aber nicht drei Tage seit der Abreise dieses Couriers vergangen, und Stanislaus ebenfalls noch nicht hin, als er diese 200,000 Thaler von dem Pariser Banquier empfing, ein ungeheurer Schatz damals in einem verwüsteten Lande. Stark durch eine Hülfe mit welcher man allem abzuhelfen vermag, ermuthigte er sein Heer; er bekam Munition und Rekruten und sich nun an der Spitze von 12,000 Mann sehend, warf er alle Gedanken an Waffenstillstand bei Seite und trachtete nach nichts als Kampf.

Es war dies derselbe Steinbock, der 1710 nach der Niederlage von Pultawa, die Schweden an die Dänen bei einem Einfall den sie in Schonen machten, gerächt hatte; er war hier mit bloßen Milizen, die nur Stricke statt der Bandeliere hatten, gegen die Dänen marschirt und hatte einen vollständigen Sieg erfochten. Wie alle Generale Carls XII. war er thätig und unternehmend, aber der Glanz seiner Tapferkeit wurde durch rohe Wildheit verdunkelt. Er war es der nach einem Gefecht gegen die Russen wo er den Befehl gab, alle Gefangene zu tödten, einen polnischen Offi[illegible] von der Partei des Czaar, der sich an dem [illegible]gbügel von Stanislaus fest hielt und den dieser Fürst in seine Arme schloß um ihn zu retten, mit einem Pistolenschuß in den Armen des Königs tödtete, wie dies in der Geschichte Carls XII. erzählt ist: dem Verfasser hat aber König Stanislaus selbst gesagt: daß er Steinbock auf der Stelle dafür würde den Schädel zerschmettert haben, wenn ihn

nicht seine Achtung und seine Dankbarkeit gegen den König von Schweden zurückgehalten hätten.

General Steinbock ging sonach auf dem Wege nach Wismar den vereinten Sachsen, Russen und Dänen entgegen, und bald sah er sich im Angesichte des dänischen und sächsischen Heeres, welches den Russen drei Stunden vorausgeeilt war. Der Czaar sandte jetzt drei Couriere nach einander an den König von Dänemark mit der Bitte, ihn zu erwarten und um ihn vor der Gefahr zu warnen die er liefe, wenn er sich mit den Schweden, ohne ihnen an Zahl überlegen zu seyn, einließe: aber der König von Dänemark wollte die Ehre eines Sieges den er für gewiß hielt, mit keinem Anderen theilen, sondern rückte gegen die Schweden vor und griff sie bei einem Orte Namens Gadebusch an. Hier, an diesem Tage sah man deutlich von Neuem, wie groß die natürliche Feindschaft zwischen Schweden und Dänen ist: die Officiere von beiden Heeren fielen sich wie die Rasenden einander an und sanken von Stichen durchbohrt zu Boden.

Steinbock errang den Sieg ehe die Russen sich auf Schußweite dem Schlachtfelde zu nahen vermochten: einige Tage darauf empfing er die Antwort seines Königs, der jede Idee zu einem Waffenstillstand verwarf und sagte: daß er diesen schmachvollen Schritt nur in dem Falle daß er wieder gut gemacht würde, vergeben wolle, und daß man, möge man so schwach oder stark seyn wie man wolle, siegen oder untergehen müsse. Diesem Befehle war Steinbock jetzt durch seinen Sieg bereits zuvorgekommen.

Aber dieser Sieg glich dem welcher König August einen Augenblick tröstete als er im Lauf seiner Unfälle die Schlacht von Kalisch gegen die überall siegreichen Schweden gewann. Der Sieg von Ka=

lisch vermehrte nur Augusts Unglück und der von Gadebusch konnte den Untergang von Steinbock und sein Heer nur auf kurze Zeit verschieben.

Als Carl XII. den Sieg seines Generals vernahm, glaubte er seine ganzen Angelegenheiten wieder hergestellt; er schmeichelte sich selbst die Pforte noch endlich zu einem neuen Kriege gegen den Czaar zu bewegen und in dieser Hoffnung befahl er Steinbock nach Polen vorzurücken, indem er immer noch bei dem kleinsten Glücksschimmer wähnte, die Tage von Narwa und die Zeiten wo er Gesetze gab, würden wiederkehren: aber diese Gedanken wurden bald darauf durch die Ereignisse in Bender und durch seine Gefangenschaft bei den Türken, Lügen gestraft.

Die ganze Frucht des Sieges bei Gadebusch war, daß man während der Nacht die kleine von Kaufleuten und Handwerkern bevölkerte Stadt Altona in Asche verwandelte; eine Stadt, die sich nicht zu vertheidigen vermochte, die nicht die Waffen ergriffen hatte und also auch nicht so hätte aufgeopfert werden sollen. Sie wurde gänzlich verwüstet; mehrere Einwohner kamen in den Flammen um, andere, die fast nackend der Feuersbrunst entgingen, Greise, Weiber und Kinder, erlagen vor Frost und Elend an den Thoren von Hamburg. Dies ist schon oft das Loos von Tausenden wegen eines Zwiespaltes zwischen ein paar Einzelnen gewesen. Steinbock ärntete nichts Anderes als diesen schrecklichen Vortheil: die Russen, Dänen und Sachsen verfolgten ihn nach seinem Siege so lebhaft, daß er sich genöthigt sah für sich und sein Heer Zuflucht in der holsteinischen Festung Tönningen zu suchen.

Das holsteinische Land war damals eines der verwüstetsten im Norden und sein Herrscher einer der unglücklichsten Fürsten. Er war der Neveu von

Carl XII. und für seinen Vater, den Schwager dieses Monarchen, hatte Carl vor der Schlacht von Narwa seine Waffen bis nach Copenhagen getragen; für ihn war es daß er den Vertrag von Travendal schloß, durch welchen die Herzoge von Holstein wieder in ihre Rechte eingesetzt wurden.

Dieses Land ist ein Theil der Wiege der Cimbern und alten Normannen, welche Neustrien in Frankreich, ganz England, Neapel und Sicilien eroberten; aber man kann heutiges Tages nicht weniger im Stande seyn dergleichen Eroberungen zu machen als es dieser Theil des alten cimbrischen Chersonesus ist. Zwei kleine Herzogthümer bilden ihn noch; Schleswig, welches dem König von Dänemark und dem Herzog gemeinschaftlich, und Gottorp, welches dem Herzog von Holstein allein gehört. Schleswig ist ein souveraines Fürstenthum, Holstein dagegen ein Theil des deutschen, oder sogenannten römischen, Reichs.

Der König von Dänemark und der Herzog von Holstein-Gottorp stammten aus einem Hause, aber der Herzog, Carls XII. Neveu und dessen muthmaßlicher Erbe, war ein geborner Feind des Königs von Dänemark, der ihn von seiner Jugend an zu unterdrücken suchte. Ein Bruder seines Vaters, der Bischof von Lübeck und Administrator der Staaten dieses unglücklichen Pupillen, sah sich zwischen dem schwedischen Heere und den ihn bedrohenden Russen, Sachsen und Dänen eingeengt. Dennoch mußte er suchen die Truppen Carls XII. zu retten ohne den König von Dänemark aufzubringen, der sich zum Herrn des Landes gemacht hatte und alle seine Hülfsmittel aus demselben zog.

Der Bischof und Administrator von Holstein wurde aber gänzlich von dem berüchtigten Baron von Görtz beherrscht, einem der gewandtesten und unternehmend-

sten Menschen und einem der an Hülfsmitteln erfindungsreichsten Köpfe, dem nichts zu kühn und nichts zu schwierig war und der sich eben so einschmeichelnd bei Unterhandlungen, als kühn in seinen Plänen zeigte; der zu gefallen und zu überreden verstand und die Gemüther durch die Wärme seines Genies hinzureißen wußte nachdem er sie vorher durch die Süßigkeit seiner Worte zu gewinnen verstand. Er übte später dieselbe Gewalt über Carl XII. die ihn den Bischof Administrator von Holstein unterworfen hatte, und man weiß daß er in der Folge mit seinem Kopf die Ehre bezahlte, den unbeugsamsten und hartnäckigsten aller Fürsten die jemals auf einem Throne saßen, geleitet zu haben.

Görtz *) besprach sich im Geheim zu Husum mit Steinbock und versprach demselben ihm die Festung Tönningen zu übergeben ohne dadurch den Bischof Administrator, seinen Herrn, zu compromittiren; zu gleicher Zeit ließ er aber auch dem Könige von Dänemark versichern, daß man die Festung nicht ausliefern würde. So werden fast alle Negotiationen geführt; man sieht hieraus daß die Staatssachen nach einer anderen Ordnung als die der Privatpersonen gehen; die Ehre der Minister besteht in nichts als in dem Erfolge, während die des Privatmannes in der strengen Erfüllung seines Wortes besteht.

Steinbock zeigte sich vor Tönningen; der Commandant der Stadt weigerte sich ihm die Thore zu öffnen; so konnte sich der König von Dänemark nicht über den Bischof-Administrator beklagen: aber Görtz ließ einen Befehl im Namen des minderjährigen Herzogs geben, zufolge welchem man die Schweden hineinlassen sollte. Der Cabinetssecretair Stancke unterzeichnete den

---

*) Geheime Memoiren von Bassewitz.

Namen des Herzogs von Holstein: so compromittirte Görtz nur ein Kind das noch nicht das Recht hatte Befehle zu geben und diente zugleich dem König von Schweden, bei dem er sich beliebt zu machen suchte, und dem Bischof-Administrator, seinem Herrn, der in die Aufnahme des schwedischen Heeres in Tönningen nicht gewilligt zu haben scheint. Der Commandant der Festung war leicht für die Sache gewonnen und übergab die Stadt den Schweden. Görtz aber suchte sich so gut er konnte bei dem König von Dänemark zu entschuldigen, indem er vorgab, daß alles ohne sein Wissen geschehen sey.

Das schwedische Heer *), zum Theil in die Stadt, zum Theil unter deren Kanonen zurückgezogen, war aber deshalb noch nicht gerettet und Steinbock sah sich gezwungen, sich ebenso mit 11000 Mann zum Kriegsgefangnen zu ergeben, wie dies bei Pultawa von 14000 geschehen war.

Es wurde festgesetzt, daß Steinbock, seine Officiere und Soldaten ranzionirt oder ausgewechselt werden könnten: man bestimmte die Ranzion für Steinbock selbst auf 8000 Reichsthaler, eine hinreichend kleine Summe, die man aber dennoch nicht zusammenzubringen vermochte, weshalb Steinbock bis an seinen Tod in Copenhagen als Gefangener blieb.

Die holsteinischen Staaten blieben jetzt der Willkühr eines erzürnten Siegers preisgegeben; der junge Herzog war wegen des Mißbrauches den Görtz mit seinem Namen getrieben hatte, der Gegenstand der Rache des Königs von Dänemark und Carls Unglück fiel so auf seine ganze Familie zurück.

---

*) Memoiren von Steinbock.

Da Görtz, welcher immer von der Idee belebt war eine große Rolle in dieser Verwirrung spielen zu wollen, seinen Plan hier scheitern sah, so faßte er den Gedanken, eine Neutralität in Betreff der schwedischen Staaten in Deutschland zu stiften.

Der König von Dänemark stand im Begriff in Tönningen einzurücken; Churfürst Georg von Hannover, wollte die Herzogthümer Bremen und Verden mit der Stadt Stade haben; der neue König von Preußen, Friedrich Wilhelm, warf seine Blicke auf Stettin, Peter I. schickte sich an sich Finnlands zu bemächtigen: so waren alle Staaten Carls XII. außer das eigentliche Schweden, eine Beute die man zu theilen suchte und wie sollten nun so viele Interessen sich mit einer Neutralität vertragen? Görtz unterhandelte zugleich mit allen Fürsten die ein Interesse an dieser Theilung hatten: er eilte rastlos von einer Provinz zu der andern, suchte den Befehlshaber von Bremen und Verden dahin zu bringen, diese beiden Herzogthümer dem Churfürst von Hannover in Sequestration zu übergeben, damit die Dänen sie nicht etwa für sich an sich reißen möchten; er brachte es bei dem König von Preußen so weit, daß dieser es über sich nahm vereint mit Holstein, Stettin und Wismar zu sequestriren, wenn der König von Dänemark Holstein in Frieden ließe und Tönningen nicht besetzte. Dieß war allerdings ein etwas seltsamer Dienst, den man Carl XII. erzeigte, seine Städte in die Hände derer zu geben die sie für immer behalten konnten, aber indem ihnen Görtz diese Ortschaften gleichsam als Pfand übergab, zwang er sie wenigstens für einige Zeit zur Neutralität und hoffte in der Folge Hannover und Brandenburg dahin zu bewegen, sich für Schweden zu erklären. In diese Ansicht wußte er auch den König von Polen eintreten zu lassen dessen verwüstete Staaten des Friedens bedurften,

und endlich war es sein Plan, sich allen Fürsten nothwendig zu machen. Er verfügte über Carls XII. Güter wie ein Vormund der einen Theil des Vermögens seines Mündels aufopfert um den andern zu retten, und zwar eines Mündels, der seine Angelegenheiten nicht selbst zu ordnen vermag; und alles dies that er ohne Auftrag und ohne andere Garantie als der Vollmacht eines Bischofs von Lübeck, der seinerseits selbst nicht dazu von Carl XII. beauftragt worden war. —

Dies war dieser Görtz, den man bis jetzt nicht hinreichend gekannt hat. Man hat erste Minister großer Staaten, wie einen Oxenstierna, einen Richelieu, einen Alberoni gesehen, die einen Theil von Europa leiteten; aber daß der Geheimerath eines Bischofs von Lübeck eben so und ohne von Jemand dazu beauftragt worden zu sein, wie sie handeln konnte, dies war noch nicht gehört worden.

Dennoch gelang es ihm: er schloß einen Vertrag mit dem König von Preußen, vermöge welchem dieser Monarch sich dafür daß er Stettin im Sequester erhielt, verpflichtete, Carl XII. den Ueberrest von Pommern bewahren zu helfen. In Folge dieses Vertrages ließ nun Görtz dem Gouverneur von Pommern, Meyerfeld, vorschlagen, Stettin dem Könige von Preußen zum Besten des Friedens zu übergeben, indem er dabei hoffte, der in Stettin befehligende General würde eben so leicht auf die Sache eingehen, als der holsteinische General in Tönningen: aber die Officiere Carls XII. waren nicht gewohnt auf dergleichen Befehle zu hören. Meyerfeld antwortete: man würde nur über seine Leiche und über Trümmern in Stettin einziehen, und unterrichtete seinen König sogleich von dem seltsamen Vorschlag. Der Courier fand Carl gefangen zu Demirtash nach dem Ereigniß von Bender. Man wußte damals noch nicht, ob Carl nicht viel-

leicht für immer der Gefangene der Türken bleiben, und man ihn nicht auf eine der Inseln des Archipels oder Asiens schaffen würde; aber aus seinem Gefängnisse gab Carl dieselbe Antwort an Meyerfeld, die er an Steinbock gegeben hatte, daß man eher sterben müsse als sich vor seinen Feinden beugen, und gebot, so standhaft zu seyn wie er es selbst war.

Da Görtz sah daß der Gouverneur von Stettin seinen Plänen im Wege stand und nichts weder von Neutralität noch von Sequester hören wollte, so setzte er es sich nur noch fester in den Kopf nicht allein diese Stadt, sondern auch Stralsund sequestriren zu lassen und er wußte das Geheimniß zu finden mit dem Könige von Polen und Churfürsten von Sachsen denselben Vertrag in Betreff Stralsunds abzuschließen, den er mit dem Churfürsten von Brandenburg wegen Stettin abgeschlossen hatte. Sehr deutlich sah er die Unmöglichkeit ein, daß Schweden ohne Geld und ohne Heer, und während sein König in der Türkei in Gefangenschaft schmachtete, diese Plätze zu behaupten vermochte und seine Hoffnung war, mittelst dieser Sequester den ganzen Norden von den Kriegsübeln zu befreien. Dänemark selbst gab sich endlich den Unterhandlungen von Görtz hin und ebenso gelang es ihm den Fürsten Menzikof, den General und Günstling des Czaar, gänzlich zu gewinnen, indem er ihm vorredete: man könnte seinem Herrn Holstein abtreten; dabei schmeichelte er dem Czaar mit der dessen Geschmack entsprechenden Idee, einen Canal von Holstein in das baltische Meer zu führen, damit sich eine neue Macht zu erringen, sich als Fürst des deutschen Reiches zu sehen, hierdurch aber sich eine immer durch die Gewalt seiner Waffen unterstützte Stimme auf dem Reichstage zu Regensburg zu verschaffen.

Man kann sich unmöglich gewandter benehmen noch sich unter mehreren Gestalten und Rollen zeigen, als dies von diesem freiwilligen Unterhändler geschah, der sogar so weit ging, den Fürsten Menzikof aufzufordern: dasselbe Stettin zu verwüsten das er retten wollte und es zu bombardiren, um dadurch Meyerfeld zu zwingen, es dem Sequester zu übergeben. So wagte er es den König von Schweden zu beleidigen, bei dem er sich einschmeicheln wollte, und dem er, zu seinem Unglück, wirklich auch in der Folge nur zu sehr gefiel.

Als der König von Preußen sah, daß ein russisches Heer Stettin bombardirte, fürchtete er, diese Stadt möchte ihm verloren gehen und sprang dieserhalb von den Russen ab. Dies war es wohin ihn Görtz haben wollte. Dem Fürsten Menzikof fehlte es an Geld; er ließ ihm durch den König von Preußen 400,000 Thaler vorschießen und hierauf mit dem Platzcommandanten sprechen. „Wollen Sie lieber,“ sagte man zu ihm, „Stettin in Asche unter der Herrschaft der Russen sehen oder es dem Könige von Preußen anvertrauen der es ihrem Herrn wieder geben wird?“ Der Commandant ließ sich endlich überreden; er ergab sich; Menzikof zog in den Ort ein und lieferte denselben alsdann in Folge der 400,000 Thaler, mit seinem ganzen Gebiete an den König von Preußen aus, der der Form wegen zwei Bataillone Holsteiner mit einrücken ließ, übrigens aber seitdem niemals diesen Theil von Pommern zurückgab.

Von da an legte der zweite König von Preußen, der Nachfolger eines schwachen und verschwenderischen Fürsten, den Grund zu der Größe welche sein Land in der Folge durch Kriegszucht und Sparsamkeit erstieg.

Baron Görtz, der alle diese Federn in Bewegung setzte, konnte indeß die Dänen nicht dahin bringen,

Holstein zu verzeihen oder dem Vorhaben zu entsagen, sich Tönningens zu bemächtigen: wie es schien, so verfehlte er hierdurch eigentlich seinen Hauptzweck, doch gelang es ihm mit allen anderen und vorzüglich damit, eine bedeutende Person im Norden zu werden, was genau genommen, sein Hauptzweck war.

Schon hatte sich der Churfürst von Hannover Bremens und Verdens auf Kosten Carls XII. bemächtigt: die Sachsen standen vor Wismar; Stettin war in den Händen des Königs von Preußen, die Russen im Verein mit den Sachsen waren im Begriff Stralsund zu belagern und die Letzteren bereits auf der Insel Rügen: während allen diesen Unterhandlungen und während man sich noch über Neutralität und Theilung stritt, war aber der Czaar in Finnland gelandet. Nachdem er selbst die Artillerie vor Stralsund gerichtet und das Weitere nun seinen Alliirten und dem Fürsten Menzikof überlassen, hatte er sich im Monat Mai auf einem Fahrzeuge von funfzig Kanonen, das er selbst in Petersburg hatte bauen lassen, eingeschifft und war, gefolgt von 92 großen und 110 kleinen Ruderschiffen, die 16000 Streiter trugen, nach Finnland hingesegelt.

Die Landung geschah zu Helsingfors, das im südlichsten Theile dieser kalten und unfruchtbaren Gegend unter dem 61ten Grad der Breite liegt.

Trotz aller Schwierigkeiten gelang dieselbe; man stellte sich als wollte man auf diesem Punkte ausschiffen während man es an einem anderen that; die Truppen betraten den Boden und man nahm die Stadt. Der Czaar bemächtigte sich noch weiterhin der Städte Borgo und Abo und machte sich zum Herrn der ganzen Küste. Wie es scheint, so waren die Schweden jetzt gänzlich ohne Hülfsmittel, denn es war dies in der Zeit wo das schwedische, von Steinbock befehligte Heer, sich hatte zu Gefangnen ergeben müssen.

Alle diese Unfälle von Carl XII. wurden, wie wir gesehen haben, von dem Verluste von Bremen, Verden, Stettin und einem Theile von Pommern gefolgt und endlich war König Stanislaus und Carl selbst Gefangener bei den Türken: dennoch aber war er immer noch nicht von der Idee zurückgekommen, an der Spitze eines ottomanischen Heeres in Polen aufzutreten, Stanislaus wieder auf den Thron zu setzen und alle seine Feinde zum Zittern zu bringen.

Fünfzehntes Capitel.

Erfolge von Peter dem Großen. — Rückkehr Carls XII. in seine Staaten.

Indem Peter den Lauf seiner Eroberungen verfolgte und seine Marine verbesserte, ließ er 12000 Familien nach Petersburg kommen und wußte alle seine Alliirten an sein Glück und seine Person zu fesseln, obschon sie sämmtlich verschiedene Interessen und entgegengesetzte Ansichten hatten. Seine Flotte bedrohte dabei zugleich alle Küsten Schwedens sowohl am finnischen als bothnischen Meerbusen.

Einer seiner Generale, Fürst Gallizin, der sich wie alle durch sich selbst gebildet hatte, rückte über Helsingfors, wo der Czaar gelandet war, bis gegen den Flecken Tawasthus vor. Es war dies ein Posten welcher Bothnien deckte und der durch einige schwedische Regimenter und 8000 Milizen vertheidigt ward. Man mußte hier eine Schlacht liefern; die Russen gewannen sie vollständig: sie zerstreuten das

schwedische Heer und drangen bis Wasa vor, so daß sie jetzt 80 Stunden Land erobert hatten.

Den Schweden blieb noch eine Flotte mit welcher sie sich auf dem Meere hielten. Peter geizte schon lange nach einer Gelegenheit, wo sich die von ihm geschaffene Marine auszeichnen konnte. Er war von Petersburg abgegangen und hatte eine Flotte von 16 Linienschiffen und 180 Ruderfahrzeugen, geschickt dazu zwischen den Klippen welche die Alands- und andern Inseln des baltischen Meeres ohnweit den schwedischen Küsten umgeben und bei denen er die schwedische Flotte fand, manoeuvriren zu können. Diese Flotte war an großen Schiffen stärker als die seinige, dagegen aber weniger mit Ruderschiffen versehen und daher mehr geeignet in offner See als zwischen den Klippen oder Scheeren zu fechten. Es war dies eine Ueberlegenheit die der Czaar lediglich seinem Genie verdankte. Er selbst diente auf seiner Flotte als Contre-Admiral und empfing die Befehle vom Admiral Apraxin. Der Czaar wollte sich der Insel Aland bemächtigen, die nur zwölf Stunden von Schweden entfernt liegt. Man mußte um dies zu können, im Angesicht der schwedischen Flotte vorübersegeln und wirklich gelang dies kühne Unternehmen. Die Ruderschiffe machten sich Bahn unter den feindlichen Kanonen die nicht tief genug gingen; so kam man nach Aland, und da die Küste hier fast ganz mit Klippen besäet ist, so ließ der Czaar 80 kleine Barken über eine Landzunge wegtragen, worauf man sie dann auf dem sogenannten Meere von Hango wieder flott machte, wo sich seine großen Schiffe befanden. Der schwedische Contre-Admiral Ehrenschild glaubte die 80 kleinen Ruderschiffe leicht nehmen oder in den Grund bohren zu können; er rückte daher auf dieser Seite gegen sie an, wurde aber mit einem so lebhaften Feuer empfangen, daß er

fast alle seine Soldaten und Matrosen verlor. Man nahm ihm die Galeeren und Prahme ab die er mitgebracht hatte, so wie auch das Schiff auf welchem er sich selbst befand, doch rettete er sich verwundet auf einer Schaluppe; endlich aber dennoch genöthigt sich zu ergeben, brachte man ihn auf die Galeere, wo der Czaar selbst befehligte. Der Rest der schwedischen Flotte eilte nach Schweden zurück und die Bestürzung in Stockholm war so groß, daß man sich daselbst nicht mehr für sicher hielt.

Während dieser Zeit griff der Oberst Schuwaloff-Neushloff die einzige Festung an, welche sich noch auf der westlichen Küste von Finnland hielt und unterwarf sie, trotz dem hartnäckigsten Widerstande.

Dieser Tag bei Aland war nach dem von Pultawa der glorreichste im Leben des Czaar. Herr von Finnland, dessen Verwaltung er dem Fürsten Gallizin übergab, Sieger über die ganze schwedische Seemacht und mehr als je von seinen Alliirten geachtet, kehrte er nach Petersburg zurück als die rauher werdende Jahreszeit es ihm nicht mehr erlaubte, auf den finnischen und bothnischen Gewässern zu bleiben. Sein Glück wollte noch, daß ihm die Czaarin, als er in seiner neuen Hauptstadt anlangte, eine Tochter gebar, die jedoch ein Jahr darauf wieder starb. Er errichtete zu Ehren seiner Gemahlin den Orden der heiligen Catharina und feierte die Geburt seiner Tochter durch einen Triumpheinzug. Dies war von allen Festen an welche er sein Volk gewöhnt hatte, das demselben angenehmste. Den Anfang dieser Feierlichkeit machte die Einholung von neun schwedischen Galeeren und sieben mit Gefangenen angefüllten Prahmen, so wie dem Schiffe des schwedischen Contre-Admirals Ehrenschild, in den Hafen von Cronstadt.

Das russische Admiralsschiff war mit allen Kanonen, Fahnen und Standarten geziert, die man bei der Eroberung Finnlands errungen hatte. Diese Beute wurde nach Petersburg gebracht wo man in Schlachtordnung einrückte. Ein Triumphbogen, zu welchem der Czaar, wie gewöhnlich, selbst die Zeichnung entworfen hatte, war mit den Emblemen aller seiner Siege geziert. Die Sieger zogen durch diesen Bogen, an ihrer Spitze der Admiral Apraxin, dann der Czaar in seiner Eigenschaft als Contre-Admiral, und hierauf alle Officiere nach ihrem Range. Man stellte sie alsdann sämmtlich dem Vicekönig Romadonowsky vor, der bei dieser Feierlichkeit den Herrscher des Reichs repräsentirte und der sämmtlichen Officieren goldene, den Matrosen und Soldaten aber silberne Medaillen, übergab. Die gefangenen Schweden zogen ebenfalls unter dem Triumphbogen ein und Ehrenschild folgte unmittelbar seinem Sieger, dem Czaar. Als man an den Thron des Vice-Czaars angekommen war, stellte der Admiral Apraxin den Contre-Admiral Peter, der den Wunsch hegte zum Lohn seiner Dienste zum Vice-Admiral ernannt zu werden, vor; man sammelte die Stimmen darüber ein und es läßt sich leicht denken, daß alle ihm günstig waren.

Nach dieser Ceremonie, welche sämmtliche Theilnehmer mit Freude erfüllte und das Volk zur Nacheiferung, zur Vaterlandsliebe und zum Ruhm entflammte, hielt der Czaar folgende Rede, die es verdient auf die fernste Nachwelt überzugehen:

„Meine Brüder! ist wohl Einer unter Euch der vor zwanzig Jahren geglaubt hätte, daß er mit mir auf dem baltischen Meere in von uns selbst erbauten Schiffen fechten, und daß wir in diesen durch unsere Anstrengungen und unsern Muth eroberten Ländern,

herrschen würden? — Man verlegt den alten Sitz der Wissenschaften nach Griechenland; sie gingen von hier nach Italien über und verbreiteten sich von da durch alle Länder Europa's: die Reihe ist jetzt an uns, wenn Ihr mich in meinen Absichten unterstützen und das Studium zum Gehorsam hinzufügen wollt. Die Künste umkreisen die Erde wie das Blut den menschlichen Körper durchströmt, und vielleicht errichten sie ihr Reich bei uns, um von uns in ihr altes Vaterland, Griechenland, zurückzukehren, denn ich wage es zu hoffen, daß wir eines Tages die civilisirtesten Nationen durch unsere Arbeiten und unsern soliden Ruhm beschämen werden." — Es ist dies der wahre Inhalt dieser eines Begründers würdigen Rede; er wurde in allen Uebersetzungen entstellt, aber das größte Verdienst dieser Worte ist, von einem siegreichen Monarchen, von einem Stifter und Gesetzgeber ausgesprochen worden zu seyn.

Die alten Bojaren hörten übrigens diese Rede mit mehr Bedauern um ihre alten Gebräuche, als mit Bewunderung des Ruhms ihres Herrn an, die jungen dagegen waren bis zu Thränen gerührt.

Diese Zeit ward noch durch die Ankunft der russischen Gesandten bezeichnet, die mit der Bestätigung des mit der Pforte abgeschlossenen Friedens von Constantinopel zurückkehrten. Von Seiten des Schah Hussein war einige Zeit vorher ein Gesandter aus Persien eingetroffen, der dem Czaar einen Elephanten und fünf Löwen zum Geschenk brachte; zugleich erhielt er auch noch eine Gesandtschaft von dem Chan der Usbeken, Mehemed Bahadir, der ihn um seinen Schutz gegen andere Tartarenhorden anflehte: so zollte Alles aus dem Innersten von Asien und Europa, seinem Ruhme den Tribut der Achtung.

Die Regentschaft in Stockholm, in Verzweiflung über den beklagenswerthen Zustand der öffentlichen Angelegenheiten und der Abwesenheit eines Königs der die Sorge für den Staat vergaß, hatte endlich den Entschluß gefaßt, ihn nicht mehr zu Rathe zu ziehen und unmittelbar nach dem Seesiege des Czaar, Pässe für einen Officier begehrt der Friedensbedingungen überbringen sollte. Diese Pässe wurden gesendet, aber gerade in dieser Zeit erhielt die Prinzessin Ulrike Eleonore, die Schwester Carls XII., die Nachricht, daß sich der König, ihr Bruder, endlich anschicke die Türkei zu verlassen und zurückzukehren, um sich zu vertheidigen. Man wagte nun nicht dem Czaar den im Geheim ernannten Unterhändler zu senden, sondern trug ferner sein Unglück und wartete daß Carl XII. kommen und alles wieder gut machen sollte.

In der That reiste Carl nach einem Aufenthalte von fünf Jahren und einigen Monaten in der Türkei, gegen Ende October 1714 ab und man weiß wie er bei dieser Reise dieselbe Originalität zeigte, die alle seine Handlungen charakterisirte. Den 22. November 1714 langte er in Stralsund an und so wie er hier ankam, begab sich der Baron Görz zu ihm. Er war ein Werkzeug zu einem Theile seiner Unfälle gewesen, doch wußte er sich mit so vieler Gewandtheit zu rechtfertigen und ihm mit so glänzenden Hoffnungen zu schmeicheln, daß er bald eben so sein Vertrauen erhielt, wie er das aller Minister und aller Fürsten mit denen er unterhandelt hatte, zu gewinnen gewußt hatte. Görz eröffnete Carl die Aussicht, daß man dem Czaar seine Alliirten abspenstig machen und dann einen ehrenvollen Frieden, oder wenigstens einen mehr gleichen Krieg führen könne, und von diesem Augenblick an hatte er über des Königs Geist

eine größere Herrschaft als dies jemals mit Graf Piper der Fall gewesen war.

Das Erste was Carl, so wie er in Stralsund ankam, that, war von der Bürgerschaft in Stockholm Geld zu verlangen. Man gab das Wenige was man hatte her, denn Niemand konnte einem Fürsten etwas abschlagen, der nur forderte um geben zu können, der ein so einfaches Leben führte wie der geringste seiner Soldaten und sein Daseyn aussetzte wie diese. Seine Unfälle, seine Gefangenschaft, seine Rückkehr, rührten seine Unterthanen und das Ausland: man konnte sich zwar nicht enthalten ihn zu tadeln, aber auch nicht, ihn zu bewundern, zu beklagen und zu unterstützen. Sein Ruhm war von einer ganz entgegengesetzten Art von dem Peter des Großen; er bestand weder in der Beschützung der Künste noch in der der Gesetzgebung, des Handels und der Politik; er erstreckte sich nicht über seine Person hinaus: sein Verdienst war eine über das Gewöhnliche hinausgehende Tapferkeit; er vertheidigte seine Staaten mit einer Seelengröße, die diesem unerschrockenen Muthe glich, und dies reichte hin um die Nation mit Achtung für ihn zu erfüllen. Aber, er hatte mehr Anhänger als Freunde.

Inhalt.

Erstes Capitel.

Die Empörung der Strelitzen wird bestraft und diese Miliz abgeschafft. — Veränderung in den Gebräuchen, in den Sitten und in der Kirche . . . . Seite 7

Zweites Capitel.

Krieg mit Schweden. — Schlacht von Narwa — 18

Drittes Capitel.

Hülfsquellen nach der Schlacht von Narwa. — Dieser Unfall wird gänzlich ausgeglichen. — Eroberung des Czaar bei Narwa selbst. — Seine Arbeiten in seinem Reiche. — Diejenige welche später Kaiserin wurde, wird in einer kleinen Stadt gefangen genommen. — Erfolge von Peter. — Sein Triumph in Moskau — 25

Viertes Capitel.

Reformen in Moskau. — Neue Erfolge. — Gründung von Petersburg. — Der Czaar nimmt Narwa wieder . . . . Seite 34

Fünftes Capitel.

Ganz Ingermannland bleibt Peter dem Großen, während Carl XII. anderwärts triumphirt. — Erhebung von Menzikof. — Petersburg gesichert. — Immer fortgesetzte Unternehmungen trotz Carls XII. Siegen . . . . — 43

Sechstes Capitel.

Während daß sich Peter in seinen Eroberungen behauptet und seine Staaten policirt, gewinnt sein Gegner Carl XII. Schlachten und herrscht in Polen und Sachsen. — Trotz einem Siege der Russen muß König August doch Gesetze von Carl XII. annehmen. — Er entsagt der Krone und liefert Patkul, den Gesandten des Czaar, aus. — Patkul's Hinrichtung durch das Rad . . . . . — 48

Siebentes Capitel.

Man will einen dritten König von Polen ernennen. — Carl XII. verläßt Sachsen mit einem trefflichen Heere und durchzieht Polen als Sieger. — Grausamkeiten die

man ausübt. — Benehmen des Czaars. — Siege von Carl, der endlich gegen Rußland vorrückt . . . . Seite 54

Achtes Capitel.

Carl XII. geht über den Borysthenes, dringt in die Ukraine ein und nimmt seine Maaßregeln schlecht. — Eines seiner Armeecorps wird von Peter dem Großen geschlagen; seine Munition geht verloren. — Er rückt in Wüsten vor. — Ereignisse in der Ukraine . . . . — 60

Neuntes Capitel.

Schlacht von Pultawa . . . . — 71

Zehntes Capitel.

Folgen des Sieges von Pultawa. — Carl XII. bei den Türken. — Der von ihm entthronte August nimmt wieder Besitz von seinen Staaten. — Eroberungen Peter des Großen . . . . . — 78

Elftes Capitel.

Feldzug am Pruth . . . . — 88

Zwölftes Capitel.

Folgen der Ereignisse am Pruth . . . . . — 113

Dreizehntes Capitel.

Vermählung des Czarowitsch und feierliche Erklärung der Verbindung Peter I. mit Catharina, die ihren Bruder wiederfindet . . . . Seite 118

Vierzehntes Capitel.

Einnahme von Stettin. — Landung in Finnland. Ereignisse des Jahres 1712 — 127

Funfzehntes Capitel.

Erfolge von Peter dem Großen. — Rückkehr Carls XII. in seine Staaten — 144

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Voltaire,

Geschichte Peter des Großen

Bd.: 2

Leipzig 1827

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.fr.d.147-a(11#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11718258-1